Texte der Situationistischen Internationale



Heft II

Texte der Situationistischen Internationale

Heft II – Herbst 2005

Herausgegeben
von den Freundinnen und
Freunden der klassenlosen
Gesellschaft.

Bestellungen unter:

hefte_redaktion@gmx.net

-

-

Titelbild: Kommunarden

Inhalt

Anleitung für den Kampf

Wenn es etwas Lächerliches daran gibt, von der Revolution zu sprechen, dann natürlich deshalb, weil die organisierte revolutionäre Bewegung aus den modernen Ländern, in denen die Möglichkeiten zu einer entscheidenden Gesellschaftsveränderung konzentriert sind, seit langem verschwunden ist. Noch viel lächerlicher aber ist *alles andere,* denn es handelt sich um das Bestehende und um die verschiedenen Formen seiner Duldung. Das Wort „revolutionär" konnte so weit entschärft werden, daß es in der Werbung die kleinste Veränderung der ständig modifizierten Warenproduktion bezeichnet, weil die Möglichkeiten einer *wünschenswerten* zentralen Veränderung nirgends mehr ausgedrückt werden. In unseren Tagen erscheint das revolutionäre Projekt als Angeklagter der Geschichte: Ihm wird vorgeworfen, daß es schlechten Erfolg gehabt und eine neue Entfremdung mit sich gebracht habe. Das heißt nichts anderes, als daß die herrschende Gesellschaft sich auf allen Gebieten der Wirklichkeit viel besser wehren konnte, als die Revolutionäre es vorausgesehen hatten; und *nicht,* daß sie annehmbarer geworden ist. Die Revolution ist aufs neue zu erfinden – das ist alles.

Daher stellen sich verschiedene Probleme, die in den nächsten Jahren theoretisch und praktisch bewältigt werden müssen. Man kann kurz auf einige Punkte hinweisen, über die eine Verständigung dringend notwendig ist.

Innerhalb der Tendenz zu einer Neugruppierung, die bei verschiedenen Minderheiten der europäischen Arbeiterbewegung dieser Jahre deutlich wird, ist nur die radikalste Strömung bemerkenswert, die sich zunächst um den Begriff der Arbeiterräte zusammenschließt. Es darf dabei nicht übersehen werden, daß konfusionistische Elemente auf diese Konfrontation Einfluß zu nehmen versuchen (siehe z.B. die vor kurzem entstandene Verständigung zwischen linken philosophischsoziologischen Zeitschriften verschiedener Länder). Für die Gruppen, die eine revolutionäre Organisation neuen Typs aufzubauen versuchen, besteht die größte Schwierigkeit in der Aufgabe, neue menschliche Beziehungen innerhalb einer solchen Organisation herzustellen. Natürlich übt die Gesellschaft einen allgegenwärtigen Druck gegen diesen Versuch aus. Man entkommt der spezialisierten Politik aber nicht, wenn man nicht mit



neuen Methoden experimentiert. Die Forderung nach der Beteiligung aller sinkt von einer unerläßlichen Notwendigkeit für eine wirklich neue Organisation – und später Gesellschaft – auf die Ebene eines abstrakten und moralisierenden Wunsches herab. Wenn die Aktivisten nicht mehr die einfachen Ausführenden der Beschlüsse von Apparatschiks sind, laufen sie doch noch Gefahr, auf die Rolle von Zuschauern gegenüber denen beschränkt zu werden, die unter ihnen in der als eine Spezialisierung verstandenen Politik am besten qualifiziert sind. So stellen sie dann die Beziehungen der Passivität der alten Welt wieder her.

Teilnahme und Kreativität der Leute hängen von einem kollektiven Projekt ab, das ausdrücklich alle Aspekte des Erlebten betrifft. Das ist auch der einzige Weg, um „den Volkszorn zu entfachen“: den schrecklichen Gegensatz zwischen möglichen Konstruktionen des Lebens und dem gegenwärtigen Elend sichtbar zu machen. Ohne die Kritik des alltäglichen Lebens bleibt die revolutionäre Organisation ein getrenntes Milieu, so konventionell und schließlich so passiv wie diese Feriendörfer, die das Spezialgebiet der modernen Freizeitgestaltung sind. Soziologen – wie Henri Raymond im Fall Palinuro – haben den Mechanismus des Spektakels deutlich gemacht, der dort die in der Gesamtgesellschaft herrschenden Beziehungen auf der Spielebene erneuert. Naiv haben sie sich aber z.B. über die „Vielfältigkeit der menschlichen Beziehungen“ gefreut, ohne zu sehen, daß lediglich eine quantitative Steigerung vorlag, in der diese genauso seicht und unecht blieben wie überall sonst. Selbst in der anti-hierarchischsten und libertärsten revolutionären Gruppe kann das gemeinsame politische Programm niemals für die Kommunikation unter den Mitgliedern garantieren. Wie zu erwarten, befürworten die Soziologen einen Reformismus des alltäglichen Lebens und die Organisation der Kompensation in der Ferienzeit. Das revolutionäre Projekt kann aber die klassische Idee eines in Raum, Zeit und qualitativer Tiefe eingeschränkten Spiels nicht akzeptieren. Das revolutionäre Spiel, die Schaffung des Lebens, steht in Opposition zu jeder Erinnerung an vergangene Spiele. Um der Art Leben, wie es in 49 Arbeitswochen lang geführt wird, etwas entgegenzusetzen, halten sich die Feriendörfer des „Club Mediterranee“ an eine polynesische Schundideologie, ein wenig in der Art wie die große französische Revolution mit römischrepublikanischer Verkleidung stattgefunden hat oder wie heutige Revolutionäre sich selbst *sehen* und dadurch definieren, daß sie *die Rolle des Aktivisten* im bolschewistischen oder sonstigen Stil spielen. Die Revolution des alltäglichen Lebens kann ihre Poesie nicht aus der Vergangenheit, sondern nur aus der Zukunft entnehmen.

Gerade für die Kritik des marxistischen Gedankens einer *Ausdehnung der Freizeit* bringt die Erfahrung der leeren Freizeit im modernen Kapitalismus natürlich eine zutreffende Berichtigung: Es stimmt, daß die vollständige, freie Verfügung über die Zeit zuerst die Umwandlung der Arbeit voraussetzt sowie deren Aneignung zu Zwecken und für Bedingungen, die sich vollkommen von der bislang herrschenden Zwangsarbeit unterscheiden (vgl. die Aktion der Gruppen, die die Zeitschriften *Socialisme ou Barbarie* in Frankreich, *Solidarity for Workers Power* in England und *Alternative* in Belgien herausgeben). Diejenigen aber, die von dieser Feststellung ausgehend den ganzen Akzent auf die Notwendigkeit legen, die Arbeit selbst zu verändern, sie zu rationalisieren, sowie die Menschen dafür zu interessieren, und dabei die Idee des freien Lebensinhalts vernachlässigen (sagen wir einer materiell ausgerüsteten schöpferischen Macht, die sowohl über die -modifizierte – klassische Arbeitszeit als auch über die Erholungs- und Vergnügungszeit hinaus entwickelt werden muß), laufen Gefahr, eine Harmonisierung der aktuellen Produktion, *eine größere Leistungsfähigkeit*

zu kaschieren; gerade das Erleben dieser Produktionsweise, die Notwendigkeit dieses Lebens, wird auf der elementarsten Ebene nicht infrage gestellt. Die freie Konstruktion der gesamten Raum-Zeit des individuellen Lebens ist eine Forderung, die gegen jede Art von Harmonieträumen der Kandidaten für das Management der nächsten Gesellschaftsordnung verteidigt werden muß.

Die verschiedenen bisherigen Momente der situationistischen Tätigkeit können nur in der Perspektive eines neuen Auftauchens der Revolution verstanden werden, und zwar nicht nur der kulturellen, sondern der sozialen Revolution, deren Anwendungsbereich sofort breiter als bei allen vorherigen Versuchen sein muß. Die S.I. muß also nicht Schüler oder Anhänger werben, sondern Leute zusammenbringen, die fähig sind, sich dieser Aufgabe in den folgenden Jahren mit allen Mitteln und ohne Rücksicht auf das Etikett zu widmen. Was nebenbei bedeutet, daß wir die Relikte der spezialisierten künstlerischen Verhaltensweisen ebenso ablehnen müssen wie die der spezialisierten Politik und insbesondere den auf diesem Gebiet bei so vielen Intellektuellen verbreiteten nachchristlichen Masochismus. Wir erheben keinen Anspruch darauf, allein ein neues revolutionäres Programm zu entwickeln. Wir sagen, daß dieses im Entstehen begriffene Programm die herrschende Wirklichkeit eines Tages praktisch infragestellen wird und daß wir an dieser Infragestellung teilnehmen werden. Was aus uns auch individuell werden mag, die neue revolutionäre Bewegung wird nicht entstehen, ohne das zu berücksichtigen, was wir zusammen gesucht haben und was als der Übergang von der alten Theorie der begrenzten permanenten Revolution zur Theorie der generalisierten permanenten Revolution definiert werden kann.

(Situationistische Internationale Nr. 6, August 1961)

Geopolitik der Schlaftherapie

Die zur augenscheinlichste wesentliche Grundlage der aktuellen Weltpolitik – das „Gleichgewicht des Schreckens“ zwischen zwei rivalisierenden Staatsgruppen – ist auch das Gleichgewicht der Resignation: bei den beiden Gegnern, die sich mit dem Fortbestehen des jeweiligen Gegenübers abfinden, und bei den Leuten innerhalb der Grenzen, denen ihr Schicksal so vollkommen entgeht, daß das Weiterbestehen der Welt nur noch ein zufälliger, günstiger Umstand ist, der von der Vorsicht und dem Geschick undurchschaubarer Strategen abhängig ist. Mit Sicherheit setzt das eine allgemeine Ergebenheit ins Bestehende, in die koexistierende Macht der dieses Schicksal organisierenden Spezialisten voraus. Letztere ziehen aus diesem Gleichgewicht einen zusätzlichen Vorteil: Es erlaubt ihnen die schnelle Liquidierung jedes originären Emanzipationsversuchs, der am Rande ihrer Systeme und vor allem in der aktuellen Bewegung der unterentwickelten Länder auftritt. Es ist immer dieselbe Maschinerie der Neutralisierung einer Drohung durch eine andere – welcher Beschützer auch bei der Gelegenheit gewinnen mag –, die den revolutionären Schwung zerschlägt: Im Kongo geschah dies durch die Entsendung des UNO-Expeditionskorps (zwei Tage nach ihrer Landung Anfang Juli 1960 wurden die als erste eingetroffenen ghanesischen Truppen dazu benutzt, den Verkehrsmittelstreik in Leopoldville zu brechen), in Kuba durch die Bildung einer Einheitspartei (im März 1962 wurde General Lister, dessen Rolle bei der

Unterdrückung der spanischen Revolution bekannt ist, zum Vizestabschef der kubanischen Armee ernannt).

Die beiden Lager bereiten nicht wirklich den Krieg vor, sondern die unbefristete Aufrechterhaltung dieses Gleichgewichts nach dem Bild der inneren Stabilisierung ihrer Macht. Zweifellos müssen riesige Mittel dafür aufgebracht werden, da man das Spektakel eines möglichen Krieges immer weiter treiben muß. So erklärt Barry Comoner, Vorsitzender des wissenschaftlichen Komitees, das von der US-Regierung beauftragt wurde, die durch einen thermonuklearen Krieg zu erwartenden Zerstörungen abzuschätzen, daß nach einer Stunde eines solchen Krieges 80 Millionen Amerikaner tot seien und daß die anderen keine Hoffnung mehr haben könnten, normal weiterzuleben. Die Stäbe, die bei ihren Vorbereitungen nur noch in *megabody* rechnen (diese Einheit beziffert eine Million Tote), haben die Unsinnigkeit zugegeben, ihre Berechnungen über die ersten zwölf Stunden hinaus fortzusetzen, da jegliche Erfahrungswerte für die weitere Planung fehlten. Nach Nicolas Vichney – in Le Monde vom 5. Januar 1962 – ist eine avantgardistische Tendenz der amerikanischen Verteidungsdoktrin sogar schon der Ansicht, „die beste Abschreckung wäre der Besitz einer riesigen, in den Erdboden eingegrabenen thermonuklearen Bombe. Beim Angriff des Gegners würde man sie sprengen und die Erde würde auseinanderbrechen.“

Sicher haben die Theoretiker dieses „Systems des Jüngsten Gerichts“ (*Doomsday System*) die absolute Waffe der Unterwerfung gefunden; zum ersten Mal haben sie die Verweigerung der Geschichte in einer präzisen technischen Macht vergegenständlicht. Die strenge Logik dieser Doktrinäre entspricht aber nur einem Aspekt des widersprüchlichen Bedürfnisses der Gesellschaft der Entfremdung, deren unlösbares Projekt es ist, das Leben der Menschen zu verhindern und gleichzeitig ihr Überleben zu organisieren (vgl. den weiter unten in Vaneigems Basisbanalitäten dargelegten Gegensatz zwischen dem Begriff des Lebens und des Überlebens). Das Doomsday System kann also mit seiner Verachtung des Überlebens, der unerläßlichen Voraussetzung für die gegenwärtige und zukünftige Ausbeutung der menschlichen Arbeit, für die herrschenden Bürokratien nur die Rolle der ultima ratio spielen und nur auf paradoxe Weise ihre Glaubwürdigkeit garantieren. Um seine volle Wirksamkeit zu erlangen, muß aber das gesamte Spektakel des zukünftigen Krieges den uns bekannten Friedenszustand schon heute gestalten und seine grundsätzlichen Anforderungen bedienen.

In dieser Hinsicht stellt die außerordentliche Entwicklung der Atomschutzbunker im Laufe des Jahres 1961 sicher den entscheidenden Wendepunkt des kalten Krieges dar, einen qualitativen Sprung, dessen unermeßliche Bedeutung im Formierungsprozeß einer auf Weltebene kybernetisierten, totalitären Gesellschaft erst später erkannt werden wird. Diese Bewegung begann in den Vereinigten Staaten, als Kennedy im Januar in seiner „Botschaft über den Zustand der Union“ vor dem Kongreß schon behaupten konnte: „Das erste, ernstzunehmende Atombunkerprogramm der Zivilverteidigung befindet sich mit der Bestimmung, Ortung und Reservierung von 50 Millionen Standorten im Aufbau, und ich bitte um Ihre Einwilligung für die Maßnahmen, mit denen die Bundesbehörden den Bau von Atombunkern in Schulen, Krankenhäusem und ähnlichen Stellen gefördert haben.“ Diese staatliche Organisation des Überlebens hat sich schnell mehr oder weniger heimlich auf die anderen wichtigen Länder der beiden Blöcke ausgeweitet. Z.B. sorgte sich die BRD zuerst um das Überleben des Kanzlers Adenauer und seiner Mannschaft, und die Enthüllung der diesbezüglichen Vorgänge hatte die Beschlagnahme der Münchner Zeitschrift Quick zur

Folge. Schweden und die Schweiz sind dabei Gemeinschaftsbunker in die Berge zu treiben in denen die Arbeiter, mitsamt ihren Fabriken eingegraben, bis zur Apotheose des Doomsday Systems ununterbrochen weiter produzieren können. Die Basis der Zivilverteidigungspolitik liegt aber in den USA, wo viele aufblühende Gesellschaften – wie z.B. die Peace O'Mind Shelter Company in Texas, die American Survival Products Corporation in Maryland, die Fox Hole Shelter Inc. in Kalifornien und die Bee Safe Manufacturing Company in Ohio – für unzählige individuelle, d.h. als Privateigentum für das Überleben jeder Familie eingerichtete Bunker und deren Aufbau Werbung machen. Im Umfeld dieser Mode entwickelt sich eine neue Interpretation der religiösen Moral: Geistliche bekräftigen, es sei unbezweifelbare Pflicht, den Zugang zu solchen Bunkern Freunden oder Unbekannten auch mit Waffengewalt zu verweigern, um die Rettung der eigenen Familie zu sichern. Tatsächlich mußte sich die Moral hier anpassen, um jenem Terrorismus der Konformität, der der gesamten Werbung des modernen Kapitalismus zugrundeliegt, zu seiner Vollkommenheit zu verhelfen. Es ließ sich schon der Familie und den Nachbarn gegenüber nur schwer vertreten, diesen oder jenen Autotyp nicht zu besitzen, der dank dieser oder jener Gehaltstufe in Raten erworben werden kann (die Gehaltstufe ist in den großen städtischen Siedlungen amerikanischen Typs immer erkennbar, da die Lage der Wohnung gerade von der Gehaltstufe abhängt). Es wird aber noch schwerer sein, den nach der Marktlage erschwinglichen *Überlebensstandard* für die eigene Familie nicht garantieren zu können.

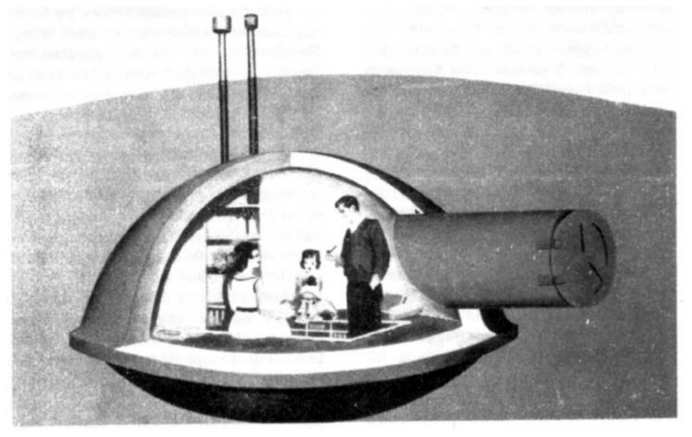
Man ist allgemein der Meinung, daß eine relative Sättigung der Nachfrage nach „haltbaren Gütern" in den Vereinigten Staaten seit 1955 die nötige Stimulanz, die der Konsum der ökonomischen Expansion liefern soll, unzureichend werden ließ. Dadurch erklärt sich zweifellos das Ausmaß der Mode von gadgets jeder Art, die einen sehr geschmeidigen Auswuchs des Sektors halb-haltbarer Güter darstellen. Die Bedeutung des Atombunkers steckt voll und ganz in dieser Perspektive einer notwendigen Wiederbelebung des Wirtschaftsaufschwungs. Mit dem Bau der Bunker und seinem voraussehbaren Zubehör soll unter der Erde alles neu begonnen werden. Die Ausstattungsmöglichkeiten der Wohnung werden neu überprüft – und zwar doppelt. Es handelt sich wirklich um die Einrichtung eines neuen *Haltbaren* in einer neuen Dimension. Diese unterirdischen Investitionen in von der Überflußgesellschaft bisher unbebaute Schichten leiten auch eine Wiederankurbelung für oberirdisch schon gebräuchliche halb-haltbare Güter ein, wie z.B. eine Hochkonjunktur für Lebensmittelkonserven, von denen so viele wie möglich in jedem Keller gelagert werden sollen; oder auch für neue spezifische gadgets, wie z.B. Plastiksäcke für diejenigen, die im Atombunker sterben und natürlich dort weiterhin mit den Überlebenden zusammenbleiben müssen.

Man kann freilich leicht erkennen, daß diese schon überall verstreut gebauten Individualbunker niemals wirksam schützen – z.B. wegen so grober technischer Nachlässigkeiten wie dem Fehlen einer autonomen Sauerstoffzufuhr – und daß die perfektesten Gemeinschaftsbunker nur einen sehr begrenzten Überlebensspielraum bieten würden, falls es zu einem thermonuklearen Krieg kommen sollte. Wie bei allen „rackets" dient hier der Schutz nur als Vorwand. Die Gefügigkeit der Leute zu messen, sie zu verstärken und in eine der herrschenden Gesellschaft passende Richtung zu manipulieren – das ist der wirkliche Nutzen der Atombunker. Als eine neue Konsumware in der Überflußgesellschaft beweisen die Bunker mehr als irgendein vorheriges Produkt, daß man die Menschen arbeiten lassen kann, um hochkünstliche Bedürfnisse zu befriedigen, die mit Sicherheit als „Bedürfnisse

weiter bestehen, ohne je Begierden gewesen zu sein" (vgl. die Vorbemerkungen zum 20. Juli 1960) und die nicht Gefahr laufen, zu solchen zu werden. Die Macht dieser Gesellschaft und ihr furchtbares Automaten-Genie kann in diesem Grenzfall ermessen werden. Sollte sie einmal mit brutaler Offenheit proklamieren, wie leer und trostlos das Leben ist, das sie den Menschen auferlegt, so daß es allen als beste Lösung erscheinen würde, sich zu erhängen, es würde ihr doch gelingen, ein gesundes und rentables Geschäft mit der Herstellung von genormten Stricken zu betreiben. Trotz seines ganzen kapitalistischen Reichtums bedeutet das Konzept des Überlebens nur einen bis zum Ende der Erschöpfung *verschobenen Selbstmord*, einen *täglichen* Verzicht auf das Leben. Das Atombunkemetz – das nicht erst in Kriegszeiten, sondern sofort seinen Dienst erweisen soll – entwirft vor unseren Augen das jetzt noch übertriebene und groteske Bild einer Existenz unter dem zur Vollkommenheit getriebenen bürokratischen Kapitalismus. Darin erneuert ein Neo-Christentum sein Ideal des Verzichts, eine neue, mit dem Aufschwung der Industrie gut zu vereinbarende Demut. Die Welt der Bunker erkennt sich selbst als ein *Jammertal mit Klimaanlage*. Die Koalition aller Manager und ihrer verschiedensten Priester kann sich in einer einheitlichen Parole zusammenfinden: die Macht des Starrkrampfs – plus Überkonsum.

Das Überleben als Gegensatz zum Leben ist selten so deutlich durch Plebiszit gebilligt worden wie durch die Bunkerkäufe des Jahres 1961, und doch ist es auf allen Ebenen des Kampfes gegen die Entfremdung wiederzufinden. So z.B. in der alten Auffassung von Kunst, die vor allem das Überleben durch das Werk betont und damit den Verzicht auf das Leben eingesteht, Entschuldigungen vorbringt und Trost spendet (besonders seit der bürgerlichen Epoche der Ästhetik, des weltlichen Ersatzes für das religiöse Jenseits). Und genauso auf der unreduzierbarsten Ebene der Bedürfnisse – bei den Überlebensbedürfnissen nach Lebensmitteln und Wohnung, wo das „erpresserische Geschwätz von der Nützlichkeit" jede menschliche Kritik der Umwelt „mit dem simplen Argument, man brauche ein Dach über dem Kopf", beseitigt – wie es das Elementarprogramm für den unitären Urbanismus denunziert.

Den neuen, mit den Trabantensiedlungen entstehenden Wohnungsbau kann man von dem der Bunkerarchitektur nicht wirklich trennen. Er stellt nur ihre untere Stufe dar, obwohl beide eng verwandt sind und der Übergang von einem zum anderen lückenlos geplant ist; das erste französische Beispiel dafür liefert ein zur Zeit in Nizza in Bau befindlicher Wohnblock, dessen Kellergeschoß schon als Atombunker für alle seine Bewohner angelegt



wurde. Die KZ-ähnliche Organisation der Oberfläche ist der normale Zustand einer sich formierenden Gesellschaft, deren unterirdisches Resümee den pathologischen Exzeß darstellt. Durch diese Krankheit wird das Schema jener Gesundheit besser enthüllt. Der auf der Oberfläche geltende Urbanismus der Verzweiflung hat gute Aussichten, nicht nur in den Besiedlungszentren der USA zum herrschenden Urbanismus zu werden, sondern auch in viel rückständigeren Ländern Europas oder im neo-kolonialistischen Algerien, das mit dem „Plan von Constantine" proklamiert wurde. Ende 1961 wurde im Kapitel über die Pariser Umgebung der ersten Fassung des nationalen Raumordnungsplans für Frankreich – deren Formulierung später gemildert werden sollte – über eine beschäftigungslose Bevölkerung geklagt, „die hartnäckig darauf besteht, weiter innerhalb der Hauptstadt zu wohnen", obwohl die Verfasser, als patentierte Fachleute für das Glück und das Mögliche, erkannt hatten, daß „sie doch außerhalb von Paris angenehmer wohnen könnte". Also forderten sie, diese betrübliche, irrationale Lage zu beseitigen, indem auf gesetzlichem Weg „diesen untätigen Leuten systematisch die Lust genommen wird", in Paris zu bleiben.

Da die wichtigste und wertvollste Tätigkeit selbstverständlich darin besteht, den Managern, die eine solche Gesellschaft erhalten, systematisch jede Lust an ihren Berechnungen zu nehmen, bis hin zu ihrer konkreten Beseitigung, und da die Planer selbst viel mehr daran denken als die gedopte Menge der Ausführenden, stellen sie ihre Verteidigungsanlagen in jeder modernen Raumplanung auf. Die Planung von Bunkern für die Bevölkerung, sei es in der normalen Form eines Daches oder in der dem „Überfluß" angemessenen Form eines präventiv zu bewohnenden Familiengrabs, dient eigentlich dem Schutz ihrer eigenen Macht. Die Herrschenden, die die Konservierung und die maximale Isolierung ihrer Untertanen kontrollieren, benutzen diese Gelegenheit, um sich selbst zu strategischen Zwecken zu verschanzen. Die Haussmanns des XX. Jahrhunderts brauchen nicht mehr für das Aufmarschieren ihrer Repressionskräfte bei der Säuberung der alten Stadtgebiete zu sorgen. Einerseits verstreuen sie die Bevölkerung in einem breiten Umkreis in neue Städte, die genau diese Säuberung im Reinzustand darstellen (dort wird die Unterlegenheit der entwaffneten und der Kommunikationsmöglichkeiten beraubten Massen gegenüber den technisch immer besser gerüsteten Polizeikräften deutlich verstärkt), andererseits errichten sie gleichzeitig *unzugängliche Hauptstädte*, in denen aus Sicherheitsgründen die herrschende Bürokratie die gesamte Bevölkerung bilden kann.

Auf verschiedenen Entwicklungsstufen dieser Regierungsstädte befinden sich z.B. die „Militärzone" von Tirana, ein von der Stadt getrenntes und von der Armee verteidigtes Viertel, in dem die Wohnungen der albanischen Führer, das ZK-Gebäude sowie die Schulen und Krankenhäuser, Geschäfte und Vergnügungslokale für diese autarke Elite liegen; oder die Verwaltungsstadt von Rocher Noir [„Schwarzer Felsen"], die innerhalb eines Jahres aufgebaut wurde, um als algerische Hauptstadt zu fungieren, als die französischen Behörden sichtlich unfähig geworden waren, sich in einer Großstadt normal zu behaupten – sie entspricht, was die Funktion betrifft, genau der „Militärzone" von Tirana, sie wurde aber auf freiem Feld aus dem Boden gestampft. Das beste Beispiel ist jedoch Brasilia, die inmitten einer riesigen Wüste quasi mit dem Fallschirm abgeworfen wurde und deren Einweihungsfeier genau mit der Entfernung des Präsidenten Quadros durch seine Militärs zusammenfiel, und mit den Vorzeichen eines Bürgerkrieges in Brasilien, der beinahe als erster in die bürokratische Hauptstadt (die bekanntlich das Paradebeispiel der funktionalen

Architektur darstellt) eingezogen wäre.

Angesichts einer solchen Lage beginnen jetzt viele Fachleute, manchen beunruhigenden Unsinn zu entlarven. Das geschieht, weil sie die zentrale Rationalität (die eines kohärenten Wahnsinns) nicht verstanden haben, die diese scheinbaren, partiellen Absurditäten beherrscht und zu denen ihre eigenen Aktivitäten zweifellos beitragen. So kann ihre Entlarvung des Absurden in Formen und Mitteln selbst nur absurd sein. Was soll man von den 900 Professoren aller Universitäten und Forschungsinstitute von New York und Boston halten, die sich am 30. Dezember 1961 in der New York Herald Tribune feierlich an Präsident Kennedy und Gouverneur Rockefeller gewandt haben (also einige Tage bevor der erstere sich damit brüstete, die ersten 50 Millionen Bunker ausgewählt zu haben), um sie vom verhängnisvollen Charakter der „Zivilverteidigung" zu überzeugen? Oder von der wuchernden Bande von Soziologen, Richtern, Architekten, Polizisten, Psychologen, Pädagogen, Hygienikern, Psychiatern und Journalisten, die sich bei Kongressen, Kommissionen und Konferenzen jeder Art immer wieder zusammentun, um gemeinsam eine dringende Lösung für die Humanisierung der Trabantensiedlungen zu suchen? Die *Humanisierung* der Trabantensiedlungen ist eine genauso lächerliche Mystifikation wie die Humanisierung des Atomkrieges – und zwar aus denselben Gründen. Die Bunker führen zwar nicht den Krieg, wohl aber die Kriegsdrohung auf ihr „menschliches Maß" zurück, also auf das, was den Menschen im modernen Kapitalismus definiert: auf seine Pflicht als Konsument. Diese Suche nach einer Humanisierung will ganz einfach überall die Lügen einführen, die den Widerstand der Menschen am wirksamsten zurückdrängen können. Langeweile und der totale Mangel an sozialem Leben charakterisieren die Trabantensiedlungen der Vororte auf eine genauso unmittelbare und fühlbare Weise wie die Kälte Verkhoiansk; und Frauenillustrierte veröffentlichen sogar jetzt Berichte über die neueste Mode in den neuen Vororten, fotografieren ihre Mannequins in diesen Gebieten und interviewen zufriedene Leute. Da die verblödende Macht des Dekors sich an der geistigen Entwicklung der Kinder messen läßt, wird der Akzent wie im klassischen Pauperismus auf die fatale Erbschaft der schlechten Wohnverhältnisse gesetzt. Die letzte reformistische Theorie setzt all ihre Hoffnungen auf eine Art Kulturzentrum – ohne das Wort zu benutzen, damit die Leute nicht weglaufen. In den Plänen der Architekturgewerkschaft der Seine sieht die „Klubkneipe" aus Fertigteilen, die ihr Werk überall humanisieren soll (siehe Le Monde vom 22.Dezember 1961) wie eine kubische „Plastikzelle" aus (28 x 28 x 4 m), versehen mit einem „stabilen Element: die alkoholfreihe Kneipe, in der Tabak und Zeitungen verkauft werden; der übrige Raum ist verschiedenen handwerklichen Basteltätigteiten vorbehalten ... Die ‚Klubkneipe' soll zum Schaufenster mit der ganzen dazugehörenden Verführungskraft werden. Deshalb werden die ästhetische Konzeption und die Qualität des Materials sorgfältig geprüft, um Tag und Nacht die beste Wirkung zu erzielen. Ein Lichterspiel soll über das Leben in der ‚Klubkneipe' *informieren*."

So sieht also der ausgesprochen aufschlußreich formulierte Geistesblitz aus, der „die gesellschaftliche Integration auf der Ebene erleichtern könnte, auf der sich die Seele einer Kleinstadt ausprägt." Der Mangel an Alkohol wird wenig ausrichten: Bekanntlich brauchen zur Zeit in Frankreich die Jugendbanden nicht einmal Alkohol, um alles kaputtzuschlagen. Es sieht so aus, als ob die Rocker mit der französischen Tradition des Volksalkoholismus gebrochen hätten (während die Rolle des Alkohols beim Hooliganismus des Ostens weiterhin wichtig ist) und als ob sie im Gegensatz zur amerikanischen Jugend noch nicht bei

Marihuana oder stärkeren Rauschmitteln angelangt wären. Obwohl sie einen leeren Raum zwischen den Stimulanzen zweier unterschiedlicher historischer Phasen durchqueren, reagieren sie doch mit einer klaren Gewalt gerade auf die von uns beschriebene Welt und auf die schreckliche Aussicht, ihr Loch darin zu bewohnen. Läßt man das Element der Revolte beiseite, so ist das Projekt der gewerkschaftlich organisierten Architekten kohärent: Ihre gläsernen Klubs sollen ein zusätzliches Kontrollinstrument auf dem Weg zu der *Oberaufsicht* über Produktion und Konsum sein, die die berühmte angestrebte Integration ausmacht. Die unverhohlen eingestandene Zuflucht zur Schaufensterästhetik läßt sich durch die Theorie des Spektakels vollkommen erklären: In diesem alkoholfreien Kneipen werden die Konsumenten selbst spektakulär wie Konsumgegenstände, die keinen anderen Reiz haben. Der vollkommen verdinglichte Mensch hat seinen Platz im Schaufenster als begehrenswertes Bild der Verdinglichung.

Das System hat den inneren Fehler, daß es die Menschen nicht vollkommen verdinglichen kann; es muß sie handeln lassen und sich ihrer Mitwirkung vergewissern, sonst würden die Produktion der Verdinglichung und ihr Konsum aufhören. So kämpft das herrschende System mit der Geschichte – mit seiner eigenen Geschichte, die zugleich die seiner Verstärkung und die seiner Infragestellung ist.

Während sich heute (nach einem Jahrhundert von Kämpfen und nachdem die gesamte klassische Arbeiterbewegung, die die allgemeine Kraft der Infragestellung repräsentierte, zwischen den beiden Weltkriegen durch traditionelle bzw. neuere Herrschaftsschichten liquidiert wurde) die herrschende Welt trotz gewisser äußerer Erscheinungen *mehr denn je als endgültig ausgibt* – auf der Basis eines größeren Reichtums und der unendlichen Ausbreitung eines konkurrenzlosen Modells –, kann das Begreifen dieser Welt nur auf die Infragestellung gegründet sein. Und diese Infragestellung ist nur insofern wahr und realistisch, als sie eine Infragestellung der Totalität ist.

Das erklärt den unglaublichen Mangel an Ideen, der in allen Aktivitäten der Kultur, der Politik, der Organisation des Lebens und auf sonstigen Gebieten erkennbar wird; die Ohnmacht der modernistischen Konstrukteure von funktionalistischen Städten ist nur ein besonders ausgebreitetes Beispiel dafür. Die intelligenten Spezialisten haben immer nur die Intelligenz, das Spiel der Spezialisten zu spielen: daher ihr ängstlicher Konformismus und der grundsätzliche Mangel an Phantasie, der sie annehmen läßt, diese oder jene Produktion sei nützlich, gut und notwendig. Eigentlich bleibt die Wurzel des herrschenden *Mangels an Phantasie* unverständlich, solange man nicht zur *Phantasie des Mangels* gelangt, solange man sich nicht vorstellt, was im modernen Leben abwesend, verboten und versteckt ist, obwohl es doch trotzdem möglich ist.

Das ist keine Theorie ohne Verbindung mit der Art, wie die Leute das Leben nehmen – es ist im Gegenteil eine Wirklichkeit in ihren Köpfen, die nur noch ohne Verbindung mit der Theorie ist. Diejenigen, die das „Zusammenleben mit dem Negativen“ im Hegelschen Sinne weit genug treiben, werden diesen Mangel ausdrücklich als ihre Hauptkraft und ihr Programm ansehen; sie werden das einzige *positive Projekt* hervortreten lassen, das Schluß machen wird mit den Mauern des Schlafs; mit dem Maß des Überlebens; mit den Bomben des Jüngsten Gerichts; den Megatonnen der Architektur.

(Situationistische Internationale Nr. 7, April 1962)

Es werden bessere Tage kommen

Im selben Moment, in dem die Welt des Spektakels ihre Herrschaft ausdehnt, nähert sie sich dem Kulminationspunkt ihrer Offensive, dem neuen Widerstand, den sie überall weckt. Dieser Widerstand ist viel weniger bekannt, weil es genau das Ziel des herrschenden Spektakels ist, universell und hypnotisch die Unterwerfung widerzuspiegeln. Aber es gibt den Widerstand, und er wird immer stärker.

Alle Leute reden, ohne viel davon zu verstehen, von der rebellischen Jugend in den hochindustrialisierten Ländern (s. Nr. 6 der S.I.: „Bedingungslose Verteidigung“). Aktivistische Zeitschriften wie Socialisme ou Barbarie (Sozialismus oder Barbarei) in Paris oder Correspondance in Detroit haben sehr gut dokumentierte Arbeiten herausgegeben über den ständigen Widerstand der Arbeiter bei der Arbeit (gegen die ganze Organisation dieser Arbeit), über die Entpolitisierung und das Desinteresse gegenüber den Gewerkschaften, die Mechanismen zur Integration der Arbeiter in die Gesellschaft und zu zusätzlichen Instrumenten in der ökonomischen Waffenkammer des bürokratisierten Kapitalismus geworden sind. In demselben Maße, wie die alten Formeln der Opposition ihre Wirkungslosigkeit oder, noch öfter, ihr völliges Aufgehen in einer Teilnahme an der gegenwärtigen Ordnung enthüllen, breitet sich die unreduzierbare Unzufriedenheit unterirdisch aus und unterhöhlt das Gebäude der Gesellschaft des Überflusses. Der „alte Maulwurf`, von dem Marx in einem Toast auf die europäischen Proletarier spricht, wühlt immer noch. Das Gespenst erscheint an allen Ecken unseres Helsingor-Fernsehschlosses, dessen politischer Nebel in dem Augenblick und solange aufreißen wird, wie die Arbeiterräte bestehen und befehlen.

Ebenso wie die erste Organisation des klassischen Proletariats Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts von einer Serie isolierter, sogenannter krimineller Handlungen vorbereitet wurde, in denen es darum ging, die Maschinen einer Produktion zu zerstören, die die Menschen von ihrer Arbeit ausschloß, so erscheint in unserer Epoche zum ersten Mal eine Welle des Vandalismus gegen die *Maschinen des Konsums*, die uns ebenso sicher vom Leben ausschließen. Es ist ganz klar, daß heute wie damals der Wert nicht in der Zerstörung selbst liegt, sondern im Ungehorsam, der später in der Lage sein wird, sich in ein positives Projekt zu verwandeln, mit dem Ziel, die Maschinen im Sinne einer Zunahme realer Macht für die Menschen umzuwandeln. Wir übergehen hier die Verwüstungen, die von Jugendbanden angerichtet werden, und wollen einige Aktionen der Arbeiter anführen, die vom Gesichtspunkt der klassischen Forderungen aus zum großen Teil unverständlich bleiben.

Am 9. Februar 1961 treten die Straßenbahnführer von Neapel überraschend in einen Blitzstreik, weil man mehrere von ihnen entlassen hat. Arbeiter, die abends aus ihrer Fabrik kommen, finden die Straßenbahnen, mit denen sie gewöhnlich fahren, nicht vor. Sie solidarisieren sich mit den Streikenden, indem sie verschiedene Gegenstände gegen die Büros der Straßenbahngesellschaft werfen, dann sogar Molotowcocktails, die einen Teil des Straßenbahndepots in Brand setzen. Dann verbrennen sie Autobusse und gehen erfolgreich gegen Polizei und Feuerwehr vor. Eine Menge von mehreren Tausend schwärmt in die Stadt aus, zerstört Schaufenster und Leuchtreklamen. In der Nacht wird zur Wiederherstellung der Ordnung das Militär gerufen, Panzer rollen auf die Stadt zu. Diese vollkommen improvisierte und ziellose Manifestation war offensichtlich eine unmittelbare Revolte gegen die *zusätzliche Fahrtzeit*, die die Zeit der Lohnsklaverei in den modernen Städten so schwerwiegend

verlängert. Diese Revolte, die aufgrund eines unvermutet hinzugekommenen Zwischenfalls losbrach, beginnt sich auf die ganze Oberfläche der Konsumgesellschaft auszubreiten, auf die Kulisse, die neuerdings vor den traditionellen Pauperismus Süditaliens gestellt ist: Schaufenster und Neonreklamen, die schwächsten Stellen mit dem größten Symbolgehalt, dieselben Ziele wie bei den Manifestationen der wilden Jugend.

Am 4. August gingen französische Bergarbeiter beim Streik von Merlebach auf 21 Autos los, die vor dem Direktionsgebäude parkten. Überall wurde mit großer Verblüffung darauf hingewiesen, daß fast alle Autos *Angestellten* des Bergwerks gehörten, die den Arbeitern sozial fast gleichgestellt sind. Wie kann man übersehen, daß es sich dabei um eine Abwehrhandlung gegen den zentralen Gegenstand des entfremdenden Konsums handelte, läßt man einmal die vielen Gründe beiseite, die die Aggressivität der Ausgebeuteten permanent rechtfertigen?

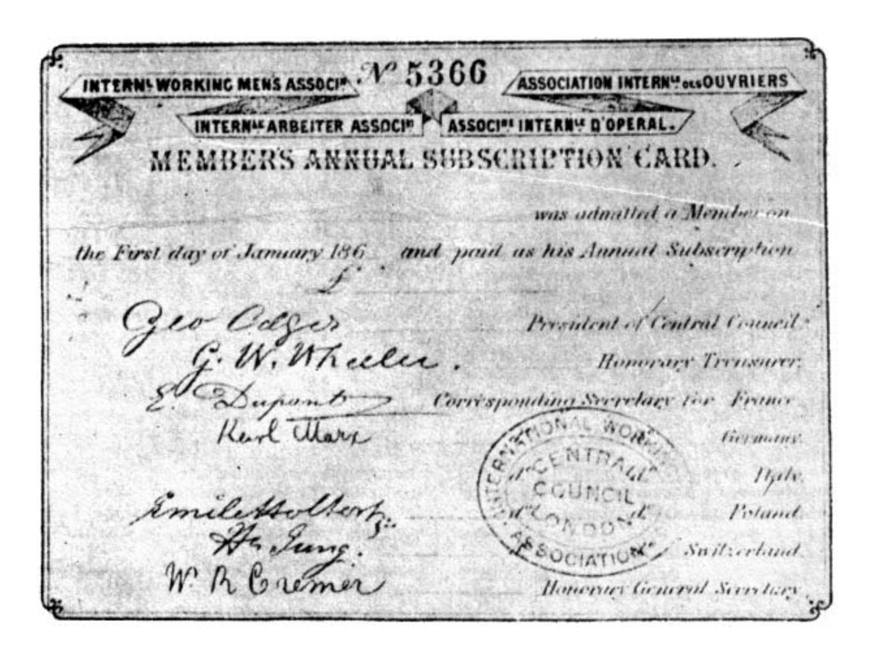
Die Streikenden, die sich am 6. Januar 1961 in Lüttich daran machten, die Maschinen der Tageszeitung La Meuse zu zerstören, haben mit dem Angriff auf den *Informations*apparat, der sich in den Händen ihrer Feinde befindet, einen Gipfel des Bewußtseins ihrer Bewegung erreicht. (Das absolute Monopol der Übermittlung war aufgeteilt zwischen Regierungsbehörden und den leitenden Funktionären der gewerkschaftlichen und sozialistischen Bürokratie. Genau hier lag der springende Punkt des Konflikts, das nie aufgesprengte Schloß, das den Zugang des „wilden" Arbeiterkampfes zur Perspektive der Macht versperrte, ihn also zum Verschwinden verurteilt hatte.) Es gibt ein Symptom, das zwar nicht so interessant ist, weil es eher von einer ungeschickten Übertreibung der gaullistischen Propaganda abhängig ist, auf das man aber trotzdem hinweisen sollte: ein Kommuniqué der beiden Gewerkschaften der Journalisten und Techniker beim französischen Rundfunk und Fernsehen, veröffentlicht am 9. Februar 1962: „Unsere Genossen, Techniker und Reporter, die sich am Donnerstagabend am Schauplatz der Demonstration befanden, um darüber zu berichten, *wurden von der Menge beim bloßen Anblick des Zeichens R.T.F.* (Radiodiffusion Television Francaise) angegriffen. Das ist eine bezeichnende Tatsache. Deshalb halten es die beiden Gewerkschaften für wichtig, noch einmal ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß *das Leben unserer Genossen Reporter und Techniker von der Respektierung ihrer Berichterstattung abhängt* ..." Natürlich muß man neben den avantgardistischen Aktionen, die sich schon in konkreter Weise den Kräften der Konditionierung widersetzen, auch mit den Erfolgen dieser Konditionierung selbst inmitten sehr kämpferischen Arbeiteraktionen rechnen. So haben z.B. zu Beginn des Jahres 1962 die Bergleute von Decazeville 20 Mann für einen Hungerstreik delegiert und sich damit auf 20 Hauptdarsteller verlassen, die auf dem spektakulären Spielfeld des Feindes Mitleid erregen sollten. Sie haben zwangsläufig ihren Kampf verloren, da ihre einzige Chance darin lag, ihre kollektive Intervention um jeden Preis über die Grenzen ihres eigenen, ökonomisch defizitären Sektors hinaus auszudehnen. Die *parlamentarischen* und *spektakulären* Vorstellungen sind durch die Organisation der kapitalistischen Gesellschaft und ihrer oppositionellen Nebenprodukte so nachhaltig propagiert worden, daß revolutionäre Arbeiter häufig vergessen konnten, daß die Repräsentation immer auf das notwendigste beschränkt bleiben muß – auf wenige Dinge und seltene Gelegenheiten. Aber der Widerstand gegen die Verdummung wird nicht nur von Arbeitern geführt. Der Schauspieler Wolfgang Neuss hat in Berlin im Januar 1962 durch eine kleine Annonce in der Zeitung *Der Abend* den Schuldigen eines Fortsetzungskrimis im Fernsehen, der das Publikum seit Wochen in

Atem hielt, verraten und damit einen äußerst sinnvollen Sabotageakt begangen.

Der Ansturm der ersten Arbeiterbewegung gegen die gesamte Organisation der alten Welt ist schon lange zu Ende und nichts könnte ihn noch einmal zum Leben erwecken. Er schlug fehl, nicht ohne außerordentliche Ergebnisse erzielt zu haben; sie waren aber nicht das angestrebte Ergebnis. Zweifellos ist diese Ablenkung auf teilweise unerwartete Resultate eine allgemeine Regel für menschliche Handlungen, aber gerade der Moment der revolutionären Aktion, der qualitative Sprung, das Alles oder Nichts müssen hiervon ausgenommen werden. Man muß die klassische Arbeiterbewegung wieder illusionslos studieren lernen, und vor allem klaren Kopf bewahren gegenüber den verschiedenen Arten der politischen und pseudo-theoretischen Erben, denn diese haben nur ihre Fehlschläge geerbt. Die augenscheinlichen Erfolge dieser Bewegung sind ihre fundamentalen Fehlschläge (der Reformismus oder die Errichtung einer staatlichen Bürokratie), und ihre Fehlschläge (die Pariser Commune oder die Revolte in Asturien) sind bisher ihre aufschlußreichsten Erfolge für uns und für die Zukunft. Man muß die Arbeiterbewegung zeitlich genau begrenzen. Man kann sagen, daß die klassische Arbeiterbewegung etwa 20 Jahre vor der offiziellen Gründung der Internationale begann – mit der ersten Verbindung von kommunistischen Gruppen aus mehreren Ländern, die Marx und seine Freunde aus Brüssel seit 1845 organisierten –, und sie war gänzlich zu Ende nach dem Fehlschlag der spanischen Revolution, d.h. unmittelbar nach den Maitagen 1937 in Barcelona.

Innerhalb dieses zeitlichen Rahmens muß man die gesamte Wahrheit wiederfinden, alle oppositionellen Strömungen unter den Revolutionären und die vernachlässigten Möglichkeiten noch einmal überprüfen, ohne sich länger davon beeindrucken zu lassen, daß die einen gegenüber den anderen Recht hatten und die Bewegung beherrschten, denn wir wissen, daß sie nur innerhalb eines globalen Fehlschlags gewonnen haben. Das erste Gedankengut, das wiederentdeckt werden muß, ist offensichtlich das von Marx, was noch leicht ist angesichts der vorhandenen Dokumente und der ungeheuren, ihn betreffenden Lügen. Ebenso muß man noch einmal die anarchistischen Positionen in der ersten Internationale überprüfen, den Blanquismus, den Luxemburgismus, die Räte-Bewegung in Deutschland und in Spanien, Kronstadt oder die Machno-Bewegung usw. Auch der praktische Einfluß der utopischen Sozialisten sollte nicht vernachlässigt werden. All das darf natürlich nicht mit dem Ziel eines akademischen Eklektizismus oder einer wissenschaftlichen Arbeit geschehen, sondern einzig mit dem Ziel der Bildung einer neuen revolutionären Bewegung, deren Vorzeichen wir in den letzten Jahren so oft gesehen haben und von der wir selbst ein Vorzeichen sind. Sie wird von Grund auf anders sein. Wir müssen diese Zeichen durch das Studium des klassischen revolutionären Projektes verstehen und umgekehrt. Man muß die Geschichte der Bewegung der Geschichte selbst wieder entdecken, die so gut verborgen und entstellt wurde. Im übrigen sind nur in diesem Unternehmen – und in einigen künstlerischen Forschungsgruppen, die mit ihm verbunden sind – verführerische Verhaltensweisen aufgetaucht, etwas, was es ermöglicht, sich objektiv für die moderne Gesellschaft zu interessieren und für die Möglichkeiten, die sie umfaßt.

Es gibt keine andere Treue, kein anderes Verständnis für die Aktionen unserer Genossen in der Vergangenheit, als die Neuentdeckung des Problems der Revolution auf dem höchsten Niveau; dieses Problem ist um so mehr aus der Welt der Ideen ausgeschlossen worden, je nachhaltiger es sich in der Welt der Tatsachen stellt. Aber warum scheint diese Neuentdeckung



INTERNL. WORKING MENS ASSOCN. — No 5366 — ASSOCIATION INTERNLE. DES OUVRIERS
INTERNLE. ARBEITER ASSOCN. — ASSOCNE. INTERNLE. D'OPERAI.

MEMBER'S ANNUAL SUBSCRIPTION CARD.

was admitted a Member on the First day of January 186   and paid as his Annual Subscription £

Geo Odger — President of Central Council
G. W. Wheeler. — Honorary Treasurer
E. Dupont — Corresponding Secretary for France
Karl Marx — Germany
Italy
Emile Holtorp — Poland
H. Jung. — Switzerland
W. R. Cremer — Honorary General Secretary

International Working Men's Association — Central Council — London

so schwierig? Sie ist nicht schwierig, wenn man von der Erfahrung eines freien alltäglichen Lebens, d.h. von der Suche nach der Freiheit im alltäglichen Leben, ausgeht. Diese Frage scheint uns von der heutigen Jugend ziemlich konkret empfunden zu werden. Und wenn sie mit entsprechenden Forderungen empfunden wird, so wird es auch möglich, das Verfahren um die *verlorene Geschichte* wieder aufzunehmen, sie zu retten und wiederzufinden. Das ist nicht schwierig für ein Denken, dessen Aufgabe es ist, alles Bestehende in Frage zu stellen. Es genügt schon, wenn man die Philosophie nicht *aufgegeben* hat – wie fast alle Philosophen; oder die Kunst – wie fast alle Künstler: oder die Infragestellung der *gegenwärtigen Realität* – wie fast alle Aktivisten. Erst dann verknüpfen sich diese Fragen bis zu ihrer gemeinsamen Aufhebung. Nur die Spezialisten, deren Macht von der Macht einer Gesellschaft der Spezialisierung abhängt, haben die *kritische* Wahrheit ihrer Disziplinen aufgegeben, um sich das positive Nutzungsrecht ihrer *Funktion* zu bewahren. Aber alle wirklichen Forschungen fließen in einer Totalität zusammen, genauso wie die wirklichen Menschen sich sammeln werden, um noch einmal den Versuch zu unternehmen, ihre Vorgeschichte zu verlassen.

Gewisse Leute zweifeln an einem neuen Beginn der Revolution; sie wiederholen, daß das Proletariat sich im Zustand des Schrumpfens befinde oder die Arbeiter heute zufrieden seien usw. Das kann nur zweierlei bedeuten: Entweder erklären sie damit ihre eigene Zufriedenheit; dann werden wir sie, ohne Unterschiede zu machen, bekämpfen. Oder sie ordnen sich in eine von den Arbeitern getrennte Kategorie ein (z.B. als Künstler); dann werden wir diese Illusion zerstören, indem wir ihnen zeigen, daß das neue Proletariat mehr und mehr die ganze Welt umfaßt.

In gleicher Weise übersehen die apokalyptischen Hoffnungen oder Befürchtungen, in Zusammenhang mit den Aufstandsbewegungen in den kolonisierten bzw. halb-kolonisierten Ländern, diesen zentralen Punkt: Das revolutionäre Projekt muß in den hochindustrialisierten Ländern verwirklicht werden. Solange es hier nicht verwirklicht worden ist, scheinen

die Bewegungen innerhalb der unterentwickelten Zonen dazu verurteilt, dem Modell der chinesischen Revolution zu folgen, deren Entstehen eine Begleiterscheinung der Liquidierung der klassischen Arbeiterbewegung war. Ihr ganzes späteres Fortleben war von der Wandlung bestimmt, die sie hinnehmen mußte. Dennoch bleibt die Existenz der Bewegung der Kolonisierten, selbst wenn sie auf das bürokratische China ausgerichtet ist, Ursache für ein Ungleichgewicht in der äußeren Konfrontation der beiden ausbalancierten Blöcke, das jede Aufteilung der Welt zwischen ihren Herrschern und Besitzern destabilisiert. Aber das innere Ungleichgewicht, das immer noch in den Fabriken in Manchester und Ost-Berlin besteht, schließt ebenso jede Garantie im Poker um die Welt aus.

Die rebellischen Minderheiten, die im Verborgenen die Zerschlagung der klassischen Arbeiterbewegung überlebt haben (diese List der Geschichte, die ihre Kraft in eine Staatspolizei umgekehrt hat), haben die Wahrheit dieser Bewegung zwar gerettet, aber nur als abstrakte Wahrheit der Vergangenheit. Ein aufrichtiger Widerstand gegen die Macht hat bis heute eine verleumdete Tradition bewahrt, vermochte aber nicht, sich als neue Kraft einzubringen. Die Bildung neuer Organisationen hängt von einer tieferen Kritik ab, von ihrer Umsetzung in Aktionen. Es handelt sich darum, vollkommen mit jener *Ideologie* zu brechen, in der die revolutionären Gruppen positive Beweisstücke zu besitzen glauben, die ihre Funktion garantieren – d.h. man muß Marx‘ Kritik der Rolle der Ideologien wieder aufnehmen. Man muß also das Gebiet der spezialisierten revolutionären Aktivität – die Selbstmystifikation des ernsthaften Politischen – verlassen, weil bewiesen ist, daß die Beherrschung dieser Spezialisierung die Besseren dazu ermutigt, sich in allen anderen Fragen dumm zu stellen; so daß sie jede Chance verlieren, den politischen Kampf zu gewinnen, der vom gesamten Problem unserer Gesellschaft nicht zu trennen ist. Die Spezialisierung und die Pseudo-Seriösität gehören zu den ersten Verteidigungsmitteln, die die Organisation der alten Welt im Geist eines jeden besitzt. Eine neuartige revolutionäre Assoziation wird auch insofern mit der alten Welt brechen, als sie ihren Mitgliedern ermöglichen und von ihnen fordern wird, sich authentisch und kreativ zu beteiligen, anstatt von ihnen eine an der *Anwesenheitsdauer* messbare Teilnahme zu erwarten, was ja gleichbedeutend ist mit der Wiedereinführung der einzig möglichen Kontrolle der herrschenden Gesellschaft: des quantitativen Kriteriums der Arbeitsstunden. Eine leidenschaftliche Beteiligung aller ist notwendig, weil der verantwortliche, sich „aufopfernde“ Aktivist der klassischen Politik überall mit der klassischen Politik selbst verschwindet; und darüber hinaus, weil Hingabe und Aufopferung sich immer mit *Autorität* – zumindest rein moralisch – bezahlen lassen. *Die Langeweile ist konterrevolutionär*. In jeder Form.

Die Gruppen, die das nicht nur gelegentliche, sondern fundamentale Scheitern der alten Politik zugeben, müssen auch zugeben, daß sie nur dann einen Anspruch auf eine Existenz *als permanente Avantgarde* erheben können, wenn sie selbst das Beispiel eines neuen Lebensstils – einer neuen Leidenschaft – geben. Bekanntlich ist dieses Kriterium des Lebensstils keineswegs utopisch: Es ist überall in den Momenten des Hervortretens und des Aufsteigens der klassischen Arbeiterbewegung zu beobachten. Wir glauben, daß das in der kommenden Periode nicht nur genauso weit wie im XIX. Jahrhundert, sondern viel weiter gehen wird. Wenn nicht, würden die Aktivisten dieser Gruppen nur trübe Gesellschaften zur Propaganda einer sehr richtigen und sehr zentralen Idee sein – aber fast ohne Zuhörerschaft. Ob im internen Leben einer Organisation oder in ihrer Aktion nach außen – die

einseitig spektakuläre Übermittlung einer revolutionären Lehre hat jede Chance in einer Gesellschaft des Spektakels verloren, die gleichzeitig das Spektakel einer ganz anderen Sache massiv organisiert und jedem Spektakel den Stempel des Ekels aufprägt. Folglich hätte diese spezialisierte Propaganda wenig Chancen, im geeigneten Moment in eine Aktion zu münden, um die wirklichen Kämpfe zu unterstützen, wenn die Massen einmal zum Kampf gezwungen werden.

Man muß sich daran erinnern, was im XIX. Jahrhundert der soziale Krieg der *Armen* war, um ihn wieder aufleben zu lassen. Das Wort taucht überall auf, in den Liedern und in den Manifesten der Leute, die für die Ziele der klassischen Arbeiterbewegung gekämpft haben. Eine der dringendsten Aufgaben der S.I. und der Genossen, die heute zu diesen gemeinsamen Zielen aufgebrochen sind, ist es, die *neue Armut* zu definieren. Ohne Zweifel spielen gewisse amerikanische Soziologen der jüngsten Zeit mit ihrer Darstellung des neuen Pauperismus die gleiche Rolle wie die ersten utopischen Philanthropen gegenüber der Arbeiteraktion des letzten Jahrhunderts. Das Übel ist dargestellt, aber in einer idealistischen, künstlichen Art und Weise, und da das einzige Verständnis in der Praxis liegt, kann man die wahre Natur des Feindes nur dann wirklich verstehen, wenn man ihn bekämpft (auf diesem Gebiet befinden sich z.B. G. Kellers und R. Vaneigems Projekte zur Überführung der Aggressivität der Rocker auf das Feld der Ideen).

Die Definition der neuen Armut ist natürlich nicht möglich ohne diejenige des neuen Reichtums. Dem von der herrschenden Gesellschaft verbreiteten Bild – wonach sie aus sich selbst heraus und unter dem zugelassenen Druck des Reformismus die Ökonomie des Profits zu einer Ökonomie der Bedürfnisse umgewandelt hat – ist eine *Ökonomie der Begierde* entgegenzusetzen, die man folgendermaßen umschreiben könnte: die technisierte Gesellschaft mit der Vorstellungskraft davon, was man aus ihr machen kann. Die Ökonomie der Bedürfnisse wird in Begriffen der Gewohnheit verfälscht. Die Gewohnheit ist der natürliche Prozeß, durch welchen sich die (erfüllte, verwirklichte) Begierde zu einem Bedürfnis degradiert, was auch bedeutet: daß sie sich bestätigt, objektiviert und überall als Bedürfnis zu erkennen gibt. Aber die gegenwärtige Ökonomie stellt unmittelbar Gewohnheiten her, und sie manipuliert Menschen ohne Begierden, indem sie sie aus ihren Begierden vertreibt.

Die Komplizenschaft mit der falschen Kritik der Welt läßt sich nicht trennen von der Komplizenschaft mit ihrem falschen Reichtum (und folglich nicht von einer Flucht vor der Definition der neuen Armut). Das ist sehr deutlich bei dem Sartre-Anhänger Gorz (siehe Nr. 188 der Temps Modernes): er gesteht, etwas beschämt darüber zu sein, daß er sich (durch eine tatsächlich wenig glänzende journalistische Arbeit) allmählich die Vorteile dieser Gesellschaft leisten kann: das Taxi und die Reisen, sagt er voller Ehrfurcht, in einer Zeit, wo das Taxi im Schrittempo hinter den Massen der für alle obligatorisch werdenden Autos fahren muß und wo uns die Reisen über die ganze Erde zu dem gleichen, langweiligen Spektakel der ewigen Entfremdung in Mehrfachkopie führen. Gleichzeitig begeistert er sich für „die Jugend“ der einzigen „revolutionären Generationen“ von Jugoslawien, Algerien, Kuba, China und Israel – so wie Sartre damals für die „totale Freiheit der Kritik in der UdSSR“. Die anderen Länder sind alt, sagt Gorz, um seine eigene Schwachsinnigkeit zu entschuldigen. Er entledigt sich damit der revolutionären Wahl, die innerhalb der „Jugend“ dieser Länder und auch unserer Länder notwendig ist, in denen nicht jeder so alt, so sichtbar und nicht jede Revolte wie die eines Gorz ist.

Im Augenblick ist der Fougeyrollassismus – der bekanntlich die letzte Ideologie ist, die den Marxismus beseitigt, indem sie ihn in einen größeren Rahmen einbaut – darüber beunruhigt, daß die großen Stufen der *historischen* Entwicklung durch eine Veränderung der Produktionsweise gekennzeichnet waren, während die von Marx angekündigte kommunistische Gesellschaft, wenn sie existieren würde, allem Anschein nach nur eine Folge der Gesellschaft der industriellen Produktion sein könnte. Fougeyrollas muß zurück in die Schule. Die nächste Gesellschaftsform wird sich nicht auf die industrielle Produktion gründen. Sie wird eine Gesellschaft der *realisierten Kunst* sein. Diese „absolut neue Produktionsweise, die in unserer Gesellschaft schon im Keim vorhanden sei“ (Marxisme en Question S. 84), das ist die Konstruktion von Situationen, die freie Konstruktion aller Ereignisse des Lebens.

(Situationistische Internationale Nr. 7, April 1962)

Situationistische Nachrichten

Am Anfang eines Artikels in der letzten Winter erschienenen Zeitschrift ‚Dissent‘ (Jhg.VIII, No. 1) stellt Edwin M. Schur mit melancholischem Erstaunen fest: „Der Rauschgiftkonsument wird immer mehr zum avantgardistischen Helden und zugleich zu einem modernen Sündenbock. Was Jack Gelber, William Burroughs, Alexander Trocchi und andere gemacht haben, hat das Interesse für das Leben der ‚junkies‘ gefördert. Nach Norman Mailer hielten diese Rebellen den Gebrauch von Rauschmitteln sogar für den Bestandteil eines neuen Radikalismus, der ihrer Meinung nach durch die Wertlosigkeit der rein politischen Oppositionsströmung gerechtfertigt wurde! So etwas würde wahrhaftig auf schreckliche Weise das ‚Ende der Ideologien‘ verwirklichen...“ Unser Genosse Alexander Trocchi kann Ende Mai 1961 erfreulicherweise nach Europa zurückkehren. Die Redaktion der‘ Situationistischen Internationale‘ ist nicht imstande, offiziell zu bestätigen, ob er sich den Verfolgungen der New Yorker Polizei entzog, indem er seine provisorische Freilassung ausnutzte, um heimlich über die kanadische Grenze zu gehen, wie Gerüchte sagten. Wir können jedoch versichern, das er trotz der durch zwei situationistische Veröffentlichungen deutlich bewiesenen ungeheuerlich schwachsinnigen Anklage nicht freigesprochen wurde.

Die Grundlage der modernen Gesellschaft bilden z.Zt. zwanzig hochindustrialisierte Länder, in denen auch alle Tendenzen ihrer Umwandlung und die wesentlichsten Phänomene ihrer Krise entstehen. Es sind Deutschland Australien, Österreich, Belgien, Kanada, Dänemark, die Vereinigten Staaten, Finnland, Frankreich, Groß-Britannien, Holland, Israel, Italien, Japan, Norwegen, Neuseeland, Rußland, Schweiz, Schweden und die Tschechoslowakei (diese Liste deckt sich fast genau mit der der Länder, die über genügend technische Fähigkeiten verfügen, um eine atomare Ausrüstung herzustellen). Die situationistische Bewegung erstreckt sich schon auf elf dieser zwanzig Länder – also auf mehr als die Hälfte. Es wird sogar zu einem Zwei-Drittel-Verhältnis, wenn die europäische Mehrheit dieser Länder getrennt gerechnet wird: dort hat sich die situationistische Bewegung, die sich von dieser Zone aus verbreitet hat, in neun von vierzehn Ländern festgesetzt.

(Situationistische Internationale Nr. 6, August 1961)

Perspektiven einer bewußten Änderung des alltäglichen Lebens

Das alltägliche Leben zu studieren wäre ein vollkommen lächerliches und vor allem dazu verurteiltes Unternehmen, von seinem Thema nichts zu erfassen, hätte man nicht ausdrücklich vor, dieses alltägliche Leben mit dem Ziel zu studieren, es zu verändern .

Selbst der Vortrag, das Darlegen einiger intellektueller Betrachtungen vor Zuhörern, als eine äußerst banale Form der menschlichen Beziehungen in einem größeren gesellschaftlichen Sektor, wird von der Kritik des alltäglichen Lebens betroffen. Die Soziologen neigen z.B. sehr dazu, all das vom alltäglichen Leben herauszuziehen und in getrennte Sphären – die sogenannten ‚oberen Sphären' – zurückzuweisen, was ihnen in jedem Augenblick passiert. So verschleiert jede Macht der Gewohnheit und nicht zuletzt diejenige der Handhabung einiger *professioneller* (also durch die Arbeitsteilung erzeugter) Konzepte die Wirklichkeit hinter bevorzugten Konventionen.

Daher ist es wünschenswert, durch eine leichte Verschiebung der gebräuchlichen Formeln zu zeigen, daß das alltägliche Leben eben hier ist. Eine Übertragung dieser Worte durch Tonband will freilich nicht die Integration der Techniken in dieses alltägliche Leben am Rand der technischen Welt illustrieren, sondern die einfachste Gelegenheit beim Schopfe fassen, mit dem Schein der Pseudo-Mitarbeit und des künstlichen Dialogs, der sich zwischen dem ‚persönlich abwesenden' Vortragenden und seinen Zuschauern herstellt, zu brechen. Dieser leichte Bruch einer Bequemlichkeit kann dazu dienen, sofort den Vortrag selbst wie so viele dieser Gebrauchseinrichtungen unserer Zeit oder unserer Gegenstände – solche, die als ‚normal' gelten und die man nicht einmal sieht, die uns aber schließlich entscheidend beeinflussen – in das Feld hinauszuziehen, wo das alltägliche Leben in Frage gestellt wird, eine Frage, die sonst ganz abstrakt bleibt. Bei einer solchen Einheit wie beim ganzen alltäglichen Leben ist die Änderung immer die notwendige Bedingung und ausreichend, um das Thema unserer Forschung, das sonst fragwürdig bleiben würde, experimentell sichtbar zu machen – ein Thema, das selbst vielmehr verändert als studiert werden soll.

Ich sagte eben, die Wirklichkeit eines wahrnehmbaren, durch den Ausdruck ‚alltägliches Leben' bezeichneten Ganzen laufe Gefahr, für viele Leute hypothetisch zu bleiben. In der Tat ist das Auffallendste, seitdem diese Forschungsgruppe gebildet worden ist, selbstverständlich nicht, daß sie noch nichts gefunden hat, sondern vielmehr, daß das Vorhandensein des alltäglichen Lebens selbst in ihr von Anfang an und dann immer stärker mit jeder Sitzung in Zweifel gezogen wurde. Die meisten bisherigen Entwürfe in dieser Diskussion stammen von Leuten, die keineswegs überzeugt sind, daß das alltägliche Leben überhaupt existiert, da es ihnen nirgends begegnet ist. Eine Forschungsgruppe über das alltägliche Leben, von diesem Geist durchdrungen, gleicht in allen Punkten einer solchen, die nach dem Yeti sucht und deren Untersuchung gut zu dem Schluß kommen könnte, es handele sich damit um einen volkstümlichen Scherz.

Alle werden doch wohl zugeben, daß einige, jeden Tag wiederholte, Bewegungen – wie z.B. Türen öffnen, Gläser füllen – ganz und gar wirklich sind. Diese Bewegungen finden aber auf einer so trivialen Wirklichkeitsebene statt, daß man zu Recht bezweifelt, sie seien interessant genug, um eine neue Spezialisierung der soziologischen Forschung zu rechtfertigen. Eine gewisse Anzahl von Soziologen scheint übrigens wenig dazu geneigt,

sich andere Aspekte des alltäglichen Lebens vorzustellen, indem sie die von Henri Levèbvre vorgeschlagene Definition als Ausgangspunkt annimmt – also all das, „was bleibt, wenn alle spezialisierten Tätigkeiten vom Erlebten weggenommen wurden.“ Hier stellt sich also klar heraus, daß die meisten Soziologen – und jeder weiß, wie wohl sie sich gerade in den spezialisierten Tätigkeiten fühlen und wie *blind* sie gewöhnlich an sie glauben! – spezialisierte Tätigkeiten überall und das alltägliche Leben nirgends erkennen. Das alltägliche Leben liegt immer woanders. Bei den anderen; auf jeden Fall in den nicht-soziologischen Klassen der Gesellschaft. Jemand sagte hier, daß die Arbeiter – als mit diesem Virus des alltäglichen Lebens wahrscheinlich geimpfte Versuchskaninchen – interessante Forschungsobjekte sein würden, da sie keinen Zugang zu den spezialisierten Tätigkeiten und folglich *nur* das alltägliche Leben zu leben haben. Diese Art und Weise, sich dem Volke zuzuwenden, auf der Suche nach einem fernen alltäglichen Primitivismus, und besonders diese frei eingeräumte Zufriedenheit, dieser naive Stolz, an einer Kultur teilzuhaben, in der niemand an die Verheimlichung ihres offensichtlichen Bankrotts denken kann, und die radikale Unfähigkeit, die Welt zu verstehen, die sie erzeugt – das alles bleibt immerhin erstaunlich. Es zeigt sich darin ein deutlicher Wille, sich hinter einer Form des Denkens zu schützen, die in der Trennung der künstlichen Teilgebiete begründet liegt, damit der unnütze, vulgäre und störende Begriff des ‚alltäglichen Lebens‘ weggeworfen wird. Ein solcher Begriff deckt ein Überbleibsel der katalogisierten und eingeordneten Wirklichkeit, mit dem konfrontiert zu werden manchen widerstrebt, denn es handelt sich dabei gleichzeitig um den Standpunkt der Totalität – er würde ein globales Urteil, eine Politik notwendig machen. Es sieht so aus, als ob sich einige Intellektuelle so mit einer persönlichen, illusorischen Teilnahme am Hauptsektor der Gesellschaft durch ihren Besitz einer bzw. vieler kultureller Spezialisierungen schmeicheln würden – was sie doch in die ersten Reihen stellt, um wahrzunehmen, daß diese herrschende Kultur als Ganzes offenkundig von den Motten angefressen ist. Wie man die Kohärenz dieser Kultur oder ihrer Einzelreize auch beurteilen mag, sie hat die betreffenden Intellektuellen gezwungenermaßen dadurch entfremdet, daß sie vom Soziologenhimmel herab gedacht haben, sie stünden ganz außerhalb dieses alltäglichen Lebens der x-beliebigen Bevölkerungsschichten oder sie stünden zu hoch auf der Leiter der menschlichen Fähigkeiten, als wenn sie nicht auch eher *Arme* wären.

Sicher haben die spezialisierten Tätigkeiten eine Existenz; sie sind in einer gegebenen Epoche sogar von allgemeinem Gebrauch, der entmystifizierend erkannt werden sollte. Das alltägliche Leben ist nicht alles. Obwohl es so osmotische Beziehungen zu den spezialisierten Tätigkeiten unterhält, daß man in gewisser Weise nie außerhalb des alltäglichen Lebens steht. Greift man aber zum einfach Bild einer räumlichen Darstellung der Tätigkeiten, dann muß das alltägliche Leben, immer noch genau in die Mitte gestellt werden. Jedes Projekt geht von ihm aus und jede Verwirklichung kommt zu ihm zurück, um ihren echten Sinn von ihm zu bekommen. Das alltägliche Leben ist der Maßstab für alles: für die Erfüllung oder vielmehr Nicht-Erfüllung der menschlich Beziehungen; für die revolutionäre Politik.

Es genügt nicht, daran zu erinnern, daß die Art von alter wissenschaftlicher Binsenwahrheit des unbefangenen Beobachters auf jeden Fall trügerisch ist. Es soll die Tatsache betont werden, daß eine unbefangene Beobachtung hier noch weniger als sonst möglich ist. Nicht nur wird dadurch die Aufklärung selbst eines Gebietes des alltäglichen Lebens erschwert, daß es schon das Gebiet ist, wo sich eine empirische Soziologie und eine begriffliche Ausar-

beitung treffen, sondern auch, weil es zur Zeit der Einsatz jeder revolutionären Erneuerung in Kultur und Politik ist.

Ein unkritisiertes alltägliches Leben bedeutet jetzt die Verlängerung der gegenwärtigen, tief heruntergekommenen Formen der Kultur und der Politik, deren besonders in den modernsten Ländern äußerst fortgeschrittene Krise sich durch verallgemeinerte Entpolitisierung und Neo-Analphabetismus ausdrückt. Im Gegensatz dazu kann die radikale und sich durch die Praxis ausdrückende Kritik des jeweils gegebenen alltäglichen Lebens zu einer Überwindung der Kultur und der Politik im üblichen Sinne, d.h. zu einer höheren Ebene der Intervention in das Leben führen.

Woher aber, wird man fragen, kommt es, daß die Wichtigkeit dieses alltäglichen Lebens, das meines Erachtens das einzige wirkliche Leben ist, so vollständig und unmittelbar von den Leuten herabgesetzt wird, die schließlich kein direktes Interesse daran haben und unter denen viele sogar weit davon entfernt sind, Feinde irgendeiner Erneuerung zu sein?

Das rührt meiner Meinung nach daher, daß das alltägliche Leben innerhalb der Grenzen einer skandalösen Armut organisiert wird, und hauptsächlich, weil diese Armut des alltäglichen Lebens nichts zufälliges an sich hat: sie wird ihm stets durch den Zwang und die Gewalt einer Klassengesellschaft aufgezwungen – es handelt sich also um eine den Notwendigkeiten der Geschichte der Ausbeutung gemäß historisch organisierte Armut.

Der Gebrauch des alltäglichen Lebens im Sinne einer Konsumtion der erlebten Zeit wird von der Macht des Mangels beherrscht – des Mangels an Freizeit und möglichen Gebrauchsweisen dieser Freizeit.

Genauso wie die beschleunigte Geschichte unserer Epoche diejenige der Akkumulation und der Industrialisierung ist, sind auch die Verzögerungen des alltäglichen Lebens und seine Neigung zur Bewegungslosigkeit die Produkte der Gesetze und der Interessen, die diese Industrialisierung geleitet haben. Tatsächlich zeigt das alltägliche Leben heute einen Widerstand gegenüber dem historischen. Das verurteilt zunächst das historische, soweit es das Erbe und Projekt einer Gesellschaft der Ausbeutung ist.

Die äußere Armut der bewußten Organisation, der Kreativität der Leute im alltäglichen Leben drückt die grundsätzliche Notwendigkeit des Mangels an Bewußtsein und der Mystifizierung in einer ausbeutenden, entfremdeten Gesellschaft aus.

Henri Lefèbvre hat hier den Begriff der ungleichen Entwicklung erweitert angewandt, um das von der Historie zwar verlagerte, aber nicht getrennte alltägliche Leben als einen verzögerten Sektor zu kennzeichnen. Ich glaube, man kann so weit gehen und diese Ebene des alltäglichen Lebens einen kolonisierten Sektor nennen. Es ist am Maßstab der Weltwirtschaft festgestellt worden, daß die Unterentwicklung und die Kolonisierung in Wechselwirkung zueinander stehen. Allem Anschein nach gilt das gleiche auch für den Maßstab der wirtschaftlichsozialen Bildung und der Praxis.

Das mit allen Mitteln mystifizierte und polizeilich kontrollierte alltägliche Leben ist eine Art Reservat für die guten Wilden, die die moderne Gesellschaft mit der schnellen Zunahme ihrer technischen Fähigkeiten und der zwangsläufigen Ausdehnung ihres Marktes in Gang halten, ohne sie zu verstehen. Die Geschichte, d.h. die Umgestaltung des Wirklichen, ist heute im alltäglichen Leben nicht mehr brauchbar, weil der Mensch des alltäglichen Lebens das Produkt einer Geschichte ist, die er nicht kontrollieren kann. Er selbst ist natürlich derjenige, der die Geschichte macht, aber er macht sie unfrei.

Die moderne Gesellschaft kann nur durch spezialisierte, fast unübertragbare Bruchstücke verstanden werden und das alltägliche Leben, in dem sich alle Fragen wahrscheinlich einheitlich stellen werden, ist also ganz natürlich die Domäne der Unwissenheit.

Diese Gesellschaft hat durch ihre Industrieproduktion die Taten der Arbeit jeden Sinnes entleert. Andererseits hat kein Muster menschlichen Verhaltens eine echte Aktualität im Alltäglichen behalten.

Diese Gesellschaft zielt darauf hin, die Leute zu isolierten Konsumenten zu zerstreuen. So ist das alltägliche Leben Privatleben, das Gebiet der Trennung und des Spektakels.

So ist auch das alltägliche Leben die Sphäre, in der die Spezialisten versagen. Dort wird z.B. einer von den wenigen, die fähig sind, das neueste wissenschaftliche Bild des Weltalls zu verstehen, zum Idioten werden und die Kunsttheorien Alain Robbe-Grillets lange erwägen oder an den Präsidenten der Republik schreiben, um dessen Politik zu lenken. Dort ist die Sphäre der Entwaffnung und des Geständnisses der Lebensunfähigkeit.

Man kann also die Unterentwicklung des alltäglichen Lebens nicht durch seine relative Unfähigkeit kennzeichnen, Techniken zu integrieren. Das ist zwar ein wichtiges, aber noch ein Teilprodukt der gesamten alltäglichen Entfremdung, die als die Unfähigkeit, eine Technik zur Befreiung des Alltäglichen zu erfinden, definiert werden könnte.

In der Tat verändern viele Techniken mehr oder weniger deutlich einige Aspekte des alltäglichen Lebens: die Haushaltungskünste, wie es hier gesagt worden ist, aber ebenso Telefon, Fernsehen, Musikaufnahmen auf Langspielplatten, die Massenflugreisen usw. Diese Elemente treten anarchisch und planlos auf, niemand hat ihre Verknüpfung oder ihre Folgen vorausgesehen. Klar ist aber, daß diese fortschreitende Einführung der Techniken ins alltägliche Leben im großen und ganzen mehr in die Richtung einer Einschränkung der Unabhängigkeit und der Kreativität des Menschen geht, da sie sich schließlich in die Rationalität des modernen, bürokratisierten Kapitalismus einfügen muß. So machen die neuen, gegenwärtigen Städte die totalitäre Tendenz in der Organisation des Lebens durch den modernen Kapitalismus klar anschaulich: dort müssen die vereinzelten Individuen – im allgemeinen sind sie im Rahmen der Familienzelle isoliert – sehen, wie ihr Leben zur reinen Plattheit des Sich-Wiederholenden reduziert wird, verbunden mit dem obligatorischen Herunterschlucken eines gleichfalls sich immer wiederholenden Spektakels.

Wir müssen also annehmen, daß die von den Leuten über die Frage ihres eigenen alltäglichen Lebens ausgeübte Zensur dadurch zu erklären ist, daß sie sich seines unerträglichen Elends bewußt sind und gleichzeitig vielleicht uneingestandenermaßen, aber unvermeidlich irgendwann empfinden müssen, daß alle echten Möglichkeiten und alle Verlangen, die durch das Funktionieren des sozialen Lebens verhindert worden sind, dort und keineswegs in den spezialisierten Tätigkeiten bzw. Unterhaltungen enthalten waren. Das heißt, daß das Wissen um den wahren Reichtum und die im alltäglichen Leben abhanden gekommene Tatkraft von demjenigen um das Elend der herrschenden Organisation dieses Lebens nicht zu trennen ist: allein das wahrnehmbare Vorhandensein dieses unverbrauchten Reichtums führt dazu, das alltägliche Leben im Gegensatz dazu als Elend und Gefängnis zu definieren und dann im gleichen Zug das Problem zu leugnen.

Sich selbst die von dem Elend des alltäglichen Lebens gestellte politische Frage zu verschleiern, heißt unter solchen Umständen, sich gleichzeitig zu verschleiern, wie tief die Forderungen sind, die den möglichen Reichtum dieses Lebens betreffen und die zu keinem geringerem Er-

gebnis führen können als zu einer Neuerfindung der Revolution. Man wird zugeben, daß eine auf dieser Ebene stattfindende Flucht vor der Politik z.B. der militanten Mitgliedschaft bei der PSU oder dem vertrauensvollen Lesen der ‚Humanité' absolut nicht widerspricht.

Alles hängt tatsächlich davon ab, auf welcher Ebene man es wagt, dieses Problem zu stellen: Wie lebt man? Wie gibt man sich damit zufrieden? – ohne sich auch nur eine Minute von den verschiedenen Werbungen einschüchtern zu lassen, deren Ziel es ist zu überzeugen, man könne glücklich sein, einfach weil Gott, die Colgate-Zahnpasta oder das CNRS vorhanden sind.

Es scheint mir, dieser Ausdruck ‚Kritik des alltäglichen Lebens' sollte auch umgekehrt verstanden werden – als die Kritik also, die das alltägliche Leben über all das souverän ausüben würde, was ihm unnütz äußerlich ist.

Das Problem des Gebrauchs der technischen Mittel im alltäglichen Leben und anderswo ist nichts anderes als ein politisches Problem – und von allen auffindbaren technischen Mitteln werden in der Tat diejenigen, die in Gang gesetzt werden, gemäß dem Ziel der Aufrechterhaltung der Herrschaft einer Klasse ausgewählt. Zieht man die Hypothese einer solchen Zukunft in Betracht, wie sie in der ‚science fiction'-Literatur gilt, in der Weltraumabenteuer und ein auf dieser Erde in derselben Armut und demselben moralischen Archaismus gehaltenes alltägliches Leben nebeneinander bestehen würden, so bedeutet das genau, daß es auch eine Klasse spezialisierter Machthaber geben würde, die die proletarischen Massen der Fabriken und der Büros fest an ihren Dienst fesseln würde. Die Weltraumabenteuer würden also nur das von diesen Machthabern gewählte Unternehmen darstellen, die von ihnen erfundene Art und Weise, ihre irrationale Wirtschaft weiterzuentwickeln – den Gipfel der spezialisierten Tätigkeit.

Man hat sich gefragt: ‚Wessen ist eigentlich das Privatleben beraubt worden ? (privare, lat.: berauben)'. Ganz einfach des Lebens, das grausam von ihm abwesend ist. Die Leute sind der Kommunikation und der Selbstverwirklichung so weit beraubt worden, wie es nur möglich ist. Man sollte sagen: der Möglichkeit, persönlich ihre eigene Geschichte zu machen. Die Hypothesen zur positiven Beantwortung der Frage über das Wesen der Beraubung können also nur als Bereicherungsprojekte ausgedrückt werden; Projekt eines anderen Lebensstils; überhaupt eines Stils … Oder auch, wenn man berücksichtigt, daß das alltägliche Leben an der Grenze zwischen dem beherrschten und unbeherrschten Sektor des Lebens liegt – also im Gebiet des Zufallsbedingten – so sollte man erreichen, daß eine sich immer bewegende Grenze das heutige Getto ersetzt; an der Organisation neuer Möglichkeiten ist permanent zu arbeiten.

Heute wird die Frage der Intensität des Erlebten gestellt, z.B. durch den Gebrauch von Rauschmitteln, und zwar in dem Sinne, indem die Gesellschaft der Entfremdung jede Frage stellen kann: Ich meine im Sinne der falschen Anerkennung dieses verfälschten Projekts, der Fixierung und der Anhänglichkeit. Hier ist es ratsam zu betonen, wie weit das in dieser Gesellschaft ausgearbeitete und verbreitete Bild von Liebe dem Rauschmittel verwandt ist. In ihm wird zunächst die Leidenschaft als Ablehnung aller anderen Leidenschaften anerkannt; dann wird sie verhindert, um sich endlich nur in den Kompensationen des herrschenden Spektakels wiederzufinden. La Rochefoucauld hat geschrieben: „Nur deswegen werden wir oft gehindert, uns einem einzigen Laster hinzugeben, weil wir mehrere haben" . Das ist eine sehr positive Feststellung, wenn man sie nur auf ihre Füße als Grundlage eines Programms der Verwirklichung der menschlichen Fähigkeiten zurückstellt, indem man ihre moralphilosophischen Voraussetzungen wegwirft.

All diese Probleme sind jetzt an der Tagesordnung, da unsere Zeit sichtbar von dem Erscheinen des von der Arbeiterklasse getragenen Projektes beherrscht wird, jede Klassengesellschaft abzuschaffen und mit der menschlichen Geschichte anzufangen – und folglich auch durch den erbitterten Widerstand gegen dieses Projekt, seine Verdrehungen und seine bisherigen Misserfolge.

Die jetzige Krise des alltäglichen Lebens läßt sich in die neuen Formen der Krise des Kapitalismus eintragen, die von denen unbemerkt bleiben müssen, die hartnäckig darauf bestehen, den klassischen Fälligkeitstermin der nächsten zyklischen Wirtschaftskrisen zu berechnen.

Das Verschwinden aller alten Werte im entwickelten Kapitalismus, aller Beziehungen der alten Kommunikation und auch die Unmöglichkeit, sie durch irgendwelche anderen zu ersetzen, bevor die neuen, uns immer mehr entkommenden industriellen Kräfte im alltäglichen Leben sowie überall sonst rationell beherrscht worden sind – durch beide Tatsachen wird nicht nur die sozusagen offizielle, in der Jugend besonders akute Unzufriedenheit unserer Epoche bewirkt, sondern auch der Selbstverneinungstrend der Kunst. Bisher erstattete allein die künstlerische Tätigkeit Bericht über die heimlichen Probleme des alltäglichen Lebens, wenn auch auf eine verschleierte, entstellte und teilweise illusorische Weise. Vor unseren Augen liegt aber das Zeugnis der Zerstörung des gesamten künstlerischen Ausdrucks – ich meine die moderne Kunst selbst. Betrachtet man die Krise der zeitgenössischen Gesellschaft in ihrem ganzen Umfang, dann kann man meines Erachtens unmöglich die Freizeit immer noch für eine Verneinung des Alltäglichen halten. Es ist hier angenommen worden, die ‚verlorene Zeit' zu studieren. Sehen wir uns aber die neueste Richtung dieses Gedankens näher an. Für den klassischen Kapitalismus war die verlorene Zeit das, was außerhalb der Produktion, der Akkumulation und der Ersparnis war. Die weltliche, in den Schulen des Bürgertums gelehrte Moral hat diese Lebensregel verbreitet. Durch eine unerwartete List aber kommt es jetzt dazu, daß der moderne Kapitalismus es benötigt, den Konsum zu steigern und ‚den Lebensstandard zu erhöhen' – wenn man sich bitte daran erinnern möge, daß dieser Ausdruck sinnlos ist. Da die Bedingungen der aufs äußerste aufgeteilten und zeitlich fixierten Produktion absolut nicht mehr zu verteidigen sind, gibt im Gegenteil die in der Werbung, der Propaganda und in allen Formen des beherrschenden Spektakels bereits geltende Moral frei heraus zu, daß die verlorene Zeit eben die Arbeitszeit ist, gerechtfertigt nur durch die verschiedenen Gewinnstufen, wodurch Ruhe, Konsum, Freizeit – d.h. also eine alltägliche, vom Kapitalismus hergestellte und kontrollierte Passivität – gekauft werden können.

Zieht man jetzt die Künstlichkeit der Konsumbedürfnisse in Betracht, die von der modernen Industrie von A bis Z geschaffen und unaufhörlich gereizt werden, erkennt man die Leere der Freizeit und die Unmöglichkeit der Ruhe, dann kann man die Frage auf eine realistischere Weise stellen: Was wäre eigentlich nicht verlorene Zeit? Anders gesagt: Zum Überfluß wovon sollte die Entwicklung einer Gesellschaft des Überflusses führen? Das kann in mancher Hinsicht als Prüfstein betrachtet werden. Wenn z.B. in einer dieser Zeitungen, in denen sich die geistige Haltlosigkeit der sogenannten linken Intellektuellen breitmacht – ich meine also den , France-Observateur' – ein Titel zu lesen ist, der oberhalb eines Artikels so etwas wie ‚Der Kleinwagen erstürmt den Sozialismus' ankündigt, der uns erklären soll, die Russen wären zur Zeit dabei, individuell nach einem privaten Güterkonsum nach amerikanischem Muster zu trachten, wobei natürlich mit dem Wagen angefangen wird, kann man nicht umhin zu denken, es wäre trotz alledem nicht notwendig, das ganze Werk von

Marx bis Hegel geistig verarbeitet zu haben, um wenigstens auf den Gedanken zu kommen, daß ein Sozialismus, der vor der Überschwemmung des Marktes durch Kleinwagen zurückschreckt, keineswegs derjenige ist, für den die Arbeiterbewegung gekämpft hat. So daß den bürokratischen Machthabern in Russland nicht auf irgendeiner Stufe ihrer Taktik bzw. ihres Dogmatismus entgegenzutreten ist, sondern an der Basis, d.h. bei der Tatsache, daß das Leben der Leute keinen wirklich neuen Sinn bekommen hat. Das stellt kein dunkles Verhängnis des alltäglichen Lebens dar, daß dazu bestimmt ist, rückschrittlich zu bleiben. Es ist im Gegenteil ein Verhängnis, das dem alltäglichen Leben durch die reaktionäre Sphäre der spezialisierten Machthaber aufgezwungen worden ist, wie das Aushängeschild auch heißen mag, mit dem sie das Elend in all seinen Aspekten planmäßig lenken.

Folglich bedeutet die heutige Entpolitisierung vieler ehemaliger Militanten der Linken das Sich-Entfernen von einer gewissen Entfremdung, um sich in eine andere, diejenige des Privatlebens, zu stürzen, nicht so sehr eine Rückkehr zur Privatisierung als vielmehr ein Sich-Entfernen von dem spezialisierten, d.h. also dem immer wieder von anderen manipulierten politischen Sektor, bei dem immer nur dafür eingestanden wurde, unkontrollierten Führern jede Verantwortung zu überlassen, und bei dem das kommunistische Projekt betrogen und getäuscht wurde. Genauso wie das Privatleben nicht in Bausch und Bogen einem öffentlichen Leben gegenübergestellt werden kann, ohne daß man ‚Was für ein Privatleben?‘ und ‚Was für ein öffentliches Leben?‘ fragt, – denn das Privatleben enthält die Elemente seiner Verneinung und seiner Überwindung, so wie die kollektive revolutionäre Aktion die Elemente ihrer Entartung gedeihen lassen konnte – so würde man unrecht haben, die Bilanz einer Entfremdung der Individuen in der revolutionären Politik aufzustellen, während es sich eigentlich um die Entfremdung der revolutionären Politik selbst handelte. Zwar ist es richtig, das Problem der Entfremdung dialektisch zu behandeln und auf die Möglichkeiten einer Entfremdung hinzuweisen, die sogar innerhalb des gegen die Entfremdung geführten Kampfes immer wieder entstehen, es muß aber betont werden, daß alles auf die höchste Ebene der Forschung bezogen werden muß (z.B. auf die Philosophie der Entfremdung insgesamt) und nicht nur auf die Ebene des Stalinismus, dessen Erklärung leider gröber ist.

Die kapitalistische Zivilisation, ist bis heute nirgends überwunden worden, überall aber erzeugt sie selbst ihre Feinde weiter. Der nächste Aufschwung der revolutionären Bewegung, die durch die Lehren der vorherigen Niederlagen und deren Programm der Forderungen radikalisiert wurde, wird jeweils nach der praktischen Macht der modernen Gesellschaft reicher werden müssen – einer Macht, die heute schon die materielle Grundlage potentiell ausmacht, welche den sogenannten utopischen Strömungen des Sozialismus fehlte – dieser nächste Versuch also einer totalen Beanstandung des Kapitalismus wird bestimmt einen anderen Gebrauch des alltäglichen Lebens erfinden und vorschlagen und sich unmittelbar auf neue alltägliche Praxisformen und eine neue Art der menschlichen Beziehungen stützen. (Er wird wohl jetzt aus der Erfahrung wissen, daß jede Aufrechterhaltung der die vorhandene Gesellschaft beherrschenden Beziehungen, innerhalb der revolutionären Bewegung, unmerklich dazu führt, diese Gesellschaft mit verschiedenen Varianten wiederherzustellen.) Genauso wie das Bürgertum in seiner aufsteigenden Phase die unbarmherzige Liquidierung all dessen durchführen mußte, was über das irdische Leben hinaus ging (den Himmel, die Ewigkeit usw.), so wird das revolutionäre Proletariat, das sich nie zu einer Vergangenheit oder zu irgendwelchen Mustern bekennen darf, ohne dabei aufzuhören, als solches wei-

terzubestehen, auf all das verzichten müssen, was über das alltägliche Leben hinausgeht – oder besser gesagt, was behauptet, darüber hinauszugehen: das Spektakel, die ‚historische' Handlung bzw. das ‚historische' Wort, die ‚Größe' der Machthaber, das Geheimnis der Spezialisierungen, die ‚Unsterblichkeit' der Kunst und ihre dem Leben äußerliche Wichtigkeit. Anders gesagt: auf alle Nebenprodukte der Ewigkeit verzichten, die als Waffen der Machthaber überlebt haben.

Indem die Revolution des alltäglichen Lebens ihren heutigen Widerstand gegen das Historische und jede Art der Veränderung bricht, wird sie Verhältnisse schaffen, in denen die Gegenwart die Vergangenheit beherrscht und der Teil der Kreativität den Sieg über den der Wiederholung davon trägt. Man muß sich also darauf gefasst machen, daß diese Seite des alltäglichen Lebens, die durch die Begriffe der Zweideutigkeit – des Mißverständnisses, des Kompromisses oder des Mißbrauchs – ausgedrückt wird, viel an Wichtigkeit einbüßt zugunsten ihrer Gegensätze, der bewußten Wahl oder der Wette.

Die jetzige künstlerische Infragestellung der Sprache, die zur gleichen Zeit wie die Metasprache der Maschinen erscheint, welche selbst nichts anderes als die bürokratisierte Sprache der herrschenden Bürokratie ist, wird dann durch höhere Kommunikationsformen ersetzt. Der gegenwärtige Begriff des entzifferbaren sozialen Textes wird auf neue Vorgänge beim Schreiben dieses Textes selbst hinauslaufen müssen, in der Richtung etwa der Forschungen, die meine situationistischen Genossen zur Zeit mit dem unitären Urbanismus und dem Entwurf eines experimentellen Verhaltens unternehmen.

Bevor die Kritik und die ständige Neuschaffung der Totalität des alltäglichen Lebens von allen Menschen natürlicherweise ausgeübt werden kann, sollten sie unter den Bedingungen der gegenwärtigen Unterdrückung unternommen werden und zwar, um diese Bedingungen zugrundezurichten. Keine kulturelle Avantgardebewegung – sogar eine mit revolutionären Sympathien – kann das zustandebringen. Ebenso keine revolutionäre Partei nach dem üblichen Muster, auch wenn sie der Kritik der Kultur einen großen Platz einräumt (indem sie unter Kultur die Gesamtheit der künstlerischen und begrifflichen Werkzeuge versteht, wodurch sich eine Gesellschaft ihre Lebenszwecke selbst erklärt und zeigt).

Diese Kultur sowie diese Politik haben ausgedient, nicht ohne Grund kümmern sich die meisten nicht mehr um sie. Die revolutionäre Umwandlung des alltäglichen Lebens, die nicht einer unbestimmten Zukunft vorbehalten, sondern durch die Entwicklung des Kapitalismus und seiner unerträglichen Forderungen unmittelbar vor uns gestellt wird, während das zweite Glied der Alternative die Verstärkung der Sklaverei heißt, diese Umwandlung wird das Ende jedes einseitigen, als Ware aufgespeicherten Ausdrucks der Kunst und zu gleicher Zeit das Ende jeder spezialisierten Politik bedeuten.

Das wird wohl die Aufgabe einer revolutionären Organisation neuen Typs sein, sobald sie sich gebildet hat.

G.-E.-Debord

Dieser Vortrag wurde am 17. Mai 1961 der von H. Lefèbvre im Soziologischen Zentrum des CNRS (französisches , Nationales Zentrum für wissenschaftliche Forschung') versammelten , Forschungsgruppe über das alltägliche Leben' durch Tonband übermittelt.

(Situationistische Internationale Nr. 6, August 1961)

Die Rolle der S.I.

Wir sind ganz und gar populär. Wir beachten nur Probleme, die in der gesamten Bevölkerung schon in der Schwebe sind. Die situationistische Theorie ist im Volk wie der Fisch im Wasser. Wenn jemand glaubt, daß die S.I. eine spekulative Festung baut, behaupten wir dagegen: wir werden in der Bevölkerung aufgehen, weil sie in jedem Moment unser Projekt lebt. Bestimmt lebt sie es vorerst in der Art des Mangels und der Unterdrückung. Diejenigen, die es nicht verstanden hatten, sollten das Studium unseres Programms wieder aufnehmen. Dadurch, daß ‚Situationistische Internationale' der ständige Bericht einer Aufhebung ist, ist sie eine Zeitschrift, bei der man beim Lesen der letzten Nummer herausfindet, wie man die erste hätte lesen sollen.

Die Spezialisten schmeicheln sich vielleicht mit der Illusion, daß sie einige Gebiete des Wissens und der Praxis besetzt halten, aber es gibt keinen Spezialisten, der unserer allumfassenden Kritik entschlüpfen kann. Wir erkennen, in welchem Maße es uns noch an Mitteln fehlt; in erster Linie mangelt es uns an Informationen (sowohl wegen der Unzugänglichkeit der wesentlichen Dokumente, dort, wo es welche gibt, als auch wegen des Mangels jeglichen Dokuments über die wichtigsten Probleme, auf die wir hinweisen). Man darf jedoch nicht vergessen, daß es dem Technokratenpack auch an Informationen mangelt. Selbst da, wo es über die breitesten Informationen verfügt – nach seinen eigenen Normen – besitzt es nicht mehr als 10 % von dem, was es nötig hätte, um uns zu dementieren. Eine leere Eventualität, da die herrschende Bürokratie von Natur aus die quantitative Akkumulation von Informationen nicht weit führen kann – sie kann nur ignorieren, wie die Arbeiter arbeiten und wie die Leute wirklich leben – und folglich keine Hoffnung hat, jemals im Bereich des Qualitativen anzulangen. Im Gegenteil mangelt es uns nur am Quantitativen, und wir werden es in der Zukunft besitzen, da wir schon das Qualitative haben, das von nun an wie ein Exponent wirkt, der die Quantität von uns zu Verfügung stehenden Informationen vervielfacht. Man könnte dieses Beispiel auf das Verständnis der Vergangenheit ausdehnen: Wir maßen uns an, bestimmte historische Perioden zu vertiefen und neu zu bewerten, gar wenn wir keinen Zugang zum größten Teil der gelehrten Studien der Historiker haben.

Die rohen Tatsachen, die jedem Spezialisten bekannt sind, verleugnen die aktuelle Organisation der Wirklichkeit und üben eine unmittelbare, unversöhnliche Kritik an ihr aus – z.B. die Wohnungsszenerie in Sarcelles oder die Lebensweise des Tony Armstrong-Jones. Seit zu langer Zeit begrüßen es die gut bezahlten Spezialisten, daß niemand diese Tatsachen repräsentiert, die durch die gesamte Realität präsentiert werden. Sie sollen zittern! Ihre gute Zeit ist vorbei. Wir werden sie niederwerfen, zusammen mit all den Hierarchien, von denen sie beschützt werden.

Wir halten uns für fähig, die Kritik in jede Spezialdisziplin hineinzutragen. Wir werden es nicht erlauben, daß ein einziger Spezialist Herr über ein einziges Fachgebiet bleibt. Wir sind selbst bereit, zeitweilig mit zum Zählen und Rechnen geeigneten Formen zu manipulieren: das ist uns möglich, weil wir den berechenbaren Fehlerquotient kennen, der zwangsläufig in solchen Rechnungen mit enthalten ist. Dann werden wir selbst unsere Resultate um den Fehlerquotient verringern, der durch den Gebrauch von Kategorien hineingebracht wurde, die wir als falsch erkannt haben. Es ist für uns leicht, jedesmal das Gebiet des Konflikts zu wählen. Wenn man schon mit ‚Modellen' den ‚Modellen' gegenübertreten muß, die heute die Sammelpunkte des technologischen Denkens bilden – ob es sich nun um totale Konkurrenz oder totale Planung handelt –, dann heißt unser ‚Modell' die *totale Kommunikation*. Da soll uns keiner mit Utopie kommen. Es handelt sich dabei um eine Hypothese, die selbstverständlich in der Wirklichkeit nie genau realisiert wird – wie alle anderen. Aber wir besitzen

in der Theorie des Potlatch als unabänderlichen Ausdrucks ihren ergänzenden Faktor. Es gibt keine mögliche ‚Utopie' mehr, weil alle Bedingungen ihrer Verwirklichung schon vorhanden sind. Man pervertiert sie, damit sie der Aufrechterhaltung der augenblicklichen Ordnung dienen, deren Absurdität so fruchtbar ist, daß man *sie zuerst in die Wirklichkeit umsetzt* – koste es, was es wolle – *ohne daß jemand die Theorie zu formulieren wagt, sei es auch nur im Nachhinein*. Es ist die *umgekehrte Utopie* der Repression: sie verfügt über alle Macht und niemand will sie.

Wir untersuchen ebenso genau den ‚positiven Pol der Entfremdung' wie ihren negativen. Als Ergänzung unserer Diagnose der Armseligkeit des Reichtums sind wir in der Lage, die Weltkarte aufgrund des extremen Reichtums der Armut zu zeichnen. Diese für sich sprechenden Karten, die eine neue Topographie zeigen werden, sind eigentlich die erste Verwirklichung einer ‚Geographie des Menschen'. Hier werden wir die Erdölabbaugebiete ersetzen durch die kartographische Aufnahme der Felder des noch ungenutzten proletarischen Bewußtseins.

Unter diesen Umständen wird man leicht den allgemeinen Ton unserer Beziehungen mit einer ohnmächtigen Intellektuellengeneration verstehen können. WIR werden kein einziges Zugeständnis machen. Es ist klar, daß aus den Massen, die spontan so denken wie wir, fast alle Intellektuellen ausgeschlossen werden müssen, d.h. *die* Leute, die, da sie das heutige Denken gepachtet haben, sich zwangsläufig mit ihrem eigenen Denken als Denker begnügen müssen. Indem sie sich als solche und folglich als Ohnmächtige akzeptieren, diskutieren sie über die Ohnmacht des Denkens im Allgemeinen (siehe die Clown-Redakteure der Nr.20 von 'Arguments' die sich speziell mit den Intellektuellen abgibt.).

Vom Anfang unserer gemeinsamen Aktion an waren wir deutlich. Aber nun ist unser Spiel so entscheidend geworden, daß wir nicht mehr mit Gesprächspartnern ohne Befähigung diskutieren können. Wir haben überall Anhänger. Und wir haben keineswegs die Absicht, sie zu enttäuschen. Was wir mitbringen, ist das Schwert.

Was diejenigen betrifft, die gültige Gesprächspartner sein können, sollen sie wissen, daß sie mit uns keine harmlosen Beziehungen pflegen können. Wir befinden uns vor einer entscheidenden Wahl und, obwohl wir das Ausmaß unserer Irrtümer kennen, können wir trotzdem diese möglichen Verbündeten zu einer globalen Wahl zwingen. Man muß uns ganz akzeptieren oder verwerfen. Wir verkaufen keine Details.

Diese Wahrheiten auszusprechen hat nichts Erstaunliches. Das Erstaunliche ist vielmehr daß alle Spezialisten der Meinungsforschung nichts wissen von der unmittelbaren Nähe dieses gerechten Zorns, der sich über so vieles erhebt. Sie werden eines Tages mit großem Staunen erleben, wie man die Architekten auf den Strassen von Sarcelles hetzt und aufhängt.

Der Fehler anderer Gruppen, die mehr oder weniger die Notwendigkeit der kommenden Mutation sahen, ist ihre Positivität. Ob sie eine künstlerische Avantgarde oder eine neue politische Organisation zu sein versuchen, glauben sie alle irgendetwas aus der alten Praxis herüberretten zu müssen und dadurch scheitern sie.

Diejenigen, die zu schnell zur politischen Positivität gelangen wollen, tun es unter völliger Abhängigkeit von der alten Politik. In gleicher Weise haben viele Leute versucht, die Situationisten dazu zu bringen, zur positiven Kunst zu gelangen. Unsere Stärke ist es, nichts derartiges getan zu haben. Unsere vorherrschende Stellung in der modernen Kultur wurde niemals besser gekennzeichnet als in der von der Göteborger Konferenz getroffenen Entscheidung, von nun an alle künstlerischen Produktionen der Mitglieder der S.I. im aktuellen Rahmen, den sie zugleich zerstören und konsolidieren, *antisituationisitsch* zu nennen.

Die Interpretation, die wir in der Kultur vertreten, kann als eine bloße Hypothese ange-

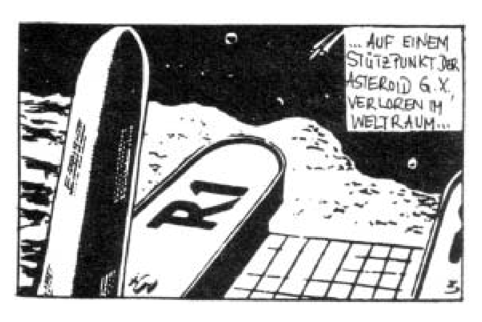
sehen werden und wir erwarten, daß sie tatsächlich sehr schnell bestätigt und überholt sein wird. Auf alle Fälle aber besitzt sie die wesentlichen Merkmale für eine strenge wissenschaftliche Verifizierung in dem Sinne, daß sie eine bestimmte Anzahl von Phänomenen erklärt und in Zusammenhang bringt, die für andere zusammenhanglos und unerklärbar sind – die also manchmal sogar durch andere Kräfte *verborgen* sind – und weiterhin dadurch, daß sie es ermöglicht, bestimmte Tatsachen *vorherzusehen*, die nachträglich kontrollierbar sind. Wir machen uns überhaupt keine Illusionen über die sogenannte Objektivität irgendeines Forschers in der Kultur oder in dem, was man gemeinhin Geisteswissenschaften nennt. Die Regel besteht hier im Gegenteil darin, die Probleme ebenso wie die Antworten zu verbergen. Die S.I. muß das Verborgene unter die Leute bringen – und sich selbst als eine Möglichkeit, die von ihren Feinden ‚verborgen' gehalten wird. Es wird uns gelingen, indem wir auf die Widersprüche hinweisen, welche die anderen zu vergessen gewählt haben, und indem wir uns in eine praktische Kraft verwandeln, wie es die *Hamburger Thesen* vorsehen, die von Debord, Kotányi, Trocchi und Vaneigem im Sommer 1961 ausgearbeitet wurden.

Das unreduzierbare Projekt der S.I. ist die totale Freiheit, konkretisiert im Handeln und in der Phantasie, denn es ist nicht leicht, sich die Freiheit auszudenken in der gegenwärtigen Unterdrückung. So werden wir siegen, indem wir uns mit der tiefsten Begierde, die bei allen vorhanden ist, identifizieren und ihr jede Handlungsfreiheit geben. Die „Motivationsforscher" der modernen Werbung finden im Unterbewußtsein der Menschen den Wunsch nach Objekten; wir werden die einzige Begierde finden, die Hemmnisse des Lebens zu sprengen. Wir sind die Vertreter des treibenden Gedankens der weitaus größten Mehrheit. Unsere ersten Grundsätze müssen außerhalb jeder Diskussion bleiben.

(Situationistische Internationale Nr. 7, April 1962)



Die 5. Konferenz der S.I. in Göteburg



Die V. Konferenz der S. I . fand vom 28. bis zum 30. August 1961, elf Monate noch der Londoner Konferenz, in Göteborg statt. Situationisten aus neun Ländem waren vertreten durch Ansgar-Elde, Debord, J. de Jong, Kotányi D. Kunzelmann, S. Larsson, J. V. Martin, Nash, Prem, G. Stadler, Hardy Strid, H. Sturm, R. Vaneigem, Zimmer.

Nachdem Ansgar-Elde als Vorsitzender gewählt wurde, beschäftigte sich die erste Sitzung mit einem Informationsautausch über den Stand der verschiedenen S.I.-Sektion und damit, wie man sich den Leuten gegenüber verhalten soll, die der S.I. näher kommen. Es wird allmein gemeint, alle Kandidaturen müßten sorgfältig geprüft werden, besonders wenn es sich wie in England oder in Deutschland um bereits bestehende Künstlergruppen handelt. Prem schlägt dann vor, daß jede nationale Sektion in ihrem Land allein über die Anerkennung als Situationist entscheiden kann, nicht nur um die Absichten der Hinzukommenden abzuschätzen, sondern auch die Umstände und die Dauer der Beteiligung derer, die schon Mitglied in der S.I. sind. Gegen diesen Vorschlag wird von mehreren Seiten aus im Namen der Einheit und des Internationalismus der Situationisten protestiert. Natürlich verlangen die Situationisten der Prem-Tendenz diese übermäßige Kontrollmacht, weil ihre in der S.I. gänzlich überstimmten Thesen (siehe die Debatte der IV. Konferenz) in Deutschland immer noch die Mehrheit besitzen, nachdem sie dort lange Zeit allein herrschten. Sie haben vor, aus der deutschen Sektion die Opponenten auszuschließen, die in ihr die S.I.-Politik unterstützen. Die Konferenz beschließt, daß die gesamte S.I. für alle Länder entscheiden soll – wobei die Entscheidungskraft in der Zeit zwischen den Konferenzen dem Zentralrat zukommt – nach den Mitteilungen und begründeten Nachrichten, die ihr für die Aufnahme und mit noch besserem Grund für jede Uneinigkeit in einem einzelnen Land vorgelegt werden.

Nash erklärt, die Skandinavier hätten beschlossen, wenigstens für ein Jahr eine einzige Sektion zu bilden, wegen ihrer großen geographischen Zerstreuung in vier Staaten (einer von ihnen lebt sogar in Island) mit verwandten kulturellen Verhältnissen. Erst dann erwägen sie, die Autonomie der dänischen Sektion wiederherzustellen, die sie zuerst aufrechterhalten wollten, für die sie aber zunächst zu wenig Unterstützung gefunden haben.

Die Konferenz hört dann Vaneigems Orientierungsbericht, in dem u.a. gesagt wird: „Wegen der aktuellen Konjunktur, sowie ihrer inneren Entwicklung befindet sich die S.I. auf einer solchen Entwicklungsstufe, daß die Tätigkeit, die sie glaubt, in der bürokratisierten und verdinglichten Welt entfalten zu können, von nun an von dem kritischen Anspruch abhängt, den sie in sich selbst als Kraft der Kohärenz zu erhalten fähig sein wird. Ihre Schwäche gegenüber den künftigen Aufgaben und der voraussehbaren Unterdrückung kann

man nur als eine Kraft definieren, wenn jedes S.I.-Mitglied sich dessen klar bewußt ist, was sie und ihn selbst bedroht, d.h. dessen, was die S.I. ist und sein will. Das ist der Preis für die Autonomie der Sektionen.

Die kapitalistische bzw. angeblich antikapitalistische Welt organisiert das Leben spektakulär ... Es kommt nicht darauf an, das Spektakel der Verweigerung auszuarbeiten, sondern das Spektakel selbst abzulehnen. Die Elemente der Zerstörung des Spektakels müssen gerade aufhören, Kunstwerke zu sein, damit ihre Ausarbeitung *künstlerisch* im neuen und authentischen von der S.I. definierten Sinne ist. Es gibt weder einen *Situationismus*, ein situationistisches Kunstwerk noch einen spektakulären Situationisten. Ein für allemal.

Eine solche Perspektive bedeutet nichts, wenn sie nicht unmittelbar mit der revolutionären Praxis verbunden ist – dem Willen, den Lebensgebrauch zu verändern, was keineswegs darauf hinausläuft, den Dienstherren der bestehenden Arbeit zu verändern. Ferner hängt die Möglichkeit einer kritischen Aktion am Rand der revolutionären Bewegung neuen Typs von Folgendem ab. Das Vorhergehende definiert eigentlich den einzigen Zusammenhang, in dem die Situationisten von Handlungsfreiheit *sprechen* können. Steht das einmal fest, bleibt noch alles zu *tun*:

a) sich als ein an die Totalität (Ablehnung des Reformismus) angeschlossenes Ganzes verstehen (Jedes Fragment ist Totalität *und* die Totalität kann nur fragmentarisch sein);

b) situationistische Stützpunkte errichten, die einen unitären Urbanismus und ein befreites Leben vorbereiten sollen;

c) dem Erlebten seinen Vorrang wiedergeben – für einen Stil des Lebens gegen die Lebensweisen, die alle mythisch, unabänderlich und quantifiziert sind;

d) neue Begierden auf dem sorgfältig abgesuchten Feld des heute Möglichen bestimmen;

e) sich aller technischen Mittel bemächtigen, die die Beherrschung des Möglichen sichern können.

Durch diese gegenseitigen Beeinflußungen wird das Projekt einer permanenten Revolution auf nicht zu erschöpfende Weise entworfen. Unsere Lage ist die von Kämpfern zwischen zwei Welten: die eine erkennen wir nicht an, während die andere noch nicht existiert. Es kommt darauf an, den Zusammenstoß zu überstürzen. Das Ende einer Welt zu beschleunigen, die *Katastrophe, bei der die Situationisten die ihrigen erkennen werden*“ Diese Rede ruft keinen Widerspruch hervor. Bei der darauffolgenden Diskussion über die nächsten Stufen einer möglichen Verwirklichung vertritt Vaneigem kurzfristig das Projekt eines Austausches zur Zerstörung ausgewählter Kulturwerte; mittelfristig die Intervention gegen die UNESCO sowie die Errichtung eines ersten situationistischen Stützpunktes (des „Sillinger Schloßes“). Bei der ursprünglichen Akkumulation von Mitteln geht es darum, „die Künstler dazu zu bringen zu erkennen, daß die S.I. den besten Teil von ihnen selbst verteidigt. Sie wird sich ihrer gleichzeitig als Geiseln und Überläufer aus dem gegnerischen Lager bemächtigen“. Die S.I., „deren Ablehnung des Reformismus und Unmöglichkeit einer Schöpfung aus dem Nichts den Wirkungsbereich abstecken“, will „in der gegenwärtigen Gesellschaft Unterstützungen“ finden, „die ihre zukünftigen Brückenköpfe festigen und ihr den Ausbruch zur Eroberung von feindlichem Gebiet vorbereiten können. Wir müssen im breiteren Sinne des Ausdrucks die *Shop Stewards der Schöpfer* sein“.

Die zweite Sitzung beginnt mit den Berichten der verschiedenen Sektionen, besonders

über die Herausgabe und Übersetzungen der S.I.-Texte. Außerdem stellt die skandinavische Sektion das Problem einer Produktion von Experimentalfilmen in Schweden vor, an denen mehrere ihrer Mitglieder kollektiv gearbeitet haben. Die in Göteborg anwesenden Schweden diskutieren darüber, welcher dieser Filme zur situationistischen Qualität gelangen würde, und sie möchten die Konferenz als Zeugen nehmen. Debord antwortet, daß er selbst nie einen situationistischen Film gemacht hat und folglich darüber nicht richten kann. Kunzelmann drückt seinen tiefen Zweifel aus, was die Macht betrifft, die die S.I. aufbringen kann, um auf der von Vaneigem erwogenen Ebene zu handeln.

Kotányi antwortet auf Nash und Kunzelmann: „Seit dem Anfang unserer Bewegung hat sich das Problem des Etiketts der Kunstwerke von S.I.-Mitgliedern gestellt. Wir wußten wohl, daß keines ein situationistisches Produkt war, aber wie sollte man sie benennen? Ich schlage Euch eine sehr einfache Regelung vor, und zwar sie *anti-situationistisch* zu nennen. Wir sind gegen die herrschenden Bedingungen der künstlerischen Unechtheit. Ich will nicht sagen, jemand müsse aufhören zu malen, zu schreiben usw. Ich will auch nicht sagen, es habe gar keinen Wert. Ich will auch nicht sagen, wir könnten weiterleben, ohne es zu tun. Wir wissen aber zugleich, daß die Gesellschaft in all das eingreifen wird, um es gegen uns zu gebrauchen. Was unsere Kraft ausmacht, ist die Ausarbeitung gewisser Wahrheiten, die die Brisanz eines Sprengstoffes besitzen, wenn Leute dazu bereit sind, für sie zu kämpfen. In ihrer gegenwärtigen Entwicklungsstufe ist die Bewegung erst im Entstehen begriffen, was die Ausarbeitung dieser wesentlichen Punkte betrifft. Die gesamte Bewegung hat sich den Grad der Reinheit, das Kennzeichen des modernen Sprengstoffs, noch nicht angeeignet. Man kann in unserem Umgang mit dem alltäglichen Leben und seiner Kritik nicht mit Sprengwirkungen rechnen, bevor wir nicht alle zu dieser Reinheit, d.h. zu diesem Grad der notwendigen Reinheit gelangt sind. Ich empfehle Euch, nicht zu vergessen, daß es sich zur Zeit um eine anti-situationistische Produktion handelt. Die von diesem Punkt ausgehende Klarheit ist unerlässlich, um die Klärung zu vergrößern. Sollte man auf diesen Grundsatz verzichten, dann hätte Kunzelmann in einem negativen Sinne recht: die S.I. könnte zu keiner – auch nicht mittelmäßigen – Macht gelangen.“



Alle Antworten auf Kotányis Vorschlag bestätigen ihn. Man stellt fest, daß in einigen Ländern der S.I. fremde und sich avantgardistisch nennende Künstler zu erscheinen beginnen, die sich auf den ‚Situationismus' berufen bzw. ihre Werke als mehr oder weniger situationistisch bezeichnen. Diese Tendenz wird natürlich zunehmen, die S.I. braucht sich darum nicht zu bemühen. Zur selben Zeit, in der sich verschiedene konfuse Fälle von Sehnsucht nach einer positiven Kunst situationistisch nennen, wird *die antisituationistische* Kunst auf die besten gegenwärtigen Künstler hinweisen – die der S.I. –, da keineswegs situationistische Verhältnisse vorhanden sind. Situationist ist der, der dies sagt.

Einstimmig beschließt die Konferenz, die Regelung der antisituationistischen Kunst zu billigen, an der die S.I.-Mitglieder zu erkennen sind. Nur Nash mißbilligt die Abstimmung, nachdem sein Ärger und seine Empörung während dieser ganzen Auseinandersetzungsphase immer deutlicher zum Zorn und sogar zur Wut geworden waren.

Zu Beginn der dritten Sitzung bringt Jacqueline de Jong die Frage der Herausgabe einer englischen Zeitschrift – ‚The Situationist Times' – zur Sprache, die von der ersten Sitzung des Zentralrates im November 1960 beschlossen und für die nichts getan wurde. Man stellt fest, daß die S.I.-Finanzmittel um einiges zu unzureichend sind, um so viele Zeitschriften auf einmal zu unterstützen und vor allem um die Schwierigkeiten der vielen geplanten Übersetzungen geschäftlich zu regeln; daß die Arbeit der S.I.-Genossen als Übersetzer schon unter einem anständigen Durchschnitt liegt, wenn es um die laufenden Verbindungen zwischen den Sektionen geht. Es wird bestätigt, daß diese Veröffentlichung wünschenswert ist. Nur die Entwicklung der Tätigkeit der britischen Sektion kann aber gesunde und nicht künstliche Bedingungen für die Herausgabe einer solchen Zeitschrift schaffen. Die Materialisierung eines situationistischen Stützpunktes kommt wieder zur Diskussion. Sturm erklärt, er verstehe nicht, von welchem Weg gesprochen wird, wenn es um die Durchführung dieses Projektes geht. In Kotányis Intervention sieht er „abstraktes Bewußtsein und einen Monolog über die Reinheit". Prem nimmt die Einwände seiner Freunde gegen solche Perspektiven in einem längeren Beitrag auf. Er sei zwar damit einverstanden, unsere Kunst eine anti-situationistische zu nennen und einen situationistischen Stützpunkt zu errichten. Er glaube aber nicht, die S.I.-Taktik sei gut. Man spricht von der Unzufriedenheit und der Revolte der Leute, seines Erachtens aber „will die Mehrheit immer noch nur den Komfort", wie seine Tendenz es schon in London dargelegt habe. Prem meint, die S.I. habe ihre tatsächlichen Chancen in der Kultur systematisch vernachlässigt. Sie weise große Gelegenheiten zurück, sich in der bestehenden Kulturpolitik durchzusetzen, während sie seiner Meinung nach keine andere Macht habe – diese aber uns greifbar nahe liegende Macht könne sehr groß sein. Die S.I.-Mehrheit sabotiere die Chancen einer wirksamen Aktion auf dem Gebiet des Möglichen. Sie schikaniere die Künstler, denen es gelingen könnte, etwas zu tun; sie werfe sie in dem Augenblick hinaus, wo sie anfangen, eine gewisse Macht zu haben, worunter wir alle zu leiden haben. Prem glaubte schließlich sogar, daß „die theoretische Macht in der heutigen Zeit unfruchtbar und unfähig ist, die Dinge praktisch zu modifizieren". Kotányi antwortet, daß „wir keinen Augenblick lang den Eindruck gemacht haben, eine so eigenartige Theorie der modernen Zeit zu akzeptieren" und daß gerade das entgegengesetzte Prinzip die ganze Bedeutung der situationistischen Bewegung ausmache. Prem fügt hinzu, daß die situationistischen Theorien zumindest wenig verständlich seien. Mehrere Genossen fragen ihn, warum er eigentlich hier sitze. Debord erinnert an die von Majakowski erzählte Geschichte : „Keiner

behauptet, er sei klug , nur weil er die Mathematik oder Französisch nicht versteht; jeder aber findet seine Klugheit dadurch bestätigt, daß er nichts vom Futurismus versteht‘. Unser Fortschritt liege darin, daß Majakowskis Geschichte sich auf den bürgerlichen Zuschauer bezog, die S.I. aber die erste Avantgarde ist, in der ein Mitglied sich selbst darin bewundert, die Theorie nicht zu verstehen, der er sich seit über zwei Jahren angeschlossen hat.

Andere deutsche Situationisten treten dann Prem entgegen, wobei einige ihm vorwerfen, Ansichten in ihrem Namen ausgedrückt zu haben, die sie nicht vertreten (es sieht aber eher so aus, als ob Prem aufrichtig genug war, um die in der deutschen Sektion vorherrschende Linie deutlich darzulegen). Schließlich behaupten die Deutschen, keiner von ihnen fasse die Theorie als von den praktischen Resultaten getrennt auf. So endet die dritte Sitzung mitten in der Nacht und nicht ohne heftige Aufregung und Lärm – „Die Theorie ist genau das, was einem eines Tages aufs Maul zurückfällt!“ kann man von einer Seite hören, auf der anderen Seite Rufe wie: „Zuhälter der Kultur!“

Zu Beginn der vierten Sitzung werden die von den beiden abwesenden Situationisten George Keller und Uwe Lausen der Konferenz zugeschickten Beiträge vorgelesen.

Lausen denunziert den Konformismus des Lebens mehrerer Mitglieder der deutschen Sektion und sogar den ihrer Auffassung des Kunstexperimentierens, das für einige herkömmliche Sektoren begrenzt bleibt. Er setzt ihnen die durch das situationistische Experiment geforderte totale Freiheit entgegen, wobei er genau weiß, wie diese durch die Modalitäten des Kampfes gegen die Gesellschaft bedingt wird. Er schließt dann wie folgt: „Das alltägliche Leben ist die einzige Möglichkeit für die zukünftige Kunst. Wir müssen nach radikalen Freunden suchen – solche gibt es ja. Die Alten sagen: In unserer Jugend waren wir radikal‘ Das stimmt. In ihrer Jugend lebten sie noch. Man hat dann vergessen, was man wollte. Man schläft. Man ist tot. Wir müssen diejenigen aufrufen, die wach sind, die Schläfrigen aus dem Schlaf schütteln und die Toten begraben. Das heißt: wir müssen anfangen.“

Keller schreibt: „Keiner kann leugnen, daß irgendeine neue Erfindung situationistisch ist. Nur uns gehören die neuen Erfindungen, nicht nur, weil sie uns dienlich sein können, sondern auch, weil wir die neuen Erfindungen in ihrer globalen Vielfältigkeit *sind*. Sie sind unsere Welt“. Er verlangt „die Beherrschung der *umherschweifenden dynamischen Einheit* und eine genaue Kenntnis der Äquivalente, um *wirkliche Störungen des Gleichgewichts* als Ausgangspunkte aller Spiele herzustellen“. Er schlägt auch vor, die S.I.-Veröffentlichungen zu vereinheitlichen, in denen es Verschiedenheiten gibt, die letztlich auf eine Spezialisierung der Gattungen hinauslaufen – so ist z.B. das französisch verfasste Zentralbulletin theoretisch bis zur Suche nach der absoluten Langeweile, während die Veröffentlichungen in Italien, Skandinavien und Deutschland sich im allgemeinen mit einem elementaren Spielcharakter zufriedengegeben haben. Wobei diese konventionelle Trennung zwischen Spiel und Ernst vom Standpunkt der S.I. aus eine Schwäche ist.

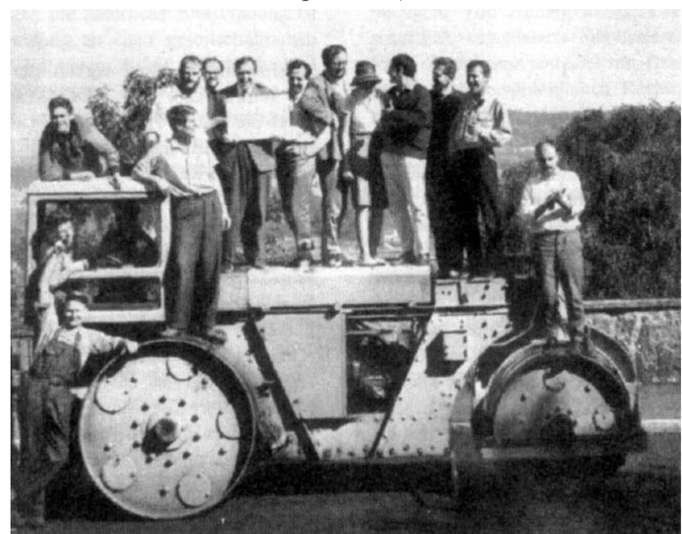
Indem die belgische Sektion feststellt, daß die am Vorabend zur Schau gestellten anhaltenden Meinungsverschiedenheiten und das zugegebene Zurückbleiben die Aktualität des Keller‘schen Vorschlags bestätigen, unterstützt sie ihn in der Form der vereinigten Redaktion einer Zeitschrift mit vier Ausgaben – eine deutsche, englische, französische und schwedische. Die für die Zeitschrift ‚Spur‘ verantwortlichen deutschen Situationisten billigen diesen Vorschlag zwar prinzipiell, seine Ausführung verschieben sie aber auf eine noch nicht reife Zukunft, so daß die Mehrheit der Konferenz auf die Abstimmung über eine

Frage verzichtet, die von den am unmittelbarsten betroffenen Situationisten abgelehnt wird. Diese machen geltend, daß sie sich noch dringend darum bemühen müssen, ihre eigenen Stellungen und Vorschläge mit denen, der übrigen S.I. zu vereinigen, wie es sich bei der Konferenz noch einmal deutlich herausstellte. Kunzelmann erklärt, daß diese Diskussion auf der Grundlage des Berichts von Vaneigem, der in Deutschland sehr sorgfältig gelesen werden muß, schnell vorangehen kann. Jedoch verpflichten sich die Deutschen dazu, die Verbreitung und die Ausarbeitung der situationistischen Theorie möglichst bald zu verstärken wie sie in den Nummern 5 und 6 von ‚Spur' begonnen haben. Auf ihren Antrag hin ordnet die Konferenz Attila Kotányi und Jacqueline de Jong dem ‚Spur'-Redaktionskomitee bei, damit sie dieses Vereinheitlichungsverfahren kontrollieren (im Januar wird dieser Beschluß allerdings durch die Herausgabe der Nummer 7 verhöhnt, die ohne deren Wissen verfasst wurde und den vorherigen gegenüber deutlicher ein Rückschritt war, was den Ausschluß der Verantwortlichen zur Folge hatte).

Der neue, von der Konferenz ernannte Zentralrat besteht aus Ansgar-Elde, Debord, Kotányi Kunzelmann, Lausen, Nash und Vaneigem. Außerdem wird Zimmer zum Brüsseler Büro des Unitären Urbanismus gesandt. Bei der Abstimmung über die Stadt, in der die VI. Konferenz abgehalten werden soll, wird Antwerpen gewählt, nachdem der skandinavische Vorschlag, diese Konferenz geheim in Warschau abzuhalten, zurückgewiesen wird. Dafür aber beschließt die Konferenz, eine Delegation aus drei Situationisten nach Polen zu schicken, um unsere dortigen Kontakte weiterzuentwickeln.

Nach dieser letzten Arbeitssitzung geht die Konferenz als Fete zu Ende. Über diese viel konstruktivere Fete gibt es leider kein Protokoll. Von der Reise über den Sund an soll sie sogar an ein Umherschweifexperiment gegrenzt und viele bis zum Hafen von Friedrichshafen geführt haben, während andere es bis nach Hamburg verlängerten.

(Situationistische Internationale Nr.7, April 1962)



Nach der Göteborger Konferenz verbrüdern sich die Situationisten mit schwedischen Arbeitern.

Situationistische Nachrichten aus Nr.7

Der Zentralrat der S.I. ist am 10. und 11 Februar in Paris zusammengekommen. Gemeinsam mit den 6 Delegierten des Zentralrats (Ansgar-Elde war entschuldigt abwesend) nahmen acht andere in Paris anwesende Situationisten an der Diskussion teil. In Anbetracht der Opposition gewisser Elemente der deutschen Sektion gegen die S.I. seit der Göteborger Konferenz und vor allem des Inhalts der Nummer 7 der Zeitschrift ‚Spur', des Mißtrauens bzw. der Feindseligkeit dieser Gruppe gegenüber Genossen, die den Anweisungen der S.I. in Deutschland und außerhalb Deutschlands folgen, sowie ihrer jetzt unbestreitbarer Kollusion mit einigen herrschenden Kreisen der europäischen Kultur, forderte ein von Debord, Kotányi, Lausen und Vaneigem gestellter Antrag den Ausschluß Kunzelmanns, eines der beiden deutschen Delegierten im Zentralrat, sowie den von Prem, Sturm und Zimmer. Nash hat das Vorgehen der ‚Spur'-Verantwortlichen getadelt und war für die Veröffentlichung einer Gegenerklärung, ohne aber bis zum Ausschluß gehen zu wollen. Nach der Debatte über diesen Punkt schloß sich Nash dem Ausschlussantrag an, der also mit fünf Stimmen gegen eine gebilligt wurde. Kunzelmann selbst war mit der gesamten Kritik des Zentralrates einverstanden und behauptete, er persönlich sei für keine der beschuldigten Tatsachen verantwortlich. Nachdem es ihm aber dann freigestellt wurde, sich effektiv von den anderen loszusagen, konnte er sich nicht dazu entscheiden und mußte also unter den Ausgeschlossenen bleiben. Dieser Ausschluß wurde sofort durch das Flugblatt „Nicht hinauslehnen!" bekannt gemacht. Der einzige unter den nicht beschuldigten Anwesenden, der bekannt gab, daß er mit der Stellungnahme der Ausgeschlossenen einverstanden war, Lothar Fisher, soll ebenso zu diesen gerechnet werden. Nach Erledigung dieser Affäre diskutierte der Zentralrat über eine genaue Definition der Kultur und des alltäglichen Lebens, sowie über die Dialektik des Spektakels und die Interventionskräfte die wir hier zusammenbringen können. Eine theoretische Diskussion wurde eröffnet, die noch dieses Jahr zu einer kohärenten Darstellung in Form eines Taschenwörterbuchs der situationistischen Begriffe führen soll. Es wurde beschlossen, eine dänische ‚Volksuniversität' kreativ zweckzuentfremden (vgl. Frau E. Simons Abhandlung ‚Nationales Erwachen und Volkskultur in Skandinavien' , P.U.F.-Verlag, Paris), Uwe Lausen wurde die Leitung des , Neuen Gedankens', der neuen Zeitschrift der S.I. in Deutschland, vom Zentralrat anvertraut.

Was die Ausschlüsse betrifft, einigte sich der Zentralrat, daß es ratsam wäre, ihre Zahl zu beschränken, indem man den allzu leichten Beitritt in die S.I. strenger kontrolliert, damit die *ganz zuverlässigen* Elemente auserlesen werden. Anscheinend glauben verschiedenen Sympathisanten, daß sie etwas zu gewinnen haben, indem sie so tun, als ob sie überzeugt wären – bekanntlich konnte man z.B. bisher der skandinavischen Sektion genauso leicht beitreten wie der französischen Schule des ‚Neuen Romans'. Sollte diese Kontrolle durchgeführt werden, dann könnte die S.I. hoffen, ihre Aufgabe mit nur noch einigen Dutzend Ausschlüssen, d h. mit geringsten Kosten, zu erfüllen.

Die zweite Nummer der ‚Internationale Situationniste' wird z.Zt. nachgedruckt. Sie wird an diejenigen geschickt, die sie zur Vervollständigung ihrer Sammlung bestellt haben.

André Frankin, den ernste Meinungsverschiedenheiten über die anstehende politische Aktion nach dem großen Streik in Belgien von unseren belgischen S.I.-Genossen – und folglich von allen anderen Situationisten – im März 1961 getrennt hatten, hat uns in einem

Brief vom 13. September mitgeteilt, daß er die Ideen der S.I. für manipulierte Albernheiten von im Trüben fischenden Leuten hielt – jedoch mit der Ausnahme von einigen, die in seinen eigenen Texten (der Nummern 3, 4 und 5 dieser Zeitschrift) einfach abgeschrieben worden sind. Zumindest muß man also feststellen, daß wir von nun an genauso wenig für ihn einstehen können, wie er für uns.

Am 15.März haben plötzlich Jörgen Nash und Ansgar-Elde gegen die S.I. Stellung bezogen und damit begonnen, die skandinavische Sektion in ein ‚Bauhaus' – noch eins! – zu verwandeln, das dazu bestimmt sein soll, einige einträgliche, womöglich mit dem ‚situationistischen' Stempel versehene Kunstwaren schnell zu verbreiten. Der Ablauf dieser Verschwörung wurde vermutlich durch die letztlich durchgeführte Beseitigung des rechten S.I.-Flügels, auf den die Nash-Anhänger sich stützen wollten, beschleunigt. (Um die Gruppe ‚Spur' herum war der Plan einer Art „Nationalsituationismus" an die Oberfläche gekommen, der sich als autonome Kraft organisierte, sich auf die Schweiz und Österreich erstrecken wollte und in Nord-Europa bereits Unterstützung gefunden hatte). In ihrer Erklärung haben sich die Nashisten nicht davor gescheut, sich mit den bestürzendsten Lügen zu behelfen; sie haben sogar zu verstehen gegeben, daß man am 10.Februar während der letzten Sitzung des S.I.-Zentralrates – der sozusagen unter dem Druck der Straße getagt hätte! – die seit zwei Tagen in Paris herrschende Bürgerkriegsstimmung (*leider*! stimmt das nicht) benutzt habe, um die Minderheit einzuschüchtern. Sie haben sogar gemeint, diese erbärmliche Minderheit zu vergrößern, indem man ihrem Unternehmen eine andere Person hinzufügte, von der im Nachhinein behauptet wird, sie sei ein Zentralratsmitglied, während die ganze S.I. natürlich weiß, daß das nicht stimmt. Die nashistischen Gangster können mit keiner Versöhnung von unserer Seite rechnen.

Am 23.März hat der Zentralrat der S.I. dem dänischen Situationisten J.V.Martin Vollmachten übertragen, um die S.I. in dem Gebiet zu vertreten, daß bis zur Antwerpener Konferenz durch die skandinavische Sektion umfaßt wurde (Dänemark, Finnland, Norwegen und Schweden), um dort alle authentischen Situationisten sofort zusammenzurufen und alle zum Kampf gegen Nash notwendigen Maßnahmen zu ergreifen.

(Situationistische Internationale Nr.7, April 1962)



"Sabotage! Sofort Raumfunkverbindung mit dem Hauptquartier herstellen!"
Nach Nash's Putsch organisiert J.V.Martin den Widerstand der treu gebliebenen Elemente.

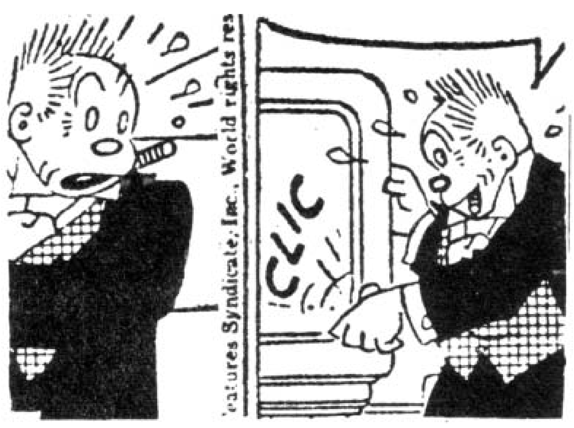
Die kontersituationistische Operation in verschiedenen Ländern



Die Erklärung der S.I. vom 25. Juni 1962 über Uwe Lausens Prozeß in München zählte die drei Arten von negierenden Elementen auf, denen die situationistische Bewegung, ohne in die Zukunft vorgreifen zu wollen, bisher begegnet ist: die Polizei, wie in Deutschland; das Schweigen, dessen Rekord Frankreich inne hat und letztlich die zur Schau gestellte Fälschung, zu dessen interessantestem Forschungsgebiet im letzten Jahr Nordeuropa wurde. Selbstverständlich sind diese drei Methoden keineswegs im voraus dazu bestimmt, weiter getrennt als lokale Rezepte benutzt zu werden, wie es noch der Fall sein konnte, als die ersten isolierten Situationisten auftauchten. Im Gegenteil kann man überall eine Vereinigung derselben voraussehen, deren gemeinsame Funktion es ist, die lästigen Probleme aus der Welt zu schaffen – aber mit immer wechselnden Dosierungen. Scheinbar ist die Polizei ein etwas veraltetes Verfahren, während die Fälschung das tägliche Brot dieses Jahrhunderts und das Verschweigen der Spezialisten eine viel jüngere Waffe der Gesellschaft des Spektakels ist. Gerade darin besteht aber die Macht dieser Gesellschaft, daß sie gleichzeitig auf dieser dreifachen Tastatur spielen kann. Die nicht integrierten Elemente müssen es auf jeden Fall lernen, ihre Kritik des zur Zeit erlaubten Denkens und Lebens trotz einer derartigen Sperre und ihrer ständigen Verstärkung voranzutreiben. Weder wundert noch entrüstet sich also die S. I. über die *verdiente* Feindseligkeit, die sie hervorruft. Es genügt, diese in der Perspektive der Gegenmaßnahmen, die wir uns heute und in Zukunft leisten können, zu beschreiben und zu analysieren.

In den letzten acht Monaten kennzeichnet unstreitig vor allem die Taktik des Betrugs durch Zurschaustellung von künstlichen situationistischen Nuancen den Widerstand gegen die S.I. – obwohl eine solche Fälschung des situationistischen Programms mehrmals, wenn auch zaghaft, versucht wurde und bei uns schon in Vergessenheit geraten war. Die Art von Manifest ist schon erwähnt worden (vgl. ‚S.I.' Nr.7), mit dem Jörgen Nash im Namen der skandinavischen Sektion im März die S.I. angriff. Indem er darauf baute, daß die skandinavischen Situationisten sehr zerstreut wohnen, hatte Nash vor seinem Putsch nicht alle zu Rate gezogen. Überrascht, daß man ihm nicht einmütig gefolgt war, und daß

die Anhänger der S.I.-Mehrheit auf der Stelle parierten, die sofort ein endgültiges Dementi verbreiteten, tat Nash zuerst so, als ob er sich darüber wunderte, es bis zum vollständigen Bruch mit den Situationisten gebracht zu haben, als wenn ein öffentlicher und trügerischer Überraschungsangriff sich mit der Fortsetzung eines Dialogs auf der Basis von wer weiß welcher Autonomie eines nashistischen Skandinaviens vereinbaren ließe. Übrigens läßt die Weiterentwicklung der Verschwörung ihre wirklichen Ziele kaum zweifelhaft erscheinen, da das schwedische „Bauhaus“, in dem zwei oder drei ehemalige skandinavische Situationisten und eine Menge von Unbekannten, die das gute Geschäft gerochen haben, zusammenkamen, sofort mit der abgedroschensten Kunstproduktion angefangen hat (dabei braucht man nicht weiter zu suchen als bis zum ersten Ergebnis der Arbeiten dieses „Neo-Bauhauses“: ‚Gedichte‘ eines gewissen Fazarkeley, wie man sie schon seit 1930 nicht mehr zu schreiben wagte). Zu gleicher Zeit wurde eine kleine, vollkommen leere Zeitschrift – , Situationist Times‘ – in Holland veröffentlicht, die sich durch diese besondere Eigenschaft auszeichnet, nur dadurch „situationistisch“ zu sein, daß sie gegen die S.I. gerichtet ist, während ihre zahllosen Gelegenheitsmitarbeiter nie Situationisten gewesen sind und nicht einmal daran denken, damit zu prahlen – mit der einzigen Ausnahme einer der beiden Herausgeber, der 18 Monate lang S.I.-Mitglied war und darüber reichlich erzählen kann. Der zweite Herausgeber ist niemand Besseres als der aus seinem stalinistisch-pataphysischen Grab auferstandene Noel Arnaud. Unter den anderen Mitgliedern dieses eklektischen Vereins sind ein Ex-Lettrist und auf noch posthumere Art und Weise Boris Bian zusammengewürfelt. Bei der Polemik zwischen Nashisten und Situationisten in Skandinavien haben jene sowohl von allen Drohungen und Gewalttätigkeiten Gebrauch gemacht, die sie für aufführbar hielten, als auch von der systematischen Verbreitung einer Reihe falscher Nachrichten (wobei sie von einigen Journalisten als entschlossene Komplizen unterstützt wurden). Die aufsehenerregendste war im Juni diejenige, daß die S.I. akzeptiert hätte, mit ihnen den Dialog zwecks Rückgliederung wieder aufzunehmen. Um ihre Chancen dabei zu beweisen, erwähnten sie einen Brief des Zentralrates, der eine völlige Fälschung war. Obwohl die große Verbreitung dieser Affäre in der skandinavischen Presse die Auseinandersetzung auf ein Gebiet übertragen hatte, das natürlicherweise für die nashistische Entstellung günstiger sein sollte als für eine objektive Darlegung der S.I.-Thesen, konnten die Nashisten schließlich trotz aller Anstrengungen, um



Jörgen Nash, von vorn und im Profil

Zeit zu gewinnen und die Verwirrung von Woche zu Woche zu verlängern, nicht umhin, sich als das herauszustellen, was sie sind – der S.I. fremd, sicherlich viel umgänglicher aber viel weniger intelligent als diese.

Ein für allemal und um nie mehr daran denken zu müssen, haben alle Nashisten zunächst erklärt, sie seien mit der gesamten S.I.-Theorie einverstanden – mit ihrer Praxis sind sie es aber keineswegs. Der einzige Punkt übrigens, den sie in dieser Praxis beanstanden, ist die übertriebene Disziplin in der S.I. Dieses Übermaß an Disziplin ist gerade nichts anderes als die Übereinstimmung der Situationisten, nach einem bestimmten Zusammenhang zwischen ihren Theorien und ihrer möglichen Praxis zu suchen. Die von den Nashisten gewünschte Praxis ist sehr augenscheinlich nur die Fortsetzung der ‚aktuellen' (d.h. mehr als vergangenen) modernistischen Kunst – aber mit schönem Werbeschild und – Geschwätz versehen. Durch die geringe Kreativität dieser vorübergehend durch den Nashismus vereinigten Leute (die untereinander in nichts anderem übereinstimmen außer in ihrer Opposition gegenüber der S.I., die sie entweder sehr schlecht oder überhaupt nicht kennengelernt haben) läßt sich erklären, daß sie lieber schnell beteuern, daß sie allen unseren Thesen zustimmen wollen, als daß sie sich durch irgendeinen Revisionismus erschöpfen. Ihre Unzulänglichkeit geht aber so übermäßig weit, daß es vermutlich über ihre Kraft gehen wird, auf jene Bezug zu nehmen, und wäre es nur durch seichte Kommentare. Es wäre sehr verwunderlich, wenn selbst diejenigen unter ihnen, die Ex-Situationisten sind, jetzt unter dem Druck einer fraglichen Notwendigkeit (unsere Ideen sind doch keine gute Empfehlung für Streber) ein Talent ausüben, das sie so sorgfältig verheimlicht haben, solange sie S. I.-Mitglied waren.

Nash und seinen Verbündeten wollen wir keine besondere Perversität zuschreiben. Uns scheint der Nashismus eine objektive Tendenz auszudrücken, die aus der zweideutigen und abenteuerlichen Politik folgt, deren Risiko die S.I. auf sich nehmen mußte, indem sie akzeptierte, *innerhalb* der Kultur zu handeln, während wir gegen die gesamte gegenwärtige Kulturorganisation sind und sogar gegen die ganze Kultur als eine getrennte Sphäre – es ist nicht weniger zweideutig und zwangsläufig abenteuerlich zu leben, indem man alles mit dem Blick und dem Programm der schärfsten Kritik betrachtet, die jedoch mit dem Leben, wie es beschaffen ist, gleichzeitg existiert. Diejenigen deutschen Situationisten, die Anfang

---

Definition

gebilligt von der Antwerpener Konferenz nach J. V. Martins Berichterstattung

Nashismus: Genau von dem Namen Nash – ein Autor, der im XX. Jahrhundert in Dänemark gelebt haben soll –hergeleiteter Ausdruck. Nachdem Nash sich vor allem durch seinen Versuch eines Verrats der revolutionären Bewegung und Theorie dieser Zeit bekannt gemacht hatte, wurde sein Name von dieser Bewegung zweckentfremdet und als Gattungsname angewandt für alle in den Kämpfen gegen die herrschenden Verhältnissen in der Kultur und der Gesellschaft tätigen faulen Brüder. Zum Beispiel : „Jedoch verging der Nashismus wie Feldgras von einem Morgen zum Abend." Deutsch: , Nashismus' . Englisch: , Nashism' . Italienisch: , Noscismo' . *Nashist*: Anhänger von Nash bzw. seiner Lehre. In erweitertem Sinne: das, was im Verhalten oder im Ausdruck den Absichten bzw. dem Wesen des Nashismus zugehörig ist. *Nashistisch*: Dublette aus der Volkssprache. Wahrscheinlich durch die Attraktion des englischen Adjektivs ‚nashistic' gebildet. *Nashistentum*: allgemein das soziale Milieu des Nashismus. Der slang-Ausdruck ‚nashistouse' ist vulgär.

1962 ausgeschlossen wurden, drückten mit größerer Redlichkeit und künstlerischer Kraft eine Opposition aus, die der nashistischen darin ähnlich war, was trotzdem wirklich in ihr begründet sein könnte. In seiner Intervention bei der Göteborger Konferenz betonte Heimrad Prem nachdrücklich die wiederholte Weigerung der situationistischen Mehrheit, zahlreiche Angebote anzunehmen, etwas auf der konventionellen Ebene der künstlerischen Avantgarde „auszuführen", in die viele die S.I. verwickeln wollten, wodurch alles wieder in Ordnung und die Situationisten in die alten Klassifizierungen der Kunstpraxis zurückgebracht werden würden. Damit drückte Prem den Wunsch der situationistischen Künstler aus, ein ausreichendes unmittelbares Betätigungsfeld zu finden. Es steht fest, daß eine solche Haltung, die allein und sofort die Kunst erneuern will, der situationistischen Theorie vollkommen widerspricht, die voraussetzt, es sei nicht mehr möglich, die traditionelle getrennte Kunst grundsätzlich zu erneuern, ohne die anderen notwendigen Umwandlungen und den freien Wiederaufbau der globalen Gesellschaft gleichzeitig durchzuführen (wobei die Hypothese der konstruierten Situation das erste Beispiel einer nach-künstlerischen Explosion sein soll, die alle ‚konventionellen Waffen' der alten Kunst zerstören wird). Die Nashisten haben nur die Unehrlichkeit viel weiter getrieben, sowie die tiefe Gleichgültigkeit irgendeiner Theorie und selbst der konventionellen Kunsttätigkeit gegenüber, zugunsten der groben kommerziellen Publizität. Obwohl sie sich würdiger verhielten, haben jedoch Prems Freunde selbst es nicht ganz vermieden, dem Kulturmarkt Zugeständnisse zu machen. Es stellt sich also heraus, dass es Künstler der Wiederholung innerhalb der S.I. gegeben hat, die vorübergehend in ihr Zuflucht genommen hatten, die unfähig waren, die gegenwärtige Aufgabe der künstlerischen Avantgarde zu verstehen, was eigentlich nicht überraschen sollte, wenn man berücksichtigt, daß unsere Forschung nur angedeutet und die konventionelle Kunst bekanntermaßen erschöpft war. Der Augenblick, in dem die Widersprüche zwischen uns und ihnen zu diesem Antagonismus gelangen, deutet darauf hin, daß die S.I. bis zu dem Punkt fortgeschritten ist, an dem die Zweideutigkeiten zutage kommen und beigelegt werden müssen. Vielleicht wurde der Punkt, an dem unsere Beziehungen zu den Anhängern einer Modernisierung der konventionellen Kunst eine unwiederbringliche Wendung eingenommen haben, mit dem in Göteborg gefassten Entschluß erreicht, die Kunstproduktionen der situationistischen Bewegung anti-situationistisch zu nennen. Die im Nashismus enthaltenen Widersprüche sind zwar vulgär, es können aber viele andere auf einer höheren Entwicklungsstufe der S.I. entstehen. Der Punkt des gegenwärtigen Bruches ist jedoch dadurch bemerkenswert, daß er auf den Augenblick hindeutet, an dem das herrschende kulturelle Milieu die Offensive ergreift, um uns zu beseitigen, bevor wir zu stark geworden sind. Früher sind wir auf einige Fälschungsversuche gestoßen – wie z.B. die des angeblichen „unitären Urbanismus" des Ruhrgebiets im Frühjahr 1961. Jetzt handelt es sich allerdings um einen zentralen Versuch. Alle, die die S.I. kennen, haben feststellen können, daß sie gegen jede Art von Druck Widerstand leistete und daß sie ein Denken weiterentwickelte, das sich der Abmilderung und der Abschwächung immer mehr widersetzte. Das kulturelle Milieu wird also jetzt sogar in seinen modernistischsten und wohlmeinendsten Nuancen ein Maximum an Verwirrung über die Wirklichkeit der S.I. fördern (brutal gesagt, wird es keinem nashistischen Unternehmen je an *Geldmitteln* mangeln) und uns gleichzeitig noch offener als *Ausgestoßene* behandeln (wie das bei den vielen Leuten zum Vorschein gekommen ist, die sich geweigert haben, Uwe Lausen vor seiner Verhaftung zu verteidigen, während dieselben für die *Ausgeschlossenen*

aus der deutschen S.I.-Sektion eingetreten waren, die wegen desselben alten Pressevergehens angeklagt wurden.). Es wird vor allem versuchen, unsere ökonomische Erstickung verstärkt zu organisieren.

In dieser Strömung stellt das gegenwärtige nashistische Detail nur eine Nebenerscheinung dar. Seine Nachfolger werden vermutlich stärker sein. Die Nashs sind austauschbar – sie stellen unseren Antagonismus zur alten Kunstwelt dar.

Die Entwicklung des Nashismus seit Beginn seines kurzen Lebens kann unsere Analyse schon bestätigen. Seitdem die Nashisten von der S.I. getrennt sind, deren skandinavische Sektion jetzt die Zeitschrift , Situationisk Revolution' herausbringt, haben die Nashisten sehr schnell das Traditionellste an den Sitten des Kunstmilieus wiedergefunden – d.h. einerseits Feilschen und Teegebäck an den Eröffnungstagen und andererseits den munteren Witz im Stil der Kunsthochschulen. So hat Nash den Zeitungen mitgeteilt, der untröstlichste seiner aus der S.I. ausgeschlossenen Anhänger sei Ambrosius Fjord gewesen, der den Grund seines Mißgeschicks nicht verstehen könnte. Tatsächlich soll dieser Ambrosius Fjord kein anderer sein als ein Nash gehörendes Pferd, der eines Tages irgendeine Proklamation in dessen Namen unterzeichnet haben soll, da es der Vollständigkeit des skandinavischen Nashismus an einem repräsentativen Norweger fehlte. Sollte das ein Beispiel für die bekannte Regel sein, daß absolute Macht immer absolut kompromittiert? Wie dem auch sei, hat der nach seinem Putsch Erster seines Dorfes gebliebene Caius Nash aus seinem Pferd einen Situationisten gemacht. Warten wir auf seine nächste Erfindung: er wird behaupten, sein Pferd sei noch dazu Mitglied des S.I.-Zentralrates gewesen – hat er es doch schon mit Ähnlichem versucht. So richtet der Nashismus seine Augen so stark *auf die Vergangenheit*, daß die Nashisten bisher ihre Phantasie nur dafür gebraucht haben, ihre kurze situationistische Vergangenheit nach Belieben neuzugestalten. Vor kurzem – und zwar im September – hat sich derselbe Nash hinter der Identität eines anderen Pferdes namens Patrick O'Brien versteckt (es sei denn, daß es sich diesmal um einen Kojoten oder einen Hering – also um gleichfalls bedingungslose Nashisten – handeln sollte?), um in einer Kunstgalerie der Stadt Odense die Malerei ‚Sieben Rebellen' vorzustellen, von denen er jetzt zugibt, sie seien von der S. I. hinausgeworfen worden (obwohl einige nichteinmal eine solche Gelegenheit hatten) und hätten sich endlich alle zusammen innerhalb einer „skandinavisch-situationistischen Internationale" wiedergefunden. Eine schöne Idee! Nach dem 1961 von gewissen Deutschen ausgebrüteten „Nationalsituationismus" will uns Nashs sachkundiger Rennstall den „Situskandinavismus" bekannt machen. Was kann man dagegen tun? Wenn alle Pferde, die rechnen können, gleichfalls sprechen könnten, würden die Zirkusse noch bessere Einnahmen erzielen.

In den belanglosen Polemiken der Nashisten gibt es trotzdem einen Punkt, der eine perfekte Ausleuchtung lohnt. Sie behaupten, die sie ausschließende Mehrheit sei zweifelhaft, um sie aber als zweifelhaft erscheinen zu lassen, haben sie Zahlen und Tatsachen – über die Zusammenkunft des Zentralrats im Februar in Paris – veröffentlicht, die absolut unzweifelhafte Lügen sind, was ihren eigenen „demokratischen" Anspruch zugrunderichtet. Diese Frage muß jedoch genauer erörtert werden, da sie das Wesen der S.I. selbst betrifft. Die S.I.-Mehrheit hat ausdrücklich demokratische Regeln befolgt, was jeden nashistischen Widerspruch auf die Ebene der reinen Unehrlichkeit gestellt hat. Der Kern des Problems liegt aber anderswo: wäre die falsche Politik des blinden Rekrutierens und der Unterwanderung der S.I. in bestimmten Ländern durch schwachsinnige oder interessierte Mitläufer noch etwas

länger geduldet worden, dann hätte die Zahl der offiziell in die S.I. integrierten falschen Situationisten bestimmt *die Mehrheit gewonnen*. Dadurch wäre eigentlich weder das Recht noch die Pflicht der Situationisten irgendwie verändert worden, diese als Nicht-Situationisten auszuschließen – und zwar aus folgendem elementarsten Grund: sie verstanden und billigten die Grundlagen unseres Denkens und unserer Aktion nicht, wie *alles es in jedem Augenblick* bewies, mit der einzigen Ausnahme ihrer Entscheidung, eines Tages in die S.I. einzutreten. Durch ein solches Verhalten hätten wir *trotzdem* die *ganze* S.I. – und sie *nichts* –vertreten Es war aber besser, sich diesen Rückgriff auf die Spaltungsgewalt zu ersparen; es konnte nicht in Frage kommen, den Nashisten auf ihr Kampfgebiet zu folgen, indem man akzeptiert hätte, das in den meisten Ländern von den Situationisten verlangte Niveau – und wäre es auch nur ein wenig – zu senken, um das Gewicht der ‚loyalen' Sektionen zu vergrößern. Wäre ein solcher Trick benutzt worden, um den Schein einer egalitären Abstimmung aufrechtzuerhalten, hätte es dann praktisch bedeutet, daß alle auf eine wirkliche Gleichheit innerhalb der S.I. verzichteten (die unwiderrufliche Aufnahme von Anhängern bzw. untergeordneten Militanten). Es war also an der Zeit, die Minderheit von Karrieremachern auszuschließen, bevor sie sich durch Kooptation noch weiter vermehrt hätte, und objektive Regeln für die Aufnahme in die S.I. überall dort festzusetzen, wo eine solche in Frage kam.

Die S.I. kann unmöglich eine Massenorganisation sein, sie kann nicht einmal Anhänger akzeptieren, wie die konventionellen avantgardistischen Künstlergruppen. In diesem geschichtlichen Augenblick, in dem unter den ungünstigsten Bedingungen die Aufgabe gestellt wird, die Kultur und die revolutionäre Bewegung auf einer vollkommen neuen Basis neu zu erfinden, kann die S.I. nur eine Verschwörung von Gleichen sein, ein Stab, der *keine Truppen haben will*. Es handelt sich darum, den „Zugang im Nordwesten" zu einer neuen Revolution zu finden und zu bahnen, die keine Massen von Ausführenden haben kann und die dieses bisher vor revolutionären Erschütterungen geschütztes Zentralgebiet überschwemmen soll – die Eroberung des alltäglichen Lebens. *Wir organisieren nur die Zündung*: die freie Explosion muß uns dann für immer entgehen – sowie jeder möglichen Kontrolle (welche sie auch sein mag).

Eine der herkömmlichen Waffen der alten Welt und die vielleicht am meisten gegen jene Gruppen gebrauchte, die eine Suche nach der Bestimmung des Lebens ausdrücken, besteht darin, in ihnen einige ‚Stars' abzusondern und zu isolieren. Wir müssen uns gegen dieses Verfahren verteidigen, das wie fast alle schändlichen Wahlen in der gegenwärtigen Gesellschaft „natürlich" zu sein scheint. Unbestreitbar mußten diejenigen von uns, die eine Starrolle spielen oder auf Stars bauen wollten, zurückgewiesen werden. Übrigens besaßen sie nicht die ihren Ambitionen entsprechenden Mittel und wir sind imstande, ihr vollständiges Verschwinden aus dem Einflußgebiet der situationistischen Problematik zu garantieren – mit der einzigen Ausnahme von Nash, den wir besonders belohnen wollen: er wird für die anderen berühmt werden! Den jetzigen S.I.-Mitgliedern, von denen keiner ein solches hierarchisches Spiel spielen will, präsentiert sich diese objektive Gefahr noch wirklicher, denn die S.I. betritt jetzt eine öffentlichere Phase und diese Situationisten werden mehr als die Nashisten Veranlassung zu Auslegungen und Kommentaren geben, die von ihren wirklichen Zielen und von denen der S.I. extrem weit entfernt sein können (vgl. z.B. die sehr persönliche Interpretationen im letzten Kapitel von Robert Estivals Buch ‚Die Pariser Kulturavantgarde seit 1945').

Indem wir diesen Prozeß des In-den-Vordergrund-Stellens abwenden, der dahin tendiert, das alte Kultur- und Gesellschaftsmodell wiederherzustellen, müssen wir die verschiedenen Öffentlichkeitsgrade berücksichtigen, die die S.I.-Mitgliedschaft zwangsläufig begleiten werden, und wäre es nur die Teilung in die bekannten Situationisten und unsere geheimen Genossen.

Im Untergrund zu bleiben wird tatsächlich in solchen Ländern unvermeidlich sein, in denen sich unsere Verbindungen nicht anders weiterentwickeln lassen, und in einigen anderen Fällen sogar wünschenswert sein, unter der Bedingung, daß die geheimen S.I-Mitglieder unter den zuverlässigsten ausgewählt werden und nicht mehr oder weniger kontrollierbare und zweifelhafte Elemente sind, wie die Nashisten es vorschlugen. Sogar die Unterdrückung wird jetzt normalerweise den einen oder anderen von uns mehr zur Schau stellen. In den Entkolonisierungskriegen des alltäglichen Lebens kann es keinen Führerkult geben – „ein einziger Held: die S.I.!".

In ein und derselben Bewegung würden wir ausführende Situationisten akzeptieren und uns für falsche Positionen entscheiden. Im Wesen eines jeden Anhängers liegt es, Gewissheit zu fordern, aus wirklichen Problemen schwachsinnige Dogmen zu machen, um aus ihnen seine eigene Qualität und seinen geistigen Komfort herauszuschlagen; und sich danach natürlich im Namen dieser beschränkten Gewissheit gegen diejenigen aufzulehnen, die ihm diese übermittelt haben, um deren Lehre wieder zu verjüngen. So werden mit der Zeit die Eliten der Duldung erneuert. Wir wollen solche Leute draußen lassen, weil wir alle



Der Vampir aus der Borinage und der Schlachter von Jütland (Raoul Vaneigem und J.V.Martin, die Säuberer der S.I.

"In der Strategie glauben sie an die Wirksamkeit von Frontalangriffen - ohne Rücksicht auf Verluste. Anscheinend sehen sie nicht ein, daß Frontalangriffe ohne genügend Unterstützung nur dem Feind in die Hände spielen"

Stockholmer Erklärung der Nashisten (August 1962)

"Unsere Bestellung als Vertreter der proletarischen Partei hätten wir von niemand als von uns selbst. Sie sei aber kontrasigniert durch den ausschließlichen und allgemeinen Haß, den alle Fraktionen der alten Welt und Parteien uns widmen."

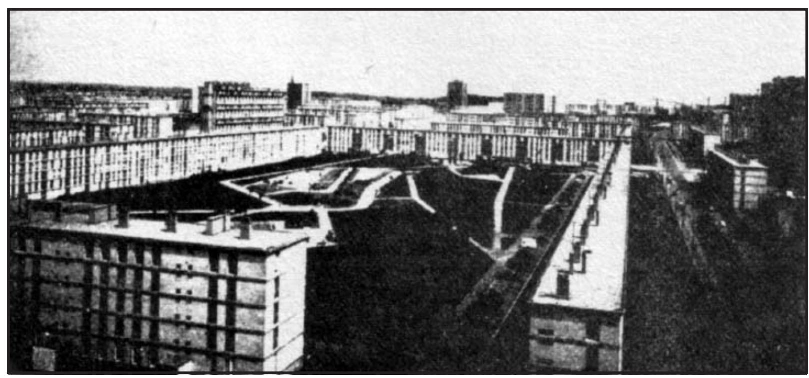
Marx, Brief an Engels, 18.Mai 1859

bekämpfen, die aus der theoretischen S.I.-Problematik eine bloße Ideologie machen wollen; diese Leute sind äußerst benachteiligt und uninteressant gegenüber denen, die die S.I. ignorieren, aber ihr eigenes Leben betrachten. Dagegen können diejeinigen, *die verstanden* haben, in welche Richtung die S.I. geht, sich ihr anschließen, weil die gesamte Aufhebung, von der wir sprechen, praktisch in der Wirklichkeit gefunden werden muß – und wir müssen sie gemeinsam finden. Die Aufgabe, *extremistischer als die S.I. zu sein*, kommt der S.I. zu – sie ist sogar das erste Gesetz ihrer Beständigkeit.

Es gibt schon gewisse Leute, die aus Faulheit glauben, sie können unser Projekt als ein vollkommenes, schon bestehendes, wunderbares und unangreifbares Programm ruhen lassen, zu dem sie nichts mehr zu tun haben. Man könnte sich nur noch in aller Enthaltung von Herzen für radikal erklären, da die S.I. schon alles am besten gesagt hätte. Wir sagen im Gegenteil, daß nicht nur das Wichtigste an den von uns aufgeworfenen Fragen immer noch – von der S. I. und von anderen – gefunden werden muß, sondern auch, daß das Wichtigste an dem, was wir gefunden haben, wegen unseres Mangels an allen Mitteln noch nicht bekannt gemacht wurde; dabei wollen wir nicht einmal den noch stärker spürbaren Mangel an Mitteln bei den von der S.I. auf anderen Gebieten entworfenen Experimenten erwähnen (wie z.B. auf dem Gebiet des Verhaltens). *Wir* sind jetzt aber z.B. der Meinung, ohne von den Editorialfragen abweichen zu wollen, daß wir selbst das Interessanteste von dem, was wir bisher veröffentlich haben, neu schreiben sollten. Dabei handelt es sich nicht darum, einige Irrtümer zu überprüfen oder einige abweichlerische Keime zu beseitigen, deren vergrößerte Endergebnisse ab und zu sichtbar wurden (wie z.B. Constants technokratisches Konzept des situationistischen Berufes – siehe ‚S.I.‘ Nr.4), sondern im Gegenteil darum, unsere wichtigsten Thesen – gerade diejenigen, deren Entwicklung uns weiter geführt hat – zu korrigieren und zu verbessern, indem wir jetzt von dem durch sie erworbenen Wissen ausgehen. Was uns dazu verpflichten wird, Verschiedenes neu herauszubringen, während die Schwierigkeiten eines gewöhnlichen S.I.-Verlagswesens noch weit von ihrer Lösung entfernt sind.

Diejenigen, die glauben, das ursprüngliche situationistische Denken sei schon zum geschichtlichen Gut geworden, womit die Zeiten sowohl der ingrimmigen Fälschung als auch der seligen Bewunderung gekommen wären, haben *die Bewegung* nicht verstanden, von der wir sprechen. Die S.I. hat Wind gesät – sie wird Sturm ernten.

(Situationistische Internationale Nr.8, Januar 1963)



Die gefangene Natur

Technik des Weltcoups

"Und gibt es noch etwas Höllisches und wirklich Verdammtes in dieser Zeit, dann ist es das, in der Kunst bei Formen zu verweilen, anstatt wie Gequälte zu sein, die man verbrennt und die von ihrem Scheiterhaufen herabwirken."

Antonin Artaud, ‚Das Theater und sein Doppelgänger'

Die Revolte ist unbeliebt, man kann unschwer verstehen, warum. Sobald man sie definiert hat, fordert man die Maßnahmen, die dazu geeignet sind, sie in Schranken zu halten. Ein vorsichtiger Mensch wird es also vermeiden, sich selbst als Aufrührer zu definieren, was seinem eigenen Todesurteil gleichbedeutend sein könnte. Übrigens heißt es auch, sich selbst Grenzen zu setzen.

Wir streben nicht danach, uns wie Trotzki und Lenin des Staates, sondern der Welt zu bemächtigen – nach einem zwangsläufig komplizierten, allgemeinen und auch stufenweisen und weniger spektakulären Übergang. Unsere Methoden werden je nach den hier und jetzt bzw. dort und später angetroffenen erfahrungsmäßigen Tatsachen wechseln.

Die politische Revolte kann und soll gerade deswegen keine Resultate erzielen, weil sie dahin tendiert, die herrschende Ebene des politischen Prozesses zu erobern, was in dem stagnierenden Sumpf unserer Zivilisation ein Anachronismus ist. Da die Welt sich zu gleicher Zeit am Rande der Zerstörung befindet, können wir uns es weder erlauben, auf Mitläufer zu warten, noch uns mit ihnen zu streiten.

Der *Weltcoup* muß im weitesten Sinne kultureller Art sein. Mit seinen tausend Technikern hat sich Trotzki der Viadukte, der Brücken, der Telephonverbindungen und Energiequellen bemächtigt. Die den Konventionen zum Opfer gefallenen Polizisten standen ihm in seinem glanzvollen Unternehmen bei, indem sie im Kreml Wache für die alten Männer hielten. Diesen mangelte es an Phantasie, um einsehen zu können, wie unpassend und unangemessen ihre Anwesenheit selbst am herkömmlichen Regierungssitz war. Die Geschichte ist ihnen in die Flanke gefallen. Trotzki hatte die Bahnhöfe und die Energieerzeugung und die „Regierung" wurde letzten Endes durch ihre eigene Polizei aus der Geschichte *ausgesperrt*.

Die Kulturrevolte muß gleichfalls nach den Ausdrucksnetzen und der Energieerzeugung des Geistes greifen. Die Intelligenz muß sich ihrer selbst bewußt werden und ihre eigene Macht verwirklichen; indem sie über ihre überholten Funktionen hinausgeht, muß sie es wagen, diese Macht im Totalitätsmaßstab auszuüben. Die Geschichte wird die Nationalregierungen nicht umstürzen, sondern ihnen in die Flanke fallen. Die Kulturrevolte ist die unerläßliche Stütze, der leidenschaftliche Unterbau einer neuen Ordnung.

Was zu erobern ist, hat weder physische Dimensionen noch einen Zusammenhang mit den Farben der Jahreszeiten. Es ist kein Hafen, keine Hauptstadt, keine Insel – es ist keine von einer Spitze des Golfs von Darien sichtbare Landenge. Letzten Endes ist es natürlich auch das alles – alles Vorhandene, aber nur beiläufig und zwangsläufig. Was zu erobern ist – hier wende ich mich an die (schätzungsweise) Million Leute hier und dort, die sich eventuell genau dessen bewußt werden können, wovon ich spreche, eine Million also potentieller „Techniker" – wir sind es selbst. Was jetzt, heute oder morgen in ungleich aufgeteilten Experimentalzentren geschehen muß, ist eine Entmystifizierung. In der gegenwärtigen Zeit, in dem, was oft für das Zeitalter der Massen gehalten wird, gewöhnen wir uns gern daran, die Geschichte und die Entwicklung als Kräfte zu betrachten, die unerbittlich und ganz außerhalb

unserer Kontrolle vor sich gehen. Das Individuum empfindet eine tiefe Ohnmacht, wenn es einsieht, wie ungeheuer groß die eingesetzten Kräfte sind. Wir als die in jedem Bereich schöpferischen Menschen müssen diese lähmende Haltung loswerden und die Kontrolle über die menschliche Entwicklung übernehmen, indem wir die über uns selbst übernehmen. Wir müssen das überlieferte Trugbild der „unveränderbaren menschlichen Natur" von uns weisen. Es gibt tatsächlich nirgends eine Permanenz dieser Art, es gibt nur ein Werden. Dieses Übernehmen der Kontrolle über das gegenwärtige Mögliche durch eine Avantgarde stellt selbstverständlich nur einen vorläufigen Kampf in einer umfassenderen Weiterentwicklung dar und wir wissen, daß die Partei der Intelligenz, wie es am Anfang dieser Zeitschrift gesagt wurde, „ihr Projekt nur dadurch verwirklichen können wird, daß sie sich selbst auflöst ... tatsächlich nur als eine Partei existieren kann, die sich selbst aufhebt."

Organisation, Kontrolle, Revolution – jede Einheit in dieser Million, an die ich mich wende, wird durch solche Begriffe ziemlich eingeschüchtert werden und es für fast unmöglich halten, sich gleichmütig mit einer Gruppe zu identifizieren, wie sie auch heißen mag. Das ist die Norm. Das ist aber zugleich der Grund der permanenten Ohnmacht der Intelligenz gegenüber den Ereignissen, für die keiner als verantwortlich betrachtet werden kann – einem offenen Sturzbach aus blutigem Unheil, dem natürlichen Ergebnis dieser komplizierten Gesamtheit von meist unbewußten und unkontrollierten Ereignissen, die bisher die Geschichte der Menschen ausgemacht haben. Ohne verabredete Organisation ist jede Aktion unmöglich, die Energie der Individuen und der beschränkten Gruppen geht in den x kleinen Gesten einer zusammenhanglosen Forderung verloren… – hier ein Manifest, da ein Hungerstreik. Außerdem setzen solche Protestkundgebungen die Rationalität des gesellschaftlichen Verhaltens insgesamt voraus – das Warenzeichen ihrer Nichtigkeit. Wenn die Veränderung mit voller Absicht durchgeführt werden soll, müssen die Menschen auf diese oder jene Art und Weise ihre Wirkung auf den gesellschaftlichen Rahmen definieren. Wir sind der Meinung, daß es schon einen Kern von Menschen gibt, die fähig sind, einen neuen und fruchtbaren Gedanken durchzusetzen, wenn sie sich selbst stufenweise und experimentell an diese Aufgabe machen. Die Welt wartet darauf, daß sie sich dieser Sache annehmen.

Wir haben schon jede Vorstellung eines Angriffs ohne Deckung von uns gewiesen. Der Geist kann nicht der brutalen Stärke in einem offenen Kampf entgegentreten. Es kommt vielmehr darauf an, klar und vorurteilslos zu verstehen, welche Kräfte in der Welt tätig sind, aus deren gegenseitiger Einwirkung die Zukunft entstehen wird; weiter dann, ruhig und ohne Empörung, durch die Art von geistigem Jiu-Jitsu, die uns aufgrund unserer Intelligenz eigen ist, zu modifizieren, zu verbessern, zu kompromittieren, abzulenken, zu korumpieren zu zerfressen und umzudrehen – die Anstifter dessen zu sein, was wir den unsichtbaren Aufruhr nennen können. Er wird für die große Mehrheit der Menschen nicht wie etwas geschehen – falls er geschieht – wofür sie abgestimmt oder offiziell gekämpft haben, sondern wie ein Wechsel der Jahreszeit: sie werden auf einmal drin sein und durch die Situation selbst dazu getrieben, alles von einer solchen Situation aus bewußt von neuem zu schaffen – eine innere und äußere Geschichte, die endlich die eigene geworden ist.

Es ist klar, daß es in der modernen Welt im Prinzip keine Produktionsknappheit gibt. Die Knappheit ist die der Verteilung, die zur Zeit nach den Kriterien des in diesem oder jenem Gebiet herrschenden wirtschaftlichen Systems in Ordnung (bzw. Unordnung) gebracht wird. Auf globaler Ebene ist dieses Problem ein Verwaltungsproblem, das letzten Endes nicht

gelöst werden kann, bevor die bestehenden politischen und ökonomischen Widersprüche abgeschafft werden. Es ist jedoch schon offensichtlich geworden, daß die Verteilungsprobleme auf globaler Ebene durch ein internationales Organ rationeller bewältigt werden könnten. Schon sind ähnliche Organisationen wie heutzutage die UNO oder die UNESCO in einigen dieser Funktionen (Ernährung, Medizin usw.) an die Stelle der verschiedenen Nationalregierungen getreten. Man brauchte keine sehr große Phantasie, um in einer solchen Übertragung den Anfang des Endes der Nationalstaaten zu sehen, wenn diese Organe aus anderen Leuten als den Staatsmännern selbst zusammengesetzt sein würden; dann sollten wir unser Möglichstes tun, um diesen Prozeß zu beschleunigen.

Bis es so weit ist, kann jene Million von Anonymen ihre Aufmerksamkeit besonders dem „Freizeit"-Problem widmen. Zum großen Teil stellt das, was bombastisch „Jugendkriminalität" genannt wird, die undeutliche Antwort einer Jugend dar, die unfähig ist, mit ihrer Freizeit gut zurechtzukommen. Die damit verbundene Gewalt ist die unmittelbare Folge der Entfremdung des Menschen gegenüber sich selbst, wie sie durch die Industrierevolution geformt worden ist. Der Mensch hat vergessen, wie man spielt. Wenn man die in der industriellen Umwelt jedem zugeteilten, seelenlosen Aufgaben sowie die Tatsache bedenkt, daß die Erziehung immer technologischer und für den normalen Menschen nichts anderes wurde als ein Mittel, sich auf einen‘ Job‘ vorzubereiten, so kann man sich kaum darüber wundern. Diesem Menschen ist nicht mehr zu helfen. Er schreckt sogar fast vor einer größeren Freizeit zurück und hätte es lieber, Überstunden zu machen. Daher seine feindliche Einstellung gegenüber der Automation – was uns in der kapitalistischen Welt auch nicht wundern kann. Mit seiner verkümmerten Kreativität richtet er sich ganz und gar nach außen. Er muß abgelenkt werden. Die sein Arbeitsleben beherrschenden Formen werden in seine Freizeit übertragen, die immer mechanisierter wird. Deshalb ist er mit Maschinen zur Bekämpfung der Freizeit ausgerüstet, die ihm die Maschinen gegeben haben.

Und was haben wir, um das alles auszugleichen und den Verschleiß und die psychologischen Rißwunden unserer technologischen Zeit zu lindern? Mit einem Wort: *Zerstreuung*.

Was bekommt dieser „Mensch" zu sehen, wenn er nach seinem Arbeitstag vom Montagefließband verkrampft und müde zu dem zurückkommt, was man ohne die geringste Spur von Ironie seine „freie Zeit" nennt? Im Bus auf dem Weg nach Hause liest er eine Zeitung, die derjenigen vom vorigen Tag gleich ist, da sie eine neue Mischung derselben Elemente ist – 4 Morde, 13 Unglücksfälle, 2 Revolutionen und etwas, das einer Entführung sehr ähnlich ist – die wiederum mit der Zeitung des Tages davor identisch ist: drei Morde, 19 Unglücksfälle, eine Konterrevolution und etwas, das einer Greueltat sehr nahe kommt. Wenn er dann kein wirklich außergewöhnlicher Mensch ist – einer in jener Million „potentieller Techniker" – verdunkelt das Vergnügen, das er beim Wühlen in dieser ganzen Gewalt und Unordnung empfindet, für ihn die Tatsache, daß es in all diesen „Neuheiten" gar nichts Neues gibt und daß er durch deren alltäglichen, übermäßigen Konsum zu keiner Ausdehnung seines Bewußtseins über die Wirklichkeit, sondern zu seiner gefährlichen Einengung geführt wird, zu einer Art geistigem Verfahren, das mit dem Speichelfluß der Pawlowschen Hunde mehr gemeinsam hat als mit der Schärfe der menschlichen Intelligenz.

Der zeitgenössische Mensch braucht Unterhaltung. Seine aktive Beteiligung ist sozusagen gleich Null. Die Kunst, welcher Art auch immer, ist ein Thema, woran die meisten nur selten denken, ein quasi lächerliches Thema, dem gegenüber sie sogar manchmal mit Stolz

die Haltung einer unbezwingbaren Ignoranz einnehmen. Dieser bedauernswürdige Zustand wird durch die dreiste, hartnäckige Dummheit unserer kulturellen Einrichtungen noch gefördert. Die Museen haben ungefähr zu gleicher Zeit wie die Kirchen geöffnet und in ihnen herrscht der gleiche, den geweihten Stätten eigene Geruch und dieselbe Stille. Dazu tragen sie einen Snobismus zur Schau, der in direktem, geistigen Widerspruch zu den lebendigen Menschen steht, deren Werke dort eingeschlossen sind. Was haben diese stummen Gänge mit Rembrandt und die Inschrift „Rauchen verboten" mit Van Gogh zu tun? Außerhalb des Museums ist der kleine Mann von dem natürlich stärkenden Einfluß der Kunst durch das System des eleganten Handels vollkommen getrennt, der zwar nebensächlich, aber gemäß einem ökonomischen Zwang, einen größeren Teil am Auftreten und an der Bestätigung der angeblichen ‚Kunstformen' einnimmt, als man allgemein zugibt. Die Kunst kann keine lebenswichtige Bedeutung für eine Zivilisation haben, die Schranken zwischen Leben und Kunst errichtet und Kunstprodukte wie verehrungswürdige Ahnenüberreste sammelt. Die Kunst soll das Erlebte gestalten. Wir erwägen eine Situation, in der das Leben ständig durch die Kunst erneuert wird, konstruiert durch Phantasie und Leidenschaft, so daß jeder dazu angeregt wird, kreativ auf sie zu reagieren. Es handelt sich darum, bei jeder Handlung, welcher Art sie auch sein mag, ein kreatives Verhalten an den Tag zu legen. Das erwägen wir – wir müssen aber jetzt diese Situation schaffen. Denn sie ist nicht vorhanden.

Es konnte keinen schärferen Gegensatz zu dieser Perspektive geben, als die gegenwärtigen Verhältnisse. Die Kunst macht die Lebenden unempfindlich. Wir stehen inmitten einer Konditionierung, in der das Leben ständig durch die Kunst abgetötet und alles in einem falschen Licht dargestellt wird, mit den Merkmalen der Sensation und des Kaufs und mit dem Zweck, in jedem Individuum das Bedürfnis danach zu wecken, passiv und traditionell zu reagieren und in jedem Augenblick, welcher Art er auch sein mag, zu allem ein banales und automatisches Ja zu sagen. Für den entmutigten und unruhigen, zur Konzentration unfähigen Durchschnittsmenschen kann ein Kunstwerk nur dann bemerkenswert werden, wenn es auf der Ebene des Spektakels Gegenstand der Konkurrenz geworden ist. Es soll nichts enthalten, was im Prinzip ein Bruch mit dem Vertrauten, eine Überraschung wäre. Das Publikum soll sich leicht und vorbehaltlos mit dem Darsteller identifizieren können, sich fest in den Schaukelstuhl des Gefühls versenken und auf die kleinste Kontrolle verzichten. Dann wird es beherrscht und sozusagen besessen bis zum gemeinsten Grad der Verblendung und des Verzichts auf den kritischen Sinn. So viel ich weiß, hat Brecht als erster auf die Gefahr dieses Darstellungsstils aufmerksam gemacht, der alles tut, um das Publikum auf Kosten des Urteilsvermögens in diesen Besessenheitszustand hineinzuversetzen. Gerade um dieser undeutlichen Tendenz des modernen Publikums zur Identifizierenung entgegenzutreten, hat er seine Verfremdungstheorie für die Inszenierung und Darstellung ausgearbeitet und formuliert, eine Methode also, die dazu bestimmt ist, das Publikum zu einer Art aktiverer und kritischer Beteiligung zu veranlassen. Leider hat Brechts Theorie keinerlei Einfluß auf die allgemeine Unterhaltung ausgeübt. Die Gespenster sind immer noch da, und das Spektakel wird immer spektakulärer. Indem ich einen Satz meiner Freunde frei übernehme, möchte ich sagen, daß „wir auf das Ende der Welt des Spektakels hinarbeiten müssen, wenn wir dem Spektakel des Endes der Welt nicht beiwohnen wollen" (vgl. ‚S.I.' No.3, Editorische Notizen).

Das, was es in der Kunst verdient, ernst genommen zu werden, kann heute auf die Allgemeinbildung nur über den Umweg der Mode, der Industrie und der Werbung zutreffen, es

ist also seit vielen Jahren durch die Trivialität solcher Unterfangen infiziert worden. Was das Übrige betrifft, koexistieren Literatur und Kunst mit der mechanisierten Allgemeinbildung und sie haben mit der Ausnahme eines gelegentlichen Filmes hier und dort nur sehr wenig Einfluß auf diese. Nur im Jazz, der noch die aus der Nähe seiner Anfangszeit folgende Spontaneität und Lebenskraft besitzt, können wir eine Kunst erkennen, die auf natürliche Weise einer schöpferischen Stimmung entspringt und einigermaßen populär ist – obwohl seine Popularität leider immer weiter abnimmt, je reiner er wird. Es werden andere, zwitterhafte Formen für das Authentische gehalten: so findet man z.B. in England zur Zeit das absurde Schwärmen für den ‚traditional' – eine neue Mischung dessen, was Anfang der dreißiger Jahre in New Orleans gemacht wurde, eine einfache, bloße Wiederholung, die die lebendige Tradition der von Charlie Parker eingeleiteten Periode fast vollständig überschattet.

Schon seit mehreren Jahren haben die besten Künstler und größten Geister die Kluft bedauert, die sich zwischen der Kunst und dem Leben gebildet hat. Dieselben Leute sind im allgemeinen Rebellen gewesen, solange sie jung waren, der Erfolg hat sie aber ungefähr im reifen Alter harmlos gemacht. Das Individuum wird jeder Macht beraubt, das ist unvermeidlich, und der Künstler empfindet seine Ohnmacht stark. Er wird zum Mißerfolg getrieben, er ist ein Verworfener. Wie in Kafkas Schriften durchdringt dieser schreckenserregende Sinn für die Entfremdung sein ganzes Werk. Sicherlich entfesselte Dada am Ende des 1. Weltkrieges den kompromißlosesten Angriff gegen die überlieferte Kultur. Bald wirkten aber die normalen Schutzmechanismen und die ‚Anti-Kunst'-Produkte wurden feierlich eingerahmt und neben denen der ‚Schule von Athen' aufgehäuft. Dada mußte die Kastration durch die Karteien über sich ergehen lassen und wurde bald genau wie jede andere Kunstschule in den Geschichtsbüchern sicher begraben. Tatsächlich mochten damals Tristan Tzara und andere mehr das fressende Geschwür der Politik mit gutem Recht denunzieren und die Scheinwerfer ihrer Satire auf die wegzufegende Heuchelei richten, sie hatten aber keine schöpferische Ersatzlösung zur bestehenden Gesellschaftsordnung vorgebracht. Was hätten wir machen sollen, nachdem wir der Joconde einen Schnurrbart gemalt hatten? Hätten wir wirklich gewünscht, daß Dschingis Khan den Louvre als Pferdestall benutzt hätte – und was dann?

In einer vor kurzem veröffentlichen Abhandlung – , The secret reigns' in ‚Encounter' No. 102 März 1962 – erwähnt Arnold Wesker, der sich gerade mit dieser Kluft zwischen Kunst und Allgemeinbildung und mit der Möglichkeit einer neuen Verbindung beschäftigt, den 1919 drohenden Streik und die diesbezügliche Rede von Lloyd George. Der Streik hätte die Regierung stürzen können. Dann sagte der Ministerpräsident: „Sie werden uns besiegen, wenn Sie es aber einmal geschafft haben – haben Sie schon die Folgen bedacht? Der Streik wird die Regierung dieses Landes herausfordern und, hat er einen wirklichen Erfolg, so führt er uns in eine sehr wichtige Verfassungskrise. Denn, wenn eine Kraft sich im Staat erhebt, die stärker ist als dieser selbst, muß sie dazu bereit sein, die Funktionen des Staates zu übernehmen. Gentlemen, haben Sie das berücksichtigt und wenn ja – sind Sie dazu bereit?"

Bekanntlich waren die Streikenden nicht dazu bereit und Herr Wesker schreibt dazu folgenden Kommentar : „Der Wind ist ganz umgesprungen, viele Leute haben ihr Glück außerhalb des Protestes versucht und eine Menge von Leuten wie Lloyd George sind irgendwo, dabei, höhnisch vergnügt über die Wendung ihrer Sache zu lachen... Jeder Protest ist erlaubt, ihm wird sogar eine wohlwollende Aufmerksamkeit geschenkt, da man weiß, daß

die – ökonomische und kulturelle – Macht an demselben dunklen und gut bewachten Ort ruht und dieses geheime Wissen stellt gleichzeitig die wirkliche Verzweiflung des Künstlers und des Intellektuellen dar. Wir werden durch dieses Wissen lahmgelegt; jeder von uns protestiert so oft, daß die gesamte Kulturszene – und vor allem die linke – „aus lauter ehrfurchtsvoller Ängstlichkeit und Wirkungslosigkeit besteht." Dieses geheime Wissen, davon bin ich überzeugt, hat den Verfall der kulturellen Aktivitäten in den dreißiger Jahren weitgehend gerechtfertigt. Niemand wußte wirklich, was er mit den Philistern anfangen sollte. Sie waren allmächtig, freundlich und verführerisch. Auf die ungeahnteste Weise ist die Mikrobe hereingebracht worden und hat sich eingeschlichen – und diese Mikrobe wird unseren neuen Kulturausbruch zum Verfall bringen, sie beginnt schon damit ... es sei denn... Es sei denn, daß ein neues System entworfen wird, wodurch wir, die Betroffenen, der Reihe nach nach allen verborgenen Schalthebeln greifen können".

Obwohl ich vom Ende der Abhandlung Weskers enttäuscht war, fand ich doch darin bestätigt, daß es in England wie überall sonst Gruppen gibt, die sich durch dieses Problem betroffen fühlen. Wie wir gesehen haben, ist die polit-ökonomische Struktur der westlichen Gesellschaft so beschaffen, daß die Bewegungen der schöpferischen Intelligenz im Räderwerk der Macht aufgefangen werden. Nicht nur wird es dieser Bewegung der Intelligenz verboten, sich durch Erneuerungen zu verwirklichen, sondern sie darf auch nur dank Kräften (der Privatinteressen) mitspielen, die ihr oft prinzipiell unsympathisch sind. Weskers „Zentrum 42" ist ein praktischer Versuch, ein solches Kräfteverhältnis zu verändern.

Ich möchte ein für allemal sagen, daß ich mit Wesker über keinen wesentlichen Punkt uneinig bin. Meine einzige Kritik an seinem Projekt (wobei ich gern zugeben will, daß ich es nur sehr ungenau kenne) gilt seinem begrenzten und nationalen Charakter, der sich in der Analyse des historischen Hintergrundes widerspiegelt. Wesker hält Osbornes Produktion aus dem Jahr 1956 – mit ‚Look back in anger' – für den ersten Anhaltspunkt „unseres neuen kulturellen Ausbruchs". Durch diesen schweren Mangel an historischer Perspektive und seine inselbedingten Ansichten wird, fürchte ich, eine Art religiöse Basarphilosophie noch verstärkt, die dem ganzen Projekt anscheinend zugrundeliegt. Man kann nicht erwarten, daß die Kunst sich wie irgendeine Handarbeit bezahlen läßt. Wesker wünscht sich und verlangt eine Tradition, „die nicht gezwungen wird, finanzielle Erfolge zu erzielen, um weiterbestehen zu können". Auf diese Art ist er dazu gebracht worden, sich in den Schutz der Gewerkschaften zu begeben und er hat bereits damit angefangen, eine Reihe von Kulturfestspielen unter ihrer Leitung zu veranstalten. Obwohl ich nichts gegen solche Festspiele habe, erwarte ich durch den dringenden Charakter der anfänglichen Diagnose von Wesker Aktionsvorschläge auf einer viel grundsätzlicheren Ebene. Sicher bringt uns ein solches Programm nicht sehr weit auf dem Weg der Ergreifung dessen, worauf er mit soviel Glück hinweist: der „verborgenen Schalthebel". Ich glaube nicht, ungebührlich vorsichtig zu sein, wenn ich behaupte, daß die uns vorschwebende, tiefgreifende Umwälzung weniger triviale Gebote haben wird als etwa Aufforderungen zur öffentlichen Spiritualität dieser oder jener Gruppe.

An einem Punkt von dem, was doch eine interessante Abhandlung bleibt, zitiert Wesker allerdings einen gewissen Raymond Williams. Leider kenne ich weder diesen Williams noch das Werk, aus dem das Zitat entlehnt wurde. Ich frage mich aber, wie Wesker folgenden Satz zitieren kann, sich dann über ihn hinwegsetzt und sich nach Gönnern umsieht: „Es kommt nicht darauf an zu wissen, wer die Kunst schützen soll, sondern welche Formen möglich sind,

in denen die Künstler selbst über die Kontrolle ihrer Ausdrucksmittel verfügen, so daß sie vielmehr mit einer Gemeinschaft als mit einem Markt bzw. Gönner in Beziehung stehen."

Es wäre natürlich vermessen zu behaupten, man hätte Williams auf der Basis eines so kurzen Satzes verstanden. Ich möchte nur sagen, daß für mich selbst und für meine europäischen und amerikanischen Gesinnungsgenossen die Schlüsselworte des oben zitierten Satzes heißen: „*Die Künstler selbst werden über die Kontrolle ihrer Ausdrucksmittel verfügen*". Wenn sie einmal zu dieser Kontrolle gelangt sind, wird ihre „Beziehung zu einer Gemeinschaft" zu einem sinnvollen Problem – d.h. zu einem Problem, das kreativ und intelligent formuliert und gelöst werden kann. Deshalb müssen wir selbst uns unverzüglich mit der Frage beschäftigen, wie wir uns von innen der gesellschaftlichen Strukturen bemächtigen können, die diese Kontrolle ausübt. Unsere erste Aktion soll es sein, die *Händler zu beseitigen*.

Ich sagte am Anfang, daß unsere Methoden je nach den hier und jetzt, anderswo und später angetroffenen empirischen Tatsachen wechseln würden. Ich erwähnte den im wesentlichen taktischen Versuch jeder unserer Tätigkeiten im Zusammenhang mit der gegebenen Konjunktur, sowie die internationale Zusammensetzung dessen, was wir die kulturelle Basis nennen können. Natürlich sollen all unsere Operationen an die Gesellschaft angepaßt werden, in der sie stattfinden. Die in London verwendbaren Methoden können in Moskau oder Peking einem Selbstmord gleichkommen oder einfach wenig praktikabel sein. Die Taktik gilt immer wieder für eine gegebene Zeit und einen gegebenen Raum; nie ist sie politisch im beschränkten Sinn. Außerdem müssen die hiesigen Gedanken selbst als eine Handlung der neuen Basis, ein programmatischen Dokument betrachtet werden, das noch auf die Feuertaufe wartet, in dem Maße wie es sich größtenteils mit Zukünftigem beschäftigt.

Womit wollen wir anfangen? Zu einem gewählten Zeitpunkt werden wir in einem leeren Landhaus – einer Mühle, einer Abtei, einer Kirche oder einem Schloß – nicht allzu weit von der Stadt London eine Art Kultur – jam – session veranstalten – von da aus entwickelt sich das Modell unserer *spontanen Universität.*

Das Hauptgebäude wird in der Mitte seiner eigenen Güter, möglichst bei einem Flüsschen tief verborgen stehen. Es würde geräumig genug sein, damit eine Leitungsgruppe – sozusagen Astronauten des inneren Raumes – sich selbst in diesem Gebäude *einrichten* kann (Orgasmus und Genie, mit ihren Werkzeugen und Traummaschinen, phantastischen Apparaten und ihrem Zubehör), mit Nebengebäuden für die ‚Ateliers', die für die Einrichtung einer leichten Industrie geräumig genug sein sollten. Der ganze Raum eignet sich für eine befreite Architektur und für eine eventuelle *städtische* Entwicklung. Ich betone dieses Wort, weil man nie genug Nachdruck darauf legen kann, daß „die integrale Kunst, von der so viel gesprochen wurde, nur auf der Ebene des Urbanismus verwirklicht werden kann" (Debord, ‚Bericht über die Konstruktion von Situationen'). Um 1920 arbeiteten Diaghilev, Picasso, Strawinski und Nijinsky zusammen, um ein Ballet hervorzubringen. Es sollte nicht unglaubwürdig erscheinen, wenn wir uns eine breitere Gruppe unserer Zeitgenossen vorstellen, die am Bau einer Stadt zusammenarbeiten. Das Ganze verstehen wir als ein Laboratorium des Erlebten zur Schaffung (und Aufwertung) bewußter *Situationen.* Selbstverständlich wird nicht nur die Umwelt, sondern es werden auch die Menschen in Frage gestellt, der Gestaltung und der Veränderung unterworfen.

Es muß sofort gesagt werden, daß dieser schnelle Entwurf unserer action-university nicht aus einem vagen Nachdenken herrührt. Er kann zunächst mit vielen historischen zufälligen

oder kontrollierten Situationen der Vergangenheit verglichen werden, von denen bestimmte Züge offensichtlich an das angepaßt werden können, was unser Projekt ist. Außerdem haben wir in den letzten zehn Jahren schon genügend Experimente vorbereitender Art durchgeführt: wir sind bereit zu handeln.

Es wird allgemein gesagt, daß britische Empire sei auf Etons Spielplätzen erobert worden. Im XVIII. und XIX.Jahrhundert bestand die herrschende Klasse ausschließlich aus solchen Einrichtungen, die den Menschen ein Verhalten anerzogen, das mit dem Wachstum des damaligen Englands in lebenswichtiger Art verbunden war. Leider förderte die Situation in Eton und ähnliche Bildungsanstalten die eigene Entwicklung nicht weiter: sie wurden bald durch Trägheit gekennzeichnet. Formen, die am Anfang fruchtbar waren, versteinerten sich so weit, bis sie keine Beziehung mehr zu ihrer Zeit hatten. Im Zeitalter der Relativität verstehen wir die spontane Universität als eine, die eine lebenswichtige bildende Funktion in unserer Zeit innehat.

Die jüdischen Siedlungen in Israel haben zum allgemeinen weltweiten Erstaunen die Wüste in einen Garten verwandelt. In einen schon blühenden Garten, der vollständig durch Automation versorgt wird, zu welchen Ergebnissen könnte dann nicht eine Fraktion kommen, die eine ähnliche Entschlossenheit auf die Bildung der Menschen anwenden würde?

Andererseits hat es den Fall des Experimentalcolleges in Black Mountain in North-Carolina gegeben, der aus zweierlei Gründen für uns unmittelbar interessant ist. Erstens ist sein gesamtes Konzept dem unseren fast ähnlich, was den Gesichtspunkt der Erziehung betrifft. Zweitens haben einzelne Personen, die der Black-Mountain-Gruppe angehörten, gewisse Schlüsselfiguren dieses großen Experiments, heute an dem gegenwärtigen Abenteuer mit uns teil. Ihre Mitarbeit kann nicht zu hoch geschätzt werden.

Das Black Mountain College war von einem Ende der Vereinigten Staaten bis zum anderen weitgehend bekannt. Obwohl es kein Diplom erteilte, meinten die Graduierten und Nicht-Graduierten in ganz Amerika, daß es sich lohnte, dort zu studieren. So kam es, daß eine erstaunlich hohe Zahl der besten amerikanischen Künstler und Schriftsteller dort zu einer bestimmten Zeit als Studenten oder als Professoren waren und daß ihr gesamter Einfluß auf die amerikanische Kunst in den letzten fünfzehn Jahren beträchtlich ist. Es wird genügen, Franz Kline für die Malerei und Robert Creele für die Poesie zu nennen, um Black Mountains Einfluß anschaulich zu machen. Die beiden sind die Hauptfiguren der amerikanischen Avantgarde und ihr Einfluß ist überall spürbar.

Black Mountain könnte man als eine action university im genauen Sinne des Wortes beschreiben, wenn man sich auf die Bilder Klines und anderer bezieht. Es gab dort weder Prüfungen noch Studien, die sich nach späteren Zwecken gerichtet hätten. Studenten und Professoren nahmen ohne Umstände an den verschiedenen künstlerischen Schöpfungen gemeinsam teil. Jeder Professor war selbst ein Praktiker – in der Dichtung, der Musik, der Malerei, der Bildhauerei, im Tanz, in der reinen Mathematik oder Physik usw. – und zwar auf einer sehr hohen Ebene. Kurz, es war eine ‚konstruierte Situation', die im Einzelnen und in der Gruppe zum freien Spiel anregen sollte (wir wollen hier nicht untersuchen, welche Kreativitätsübertragung uns über diese kulturellen Teilungen hinaus wünschenswert erscheint).

Leider existiert dieses College nicht mehr. Es mußte Anfang der 50er Jahre aus finanziellen Gründen geschlossen werden. Es war eine Gesellschaft, die wirklich im Besitz ihres

eigenen Personals und völlig von den Studiengebühren und Spenden abhängig war. Im hochentwickelten Konkurrenzrahmen der USA konnte eine solche kostenlose und nutzlose Einrichtung nur so lange am Leben erhalten werden, wie das Personal sich selbst ununterbrochen darum bemühte. Sie erwies sich schließlich als zu sehr an ihre Umwelt unangepaßt, um überleben zu können.

Während wir die Art und Weise und die Mittel, unser Musterprojekt festzulegen, in Betracht gezogen haben, ist uns nie die Tatsache entgangen, daß eine geglückte Organisation in einer kapitalistischen Gesellschaft fähig sein muß, sich selbst mit kapitalistischen Mitteln zu erhalten. Das Abenteuer muß sich bezahlen lassen. Deshalb sind wir auf die Idee gekommen, eine Generalagentur zu bilden, um die Werke der an der Universität beteiligten Individuen, soweit es möglich ist, zu unterstützen. Die Kunst, die Erzeugnisse aller Ausdrucksmittel der Gesellschaft, ihre Anwendungen auf die Industrieproduktion und den Handel – das alles ist phantastisch rentabel (vgl. die ‚Musical Corporation of America'). Wie auf dem Gebiet der Wissenschaft sind es aber nicht die Schöpfer selbst, die den größten Teil des Gewinns einstreichen. So würde eine von den Schöpfern selbst gebildete Agentur, mit hochbezahlten Fachleuten als Mitarbeiter, eine uneinnehmbare Stellung darstellen. Unmittelbar durch den kritischen Scharfsinn der Künstler selbst geleitet, könnte eine solche Agentur ein neues kulturellen Talent nützlich einheimsen, lange bevor die reinen Fachagenturen über sein Vorhandensein Bescheid wüßten. Unsere eigene Erfahrung bei der Erkennung des zeitgenössischen Talents in den letzten 15 Jahren hat uns diesen entscheidenden Faktor ganz klar gezeigt.

Am schwierigsten würden die ersten Jahre sein. Mit der Zeit aber – angenommen, die Agentur würde vom Standpunkt des durch sie vertretenen, einzelnen Künstler aus wirksam funktionieren – würde sie das erste Vorkaufsrecht auf jedes neue Talent haben. Das würde nicht nur deshalb geschehen, weil sie imstande wäre, dieses Talent vor ihren Konkurrenten zu erkennen, sondern auch gerade wegen des Vorhandenseins der Universität und ihres Rufs. Es wäre so, als ob eine Agentur 100% ihres Gewinns für ihre eigene Werbung ausgeben könnte. Warum sollte im übrigen z.B. ein junger Schriftsteller es unter gleichen Verhältnissen nicht vorziehen, mit einer von seinen – ihm besser bekannten – Berufsgenossen kontrollierten Agentur zu tun zu haben? Mit einer Agentur, die jeden (aus ihm als Geschäftsteilhaber gezogenen) Gewinn zur Erweiterung ihres Einflußes und ihrer Zuhörerschaft verwendet und ihm schließlich zuerst den Titel eines Mitglieds der Experimentaluniversität (von der sie geleitet wird) und alles anbietet, was dies impliziert. Bevor wir die Ökonomie unseres Projektes weiter ausarbeiten, ist es wahrscheinlich an der Zeit, gerade das kurz zu beschreiben, was eine solche Mitgliedschaft implizieren sollte.

Wir faßen eine internationale Organisation mit Zweiguniversitäten auf der ganzen Welt in der Nähe der Hauptstadt jeden Landes ins Auge. Diese Organisation soll autonom, ökonomisch und von allen politischen Parteien unabhängig sein. Wer Mitglied einer Zweiguniversität ist – sei es als Professor oder Student – ist dadurch berechtigt, Mitglied aller Filialen zu sein und Reisen zum Aufenthalt in einer ausländischen Universität werden stark gefördert. Jede Filiale der Universität verfolgt den Zweck, am kulturellen Leben der entsprechenden Hauptstadt und an seiner *Überbelastung* teilzunehmen, wobei sie den internationalen kulturellen Austausch auch fördert und selbst als eine nichtspezialisierte Experimentalschule und eine Schöpfungswerkstatt fungiert. Die ordentlichen Professoren werden selbst Schöpfer sein. Jede Universität wird eine absichtlich internationale Professorengruppe haben, was

so weit wie möglich auch für die Studenten gelten soll. Jeder Campus der spontanen Universität wird den Kern einer Experimentalstadt bilden, die alle möglichen Leute für mehr oder weniger lange Zeitspannen anlocken wird und in der sie selbst, wenn wir Erfolg haben, einen erneuerten und ansteckenden Sinn fürs Leben gewinnen werden. Die Struktur und die Wirkungsweise der von uns betrachteten Organisation sind übrigens überaus elastisch: wir stellen uns diese wie die stufenweise Kristallisation einer neu belebenden kulturellen Kraft vor, die unaufhörliche Bewegung der ihre eigenen Voraussetzungen überall erkennenden und behauptenden schöpferischen Intelligenz.

Es ist im gegenwärtigen Zusammenhang unmöglich, die alltägliche Arbeitsweise der Universität bis in die genauen Einzelheiten zu beschreiben. Erstens kann das kein Einzelner, der eine kurze, einführende Abhandlung schreibt. Das Musterprojekt existiert nicht im physischen Sinne und es soll vom allerersten Anfang an wie die israelischen Kibbuzim ein gemeinsam durchgeführtes Unternehmen sein, dessen Maßnahmen an Ort und Stelle beschlossen werden sollen, wobei sie genau von dem zu der Zeit Möglichen abhängen. Während der letzten zehn Jahre haben wir, meine Gesinnungsgenossen und ich, uns über die Möglichkeiten sehr gewundert, die aus dem spontanen Zusammenspiel von Ideen innerhalb einer Gruppe in (sogar nur sehr begrenzt) konstruierten Situationen auftauchen. Auf der Basis solcher Experimente stellen wir uns dieses Experimentieren auf internationaler Ebene vor. Zweitens und folglich würden einige der von mir vorverfassten Einzelheiten zu Hindernissen für die spontane Erzeugung der Gruppensituation werden.

Dagegen ist es jedoch möglich zu versuchen, die ökonomische Struktur zu entwerfen.

Wir denken an eine GmbH (I.C.E. Ltd.), deren Gewinne in das Wachstum und die Forschung investiert werden. Sie hätte folgende Einnahmequellen :

1) die Provisionen der Agentur beim Verkauf der Originale der Gesellschafter.

2) das Geld aus den Ausbeutungsrechten der Industrie- und Handelsnebenanwendungen, die aus der ‚reinen Forschung' gewonnen werden – alle, die eine bestimmte Zeit in einer Kunstwerkstatt waren, können verstehen, was ich damit meine. Dieses Gebiet ist unbegrenzt – von der Werbung bis zur Raumgestaltung.

3) die Detail-Einnahmequellen: in der Universität wird man ein ‚lebendiges Museum', vielleicht sogar ein gutes Restaurant einrichten. Für Kleinverkauf und Werbung wird ein Ausstellungsraum gemietet.

4) die Einnahmen aus Verfilmungen, Theater- oder *situationistischen* Realisationen.

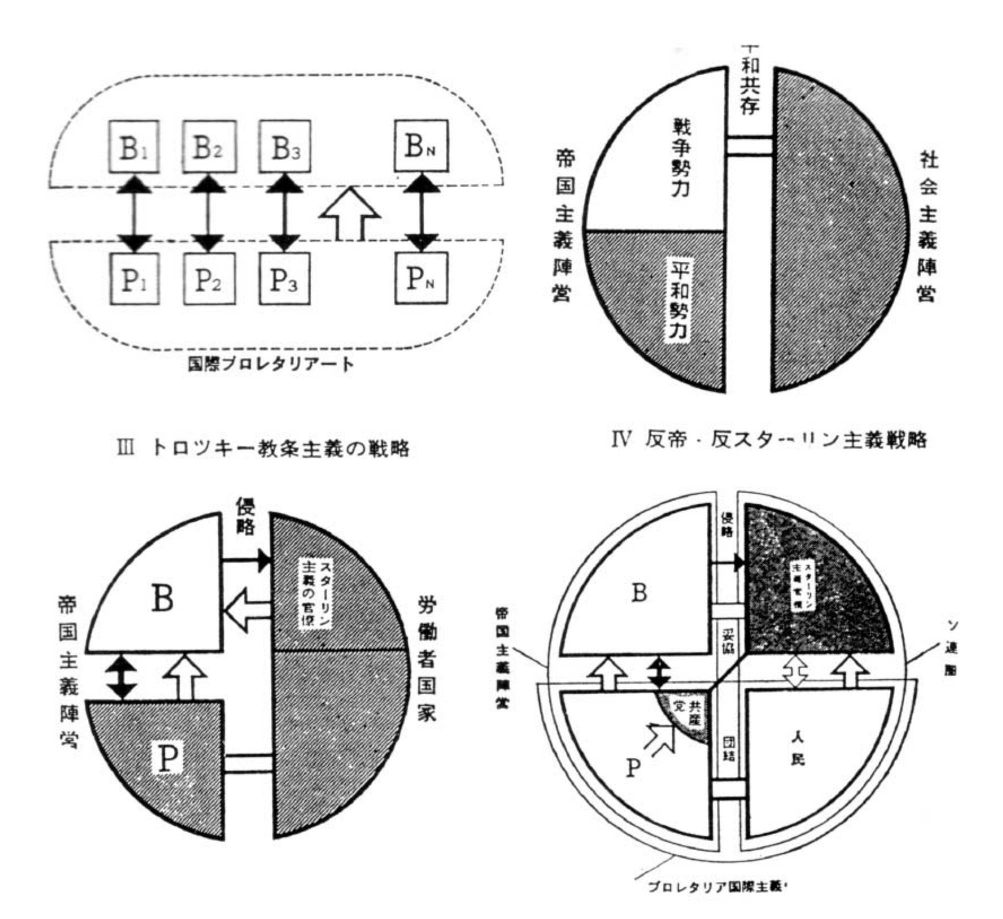
5) die Immatrikulationsgebühren.

6) die Spenden, Geschenke usw., durch die die Autonomie des Projektes keineswegs benachteiligt werden darf.

Die kulturellen Möglichkeiten dieses Unternehmens sind enorm und die Zeit ist reif für sie. Die Welt steht furchtbar nahe am Rand des Abgrundes und die gutwilligen Wissenschaftler, Künstler, schöpferischen Menschen und Professoren sind überall ratlos. Sie warten. Wenn wir uns daran erinnern, daß gerade diese Gesellschaftsschicht die Netze des Ausdrucks produziert, obwohl sie sie nicht kontrolliert, werden wir die spontane Universität ohne weiteres als einen möglichen Zünder des unsichtbaren Aufstandes erkennen können.

Alexander Trocchi

(Situationistische Internationale Nr. 8, Januar 1963)



Kenntnis des Ostens

Diese vier in Zen-Shin (Vorwärts) vom 5. Oktober 1962 veröffentlichten schematischen Darstellungen sollen die Auffassung des Klassenkampfes - von links nach rechts - nach Marx, dem Stalino-Chruschtschowismus, dem Trotzkismus und den Thesen der „Kommunistisch-revolutionären Liga“ Japans veranschaulichen. Die schwarzen Pfeile stellen die Antagonismen und die weißen die Hypothesen über die „Richtung der Geschichte“ dar, während die von zwei Parallelen dargestellten Übergänge die objektive Solidarität zwischen diesen beiden getrennten Sektoren bedeuten. Vom zweiten Bild an, das auch eine weltweite Vollendung aufzeigt, sieht man, wie die Ost-West-Polarisierung die Senkrechte der industrialisierten Nationen des XIX. Jahrhunderts überdeckt. Bemerkenswert ist, wie dieses Schema der „Friedlichen Koexistenz“ durch eine auf den status quo gegründete Teilung gekennzeichnet wird. Bemerkenswert ist auch die mehr oder weniger entwickelte Kompliziertheit und Schärfe der Klassenantagonismen: Im Schema der japanischen Genossen hält die herrschende Ostbürokratie einen Brückenkopf, den die Führung des westlichen Proletariats bildet. Die schraffierten Flächen stellen die Sektoren dar, in denen dem sogenannten sowjetischen Regime eine revolutionäre Legitimität zuerkannt wird (das trotzkistische Schema unterscheidet sich besonders vom vierten Schema durch die Art der - seiner Meinung nach relativen und quasi zufälligen - Trennung, die es im Osten zwischen dem Proletariat und der führenden Schicht aufzeigt.

Anti-Public-Relations-Service

Sie sind mit der S. I . einverstanden! Sie wollen der S.I. beitreten!

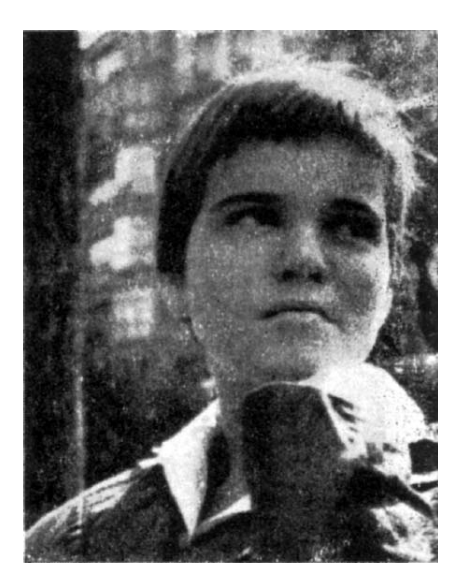
Dann verlangen wir nur eine kleine Vorübung von Ihnen, um - in Ihrem wie in unserem Interesse - die Art und Weise objektiv kontrollieren zu können, wie Sie unsere Probleme wirklich in Angriff nehmen und inwieweit Sie fähig sind, an unserem Unternehmen völlig teilzunehmen (*Die S.I. will keine Anhänger*):

1 . Wählen Sie selbst einen Punkt aus, den Sie in den Thesen der S.I. für wichtig halten und führen Sie einige mögliche Argumente und Folgerungen aus (minimale Länge: eine Schreibmaschinenseite, es wird kein Maximum vorgegeben).

2. Wählen Sie selbst einen angreifbaren Punkt in denselben Thesen aus und zerstören Sie diese Position (Bedingungen wie oben).

FN. Dies ist kein willkürliches Spiel. Die S.I. verfährt gewöhnlich so, um ihre eigenen Grundgedanken neu zu überprüfen und über sie hinauszugehen. Sie können womöglich auf einen schon kritisierten Punkt stoßen, aber genauso gut mit der berechtigten Kritik an einer von uns bisher unzulänglich wieder in Frage gestellten Position ansetzen. Dann wird Ihre Kritik, wenn sie gut wird, auf jeden Fall richtig sein – und vielleicht sogar als Neuheit nützlich!

(Situationistische Internationale Nr. 8, Januar 1963)



„Kritik der Trennung"

Seien Sie doch nicht so dumm, sagte sie, die Welt retten zu wollen – Sie können doch nichts tun. Diese Verschwörung dehnt sich über die Erde und sogar über das Sonnensystem aus. Wir sind nur Steine in einem von Sternenmenschen gespielten Spiel.

A.E. Van Vogt, ‚Die Welt der Nicht-A'.

Situationistische Nachrichten

Mehrere Personen haben uns darauf aufmerksam gemacht, daß Leute, welche hier und da irgendeine kleine kulturelle Rolle spielen, angeben, diesen oder jenen Situationisten persönlich zu kennen oder gekannt zu haben und außerdem mit gemischt lobenden und tadelnden Worten ihre „Erinnerungen" an uns verbreiten. Wir müssen den Lesern dieser Zeitschrift zur Kenntnis geben, daß es in den meisten Fällen falsch ist. Wir können sogar einen ziemlich guten Test vorschlagen, um die Lügner aufzuspüren: diejenigen, die wirklich etwas mit uns zu tun hatten, *sagen nur Schlechtes über uns* – außer einigen wenigen, die uns ähnlich waren – und sie gehen sogar leicht bis zu den übermäßigsten Verleumdungen. Was haben diese falschen Erinnerungen an Kontakte mit der S.I. für einen Sinn? Es ist einfach. Wir sind nicht leicht zu treffen. Wir schätzen den Dialog hoch genug, um mit seiner elementaren Grundlage zu beginnen – sofort denen seinen Schein zu verweigern, mit denen man ihn unmöglich führen kann. Wir wären es nicht wert, daß irgendwer uns ernst nimmt, wenn wir uns auf die Höflichkeitsbezeigungen, Diskussionen oder den Meinungsaustausch der Kunst- und Kulturkreise in den letzten Jahren eingelassen hätten – und vor allem auf deren elende modernistische Fraktion, die immer noch damit beschäftigt ist, sich mit ihnen abzufinden. Diese Kreise haben diesen unseren Boykott normal beantwortet, indem sie unser Vorhandensein offiziell ignoriert haben. Da die S.I. jetzt schon ein wenig zu bekannt geworden ist, als daß man sich weiter den Schein geben könnte, sie total zu ignorieren, und da diese Leute immer noch so wenig Aussichten, mit uns zu verkehren, sowie keine Lust haben, diesen Umstand zuzugeben, ist es für sie vorteilhaft zu behaupten, sie hätten es schon früher gemacht. Man nehme sich also vor den Verfälschungen in Acht: nicht jeder hat wenigstens die Chance gehabt, aus der S.I. ausgeschlossen zu werden!

Die durch zahlreiche Schwierigkeiten verzögerte Herausgabe der S.I.-Zeitschrift in deutscher Sprache soll erst im ersten Trimester 1963 anfangen. Die Adresse ‚Der Deutsche Gedanke' , Postfach 866, München 1. Das ‚Taschenwörterbuch der situationistischen Begriffe', dessen Veröffentlichung durch den Zentralrat im Februar 1962 beschlossen worden war, wird seinerseits noch weiter verschoben, aber wahrscheinlich in einer umfangreicheren Form erscheinen. Die Adresse der Zeitschrift ‚Situationistisk Revolution': Kristinelyst, Helsted-Randers, Dänemark. Die neue Adresse der , Internationale Situationniste' : BP 75.06, Paris. Für die S.I.-Veröffentlichungen in holländischer Sprache ist Jan Strijbosch im Café Tienpont, 2 Paardenmarkt in Anvers. Und in England : Alexander Trocchi, 32 Heath Street, London N.W. 3.

Durch die Kubakrise sind zwei Behauptungen dieser Zeitschrift – im Artikel ‚Geopolitik der Schlaftherapie S.I. No.7, April 1962 – veranschaulicht worden. Das ist einerseits der gemeinsame russisch-amerikanische Entschluß, den thermonuklearen Krieg nie zu führen, indem sie sich aber „immer mehr ins Spektakel eines möglichen Krieges" steigern – zur Zeit werden in den USA zusätzliche Atomschutzbunker mit noch geringerem Schutzkoeffizient gebaut – und andererseits das Liquidierungsunternehmen der kubanischen Revolution, das mit der neoleninistischen ideologischen Wahl weit vorangetrieben wird. Haben die kubanischen Führer der ersten Entwicklungsphase gezeigt – siehe Castros Rede vom 26.März

–, daß sie sich die Kontrolle über die Einheitspartei nicht leicht von hergesandten Bürokraten entreißen lassen wollten, so haben sie doch auch gezeigt, daß sie ihre Verteidigung blind den russischen Soldaten und Atomraketen anvertrauten. Nachdem Russland sie sich selbst überlassen hat, da es durch eine schlechte Berechnung der Welttheaterstrategie in diesem Punkt zum vollständigen Rückzug gezwungen wurde – das eine neue Periode des Gleichgewichts der Weltteilung einleitet – , und da die Kennedy-Verwaltung keine andere ‚strategische' Sorge hat, als die politische Zerstörung des Castro-Regimes mit allen Mitteln, kann man sagen, daß das sehr gefährdete Schicksal der kubanischen Revolution allein in den Händen der Massen Lateinamerikas liegt. Allein diese potentielle Aufstandsdrohung schützt Kuba immer noch vor einer Landung der amerikanischen Armee und keine Garantie Chruschtschows oder irgendeines anderen. Alles hängt schließlich von dem Beispiel ab – welcher neuen Gesellschaft? –, das Kuba geben wird. In dieser Hinsicht muß gesagt werden, daß die Verbindung des autoritären Neoleninismus (obligatorisches Arbeitsbuch) und des wirtschaftlich-militärischen Drucks der amerikanischen Einkreisung zur Degradierung eines solchen Beispieles tendiert.

Mehrere situationistische Texte sind in der 3. Nummer von ‚Notes Critiques', eines ‚Bulletins für die revolutionäre Forschung und Orientierung' (25, Cours Pasteur, Bordeaux) abgedruckt worden. Im Ganzen ist diese Nummer ein deutlicher Fortschritt gegenüber gewissen, in den vorigen Nummern erörterten Wahlthesen (Leforts Organisationsauffassung usw.) Die selbständigere und kohärentere Veröffentlichung der Auffassungen dieser Gruppe selbst, die den äußeren, manchmal nur schwer zu vereinbarenden Tendenzen immer noch einen zu großen Raum zugesteht, würde einen entscheidenden Fortschritt bedeuten.

Die schwächliche nashistische Gang, deren einzige öffentliche Stützpunkte in Schweden waren, die aber dort einige Emigranten auszubilden versuchte, um sie dann zur Unterstützung des Konfusionismus in ihr jeweiliges Land zurückzuschicken, hat sich einige Zeit nur mit Lügen zusammengeballt und zusammengehalten, von denen die einen lächerlich und die anderen gemein waren. Wir wollen auf eine der letzteren hinweisen, die in der Stockholmer Erklärung vom August der S.I. vorwirft, sie hätte sich mit den in München verurteilten Deutschen „erst dann" solidarisch erklärt, „als das Urteil gefällt worden war ... eine Intervention ohne Bedeutung und sogar noch etwas spät an jenem Tag", obwohl *selbst die skandinavische Presse über unsere Intervention bei der Verhandlung berichtet hatte*. Dagegen haben dann diese Nashisten, die sich bei dem Prozeß einiger deutscher Ausgeschlossenen so „solidarisch" verhalten hatte, daß man überall glaubte, Nash selbst sei mitangeklagt, den größten Druck in Skandinavien ausgeübt, damit Leute von dem – diesmal wirklichen – Prozeß gegen Lausen nicht einmal sprechen konnten, der in dasselbe Pressevergehen ernsthafter verwickelt war, *weil Lausen immer noch in der S.I. war*. Dann erschienen diese Lügen so dick, daß die Nashisten, die doch Zeitungen und die Massen so lieben, auf einmal isoliert waren. Sie haben das Mögliche geleistet, um möglichst viele Leute zu kompromittieren, indem sie deren Namen bei ihren eigenen Aktivitäten erwähnten, und haben sich harte öffentliche Dementis zugezogen. Sie sind nach allen Richtungen auseinandergegangen wobei ihre gegenseitigen Einigungen, die in einem erschöpfenden Tempo abbröckelten und wieder zustandekamen, sich nach rein probalibistischen Verbindungen von Handelsangelegenheiten richteten. Die

Tür, die sie für jeden Erstbesten offen hielten, aufgrund ihres einzigen originalen Grundsatzes (sie als Ausgeschlossene entdeckten, daß sie gegen den Ausschluss waren), wurde im Augenblick danach auch dafür benutzt, im Laufschritt vor ihnen zu fliehen. Einige dieser Überläufer meldeten sich danach bei der S.I., die all jene, die über den Nashismus gekommen waren, ohne Diskussion oder Ausnahme von sich gewiesen hat.

In die Flucht getrieben, wurden die Nashisten schließlich gezwungen, es zu einem Ausbruch kommen zu lassen, indem sie mit ihren eigenen Ideen herausrückten, da diese der S.I. auf eine zu gefährliche Weise bekannt wurden – vor allem nach dem neuen, Ende November von J. V. Martin an der Universität von Aarhus eingeführten Konferenzstil. Sogar die Bluffbezugnahme auf eine ‚II. Situationistische Internationale' haben sie im Dezember 1962 in Kopenhagen bei der Kundgebung der letzten nashistischen Gruppe aufgegeben. Und diese reinen, auf Plakaten verbreiteten nashistischen Ideen bestanden – weit über den Reformismus und eine bestimmte Tradition hinaus, der sie sich im August bereits angeschlossen hatten – aus einem Angriff gegen die Spielsituationisten zugunsten von kultischen Riten; dazu kamen wiederaufgenommene messianische Themen über den Einzigen, der zu Gott wird, sowie die ganzen Folgerungen aus diesem wohlbekannten Lied.

Am Ende seines Versuches einer spektakulären Opposition gegen die S.I. tritt der erste Nashismus – es werden bestimmt noch andere entstehen – nur noch als Staub auf. Es werden nur noch schwache *nashistische Niederschläge* in Schweden, in Holland und besonders in Deutschland festgestellt, wo die Zeitschrift des idealistischen Nashismus ‚Unverbindliche Richtlinien' sehr unauffällig situationistische Erinnerungen unter ihre Rückkehr zum eschatologischen Hirngespinst und zur ‚Führermystik' mischt. Weisen wir zum Schluß darauf hin, daß unseres Wissens ein durchschnittlicher Nashist elf Wochen existierte.

Nach den gegen die Münchener Situationisten geführten Rechtsverfahren, von denen wir in ‚S.I.' No.7 sprachen, sind die vier, die inzwischen wegen ihrer Mäßigkeit in anderen Punkten aus der S.I. ausgeschlossen wurden, am 4.Mai zu 5 1/2 Monaten Gefängnis auf Bewährung verurteilt worden. Das Berufungsgericht hat am Jahresende das Urteil zwar bestätigt, die Gefängniszeit aber reduziert – immer noch auf Bewährung. Zwei von ihnen, die zu Kryptonashisten geworden waren, hatten übrigens diese 2. Instanz als Gelegenheit benutzt, um am 4. November eine unglückliche Erklärung zu veröffentlichen. Indem sie die früheren Positionen ihrer Gruppenverteidigung umkehrt (sowie die von denen, die sich mit ihnen solidarisch erklärt hatten), akzeptiert diese Erklärung einen der Punkte der schwachsinnigen Anklage, der gemäß sie Pornographen sein sollten. In ihrer Ereiferung behaupten die Verfasser weiter, sie hätten ein Recht darauf, solche zu sein, und sie berufen sich dabei auf Aretino, Sade, Miller, Genet und die Klassiker. Was um so bestürzender ist, als es auf der Hand liegt, daß sie, sogar ohne so weit hergeholte Vergleiche ziehen zu wollen, streng genommen überhaupt nichts im betreffenden Genre sind.

Als einziger wurde der am 5.Juli verurteilte Uwe Lausen faktisch 3 Wochen lang in Haft gehalten. Nachdem sie bei der Gerichtsverhandlung am 4.Mai protestiert hatte, verbreitete die S.I. zwei Flugblätter – am 25.Juni über die gesamte Affäre und am 16.Juli über Lausens Verurteilung („Das Unbehagen in der Kultur").

Die VI.Konferenz der S.I. hat in Antwerpen unter ausgezeichneten Architektur- und

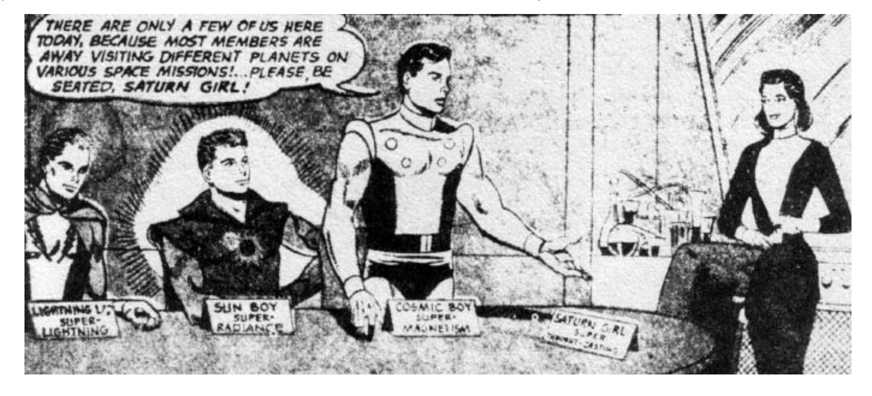
Spielbedingungen vom 12. bis zum 15. November 1962 stattgefunden. Es wurden die gesamten Probleme der Radikalisierung der S.I. seit Göteborg erörtert: die situationistische Kohärenz – die genaue Definition unserer Beziehungen zu den uns gewogenen bzw. feindlichen (antinashistischer Kampf) äußeren Tendenzen – die Frage der Geheimhaltung und das unmittelbare Experimentieren.

Die Konferenz hat beschlossen, die S.I. zu reorganisieren; sie wird als ein einziges, vereinigtes Zentrum betrachtet, wobei die Teilungen in nationale Sektionen abgeschafft werden. Das Zentrum wird nicht mehr aus Delegierten lokaler Gruppen bestehen – solche Gruppen ermutigen wir, sobald sie sich bilden, außerhalb der S.I. autonom zu bleiben – sondern sich selbst für den globalen Vertreter der Interessen der neuen kritischen Theorie halten, ohne daraus irgendeine beherrschende Rolle über untergeordnete Kräfte folgern zu können („Unser Mandat ... haben wir nur von uns selbst bekommen."). Die Mitglieder des letzten, in Antwerpen ernannten Zentralrats – der auch damit beauftragt wird, im kommenden Jahr diejenigen Kandidaten zu wählen, die als Teilnehmer an der S.I. akzeptiert sind, die in ihrer Totalität zu diesem Zentrum geworden ist (mit einer gleichen Ebene der theoretischen und praktischen Beteiligung aller) – sind: Michèle Bernstein, Debord, Kontányi, U. Lausen, J. V. Martin, Jan Strijbosch, A. Trocchi und Vaneigem.

Die praktische S.I.-Arbeit ist in Regionen aufgeteilt worden, die zusammengehörigen Komplexen aus kulturellen und sprachlichen Bedingungen entsprechen, und die Funktionen von Korrespondenten unseres Zentrums für diese Zonen einer Art Anti-NATO verteilen sich die Situationisten je nach ihrer Herkunft und geographischer Position. Die erste Region – Nordeuropa – umfaßt die skandinavischen Länder und Island. Die zweite schließt die beiden Teile Deutschlands, Osterreich und die Schweiz ein; sie soll noch dazu unsere Kontakte mit dem Osten weiterentwickeln. Die atlantische Region umfaßt die britischen Inseln und die USA. Die vierte Region beschäftigt sich mit Frankreich, den drei Benelux-Ländern, Italien und (unauffällig) mit der Iberischen Halbinsel. Eine fünfte, rein potentielle Region – Afrika und Asien – dient dazu, all unsere zur Zeit in dieser Welthälfte verstreuten Verbindungen zusammenzubringen. Die IV. Region sorgt provisorisch für die Koordinierung dieser Verbindungen. So schnell wie möglich sollen die vier faktisch bestehenden S.I.-Regionen je eine Zeitschrift haben, während die Zeitschrift ‚Internationale Situationniste' ab Nummer 9 dem situationistischen Ausdruck für die westeuropäische Region zugedacht wird.

Es wurde beschloßen, daß die VII. S.I.-Konferenz in Wien stattfinden wird.

(Situationistische Internationale Nr. 8, Januar 1963)



Die S.I. jetzt



„Denn jede Zeit formt selbst ihr Menschenmaterial, und wo ein wirkliches Bedürfnis der Zeit nach theoretischer Arbeit vorliegt, da werden durch dieses selbst die Kräfte zu seiner Befriedigung geschaffen. „

Rosa Luxemburg im *Vorwärts* vom 14. März 1903

Jetzt, da die Situationisten schon eine Geschichte haben und da sich herausstellt, daß es ihnen durch ihre Tätigkeit gelungen ist, eine zwar sehr besondere, aber mit Sicherheit wesentliche Rolle in der kulturellen Auseinandersetzung der letzten Jahre zu spielen, werfen einige Leute der S.I. ihren Erfolg vor, andere werfen ihr ihren Mißerfolg vor.

Um die wirkliche Bedeutung dieser Begriffe, sowie fast alle Urteile der etablierten Intelligenz über die S.I. zu verstehen, muß man sie zunächst *umkehren.* Was im allgemeinen als Erfolg angesehen wird, gehört auf die Seite des Mißerfolgs der S.I: der künstlerische Wert, den man bei uns zu würdigen beginnt; die erste soziologische bzw. urbanistische Modewelle, in der sich einige unserer Thesen wiederfinden oder ganz einfach der persönliche Erfolg, der jedem Situationisten für den Tag nach seinem Ausschluß quasi garantiert ist. Zu unseren grundsätzlicheren Erfolgen gehört andererseits, den sich massenweise anbietenden Kompromissen Widerstand geleistet zu haben; nicht bei unserem ersten summarischen Programm stehengeblieben zu sein, sondern den Beweis geführt zu haben, daß sein wesentlicher avantgardistischer Aspekt darin bestand – trotz einiger anderer, die sichtbarer sind –, daß er uns *weiterführen mußte;* und somit, im gegenwärtig bestehenden Rahmen immer noch von niemandem *geschätzt zu* werden.

Zweifellos haben wir uns nicht selten genug geirrt. Wir haben unsere Irrtümer oft richtiggestellt oder sind von ihnen abgerückt, obwohl gerade mit ihnen sich Aussichten auf Erfolg ergaben oder für sie die größten Unterstützungsangebote eingingen, ihnen zum Erfolg zu verhelfen. Es ist leicht, aus unseren ersten Veröffentlichungen die Mängel, das Gewäsch, die Phantastereien aus der alten Welt der Kunst, die Nähe zur alten Politik herauszufinden – das alles läßt sich übrigens am leichtesten im Licht der späteren Schlußfolgerungen der S.I. selbst kritisieren. Umgekehrt hat ein anderes Element natürlich weniger Spuren in unseren Schriften hinterlassen, uns aber um so mehr belastet: eine nihilistische Enthaltsamkeit, eine schwere Unfähigkeit bei vielen von uns, über die ersten Anfänge eines positiven Dialogs

hinaus zu denken und zu handeln. Das gehört fast immer mit der abstraktesten und verlogensten Forderung eines fleischlosen Radikalismus zusammen.

Es gibt eine Abweichung, die uns ernsthafter als alle anderen bedroht hat: und zwar das Risiko, uns nicht deutlich genug von den *modernen* Tendenzen zu unterscheiden, die für die neue Gesellschaft, zu der der Kapitalismus uns geführt hat, Erklärungen und Vorschläge bereithalten, Tendenzen, die unter verschiedenen Masken nur der Integration in diese Gesellschaft dienen. Seit Constants Interpretation des unitären Urbanismus ist diese Tendenz in der S.I. hervorgetreten, und sie ist unendlich viel gefährlicher als die alte Kunstauffassung, die wir so heftig bekämpft haben. Sie war moderner, also weniger deutlich zu erkennen und sicherlich aussichtsreicher. Unser Projekt ist *gleichzeitig* mit den modernen Integrationstendenzen entstanden. Daß wir wirkliche Zeitgenossen sind, bringt also neben dem direkten Gegensatz auch den Schein einer Ähnlichkeit mit sich. Auf diesen Aspekt haben wir nicht genügend geachtet – und zwar noch bis vor kurzem. So ist es z.B. nicht unmöglich, Alexander Trocchis Vorschläge in der Nr. 8 dieser Zeitschrift [„Technik des Weltcoups"] trotz ihrer selbstverständlich entgegengesetzten Ausrichtung so zu verstehen, als könnten sie mit diesen armseligen „psychodramatischen" Rettungsversuchen der aufgelösten Kunst verwandt sein, wie sie z.B. in Paris im letzten Mai durch den lächerlichen *Workshop des freien Ausdrucks* vorgeführt wurden. Der Punkt aber, bei dem wir angelangt sind, klärt unser Projekt und umgekehrt auch das Integrationsprojekt. Alle wirklich modernen und nicht revolutionären Forschungen müssen jetzt als unser Feind Nummer 1 betrachtet und behandelt werden. Sie verstärken alle vorhandenen Kontrollen.

Wir müssen die äußerste Position der modernen Welt aber nicht aufgeben, einzig und allein um ihr in keinem Aspekt zu ähneln oder sogar sie nichts lehren zu wollen, was gegen uns benutzt werden könnte. Es ist ganz normal, daß es unseren Feinden gelingt, aus uns teilweise Nutzen zu ziehen. Wir werden ihnen weder den aktuellen Kulturbereich überlassen noch uns mit ihnen vermischen: Es ist klar, daß dieselben Scheinheiligen, die uns gern aus ehrfurchtsvoller Entfernung bewundern und verstehen wollen, uns aus freien Stücken die Reinheit des ersten Verhaltens empfehlen, während sie selbst lieber das zweite wählen. Wir lehnen diesen verdächtigen Formalismus ab: Genau wie das Proletariat können wir nicht behaupten, unter den gegebenen Verhältnissen nicht ausbeutbar zu sein. Nur soll dies auf das Risiko der Ausbeuter geschehen. Die S.I. hat ihren Platz deutlich als eine Alternative zur herrschenden Kultur und besonders zu deren sogenannten Avantgardeformen eingenommen. Die Situationisten sind der Ansicht, daß sie das Erbe der toten Kunst – bzw. des getrennten philosophischen Denkens, dessen Leiche trotz der aktuellen Bemühungen keiner „rekonstruieren" kann – antreten müssen, da *das Spektakel,* das diese Kunst und dieses Denken ersetzt, selbst das Erbe *der Religion* ist. Und genauso wie damals die „Kritik der Religion" (die die heutige Linke zusammen mit jedem Denken und jeder Aktion aufgegeben hat) ist heute die Kritik des Spektakels die Voraussetzung aller Kritik.

Der Weg der perfekten polizeilichen Kontrolle über alle menschlichen Tätigkeiten und der Weg der freien, unendlichen Schöpfung aller menschlichen Tätigkeiten ist ein und derselbe – es ist der Weg der modernen Entdeckungen. Zwangsläufig gehen wir denselben Weg wie unsere Feinde – und wir gehen ihnen meistens voran –, aber wir müssen ihn mit aller Deutlichkeit *als Feinde* gehen. Der Bessere wird gewinnen.

Die gegenwärtige Epoche kann vielfältige Neuerungen ausprobieren, allerdings nicht

anwenden, da sie an die grundsätzliche Aufrechterhaltung der alten Ordnung gebunden ist. Die Notwendigkeit einer revolutionären Umwälzung der Gesellschaft ist das *Delenda est Carthago* aller unserer bahnbrechenden Abhandlungen.

Die revolutionäre Kritik aller bestehenden Verhältnisse hat sicher nicht das Monopol auf die Intelligenz, wohl aber das auf ihre Anwendung. In der gegenwärtigen Krise der Kultur und der Gesellschaft haben diejenigen, die diese Intelligenz nicht anwenden können, praktisch keine erkennbare Intelligenz irgendeiner Art. Hört doch auf mit dieser anwendungslosen Intelligenz, das wird uns freuen! Armer Heidegger! Armer Lukàcs! Armer Sartre! Armer Barthes! Armer Lefèbvre! Armer Cardan! Ticks, Ticks und noch mehr Ticks. Ohne die Gebrauchsanweisung für die Intelligenz hat man die erneuernden Ideen nur als groteske Fragmente, diese Ideen, die die Totalität unserer Epoche mit der gleichen Bewegung verstehen können, mit der sie sie infragestellen. Diese Ideen kann man nicht einmal harmonisch plagiieren, wenn man ihnen dort begegnet, wo sie schon vorhanden sind. Die spezialisierten Denker können aus ihrem Gebiet nur herauskommen, um als beglückte Zuschauer eines gleichfalls ruinierten Nachbargebiets aufzutreten, das sie bisher ignoriert hatten, das aber jetzt Mode wird. Der ehemalige Spezialist in der ultralinken Politik wundert sich, zusammen mit dem Strukturalismus und der Psychosoziologie eine für ihn ganz frische ethnologische *Ideologie zu* entdecken: Daß die Zuni-Indianer keine Geschichte hatten, erscheint ihm als einleuchtende Erklärung für seine eigene Unfähigkeit, in unserer Geschichte zu handeln. (Lachen Sie sich beim Lesen der ersten 25 Seiten von *Socialisme ou Barbarie* Nr. 36 kaputt!) Die Spezialisten des Denkens können nur noch Denker der Spezialisierung sein. Wir behaupten nicht, das Monopol auf die Dialektik zu haben, von der jeder redet – wir behaupten nur, das provisorische Monopol *auf ihre Anwendung* zu haben.

Man wagt es immer noch, unseren Theorien die Forderung nach einer Praxis entgegenzustellen, und diejenigen, die in diesem Stadium des methodologischen Wahnsinns von ihr sprechen, haben sich noch dazu als unfähig erwiesen, bei der kleinsten Praxis irgendeinen Erfolg zu haben. Wenn die revolutionäre Theorie in unserer Epoche wiederauftaucht und sich nur auf sich selbst verlassen kann, um sich *durch eine neue Praxis* zu verbreiten, scheint uns das schon ein wichtiger praktischer Auftakt zu sein. Am Anfang ist diese Theorie im Rahmen der neuen staatlich anerkannten Ignoranz, die von der heutigen Gesellschaft verbreitet wird, viel radikaler getrennt von den Massen als im 19. Jahrhundert. Wir haben naturgemäß an ihrer Isolierung, ihren Gefahren und ihrem Schicksal Anteil.

Um mit uns ins Gespräch zu kommen, ist es also angebracht, nicht schon selbst kompromittiert zu sein und zu wissen, daß wir, auch wenn wir uns vorübergehend in vielen einzelnen Perspektiven täuschen können, es niemals akzeptieren werden, uns in unserem *negativen* Urteil über Personen getäuscht zu haben. Unsere qualitativen Kriterien sind viel zu sicher, als daß wir uns erlauben könnten, darüber zu diskutieren. Es ist also unnütz, auf uns zuzukommen, wenn man mit unserer Verurteilung zeitgenössischer Persönlichkeiten oder Tendenzen theoretisch und praktisch nicht einverstanden ist. Ein Teil der Denker, die jetzt dabei sind, die moderne Gesellschaft zu kommentieren und einzurichten, haben sie bereits mit archaischeren Begriffen kommentiert und *letzten Endes aufrechterhalten,* als sie z.B. Stalinisten waren. Jetzt werden sie sich unverfroren und genauso frisch und fröhlich wie damals auf einen zweiten Konkurs einlassen. Andere, die sie in der vorherigen Phase bekämpft haben, schließen sich ihnen jetzt an, um endlich in der Neuigkeit vereint zu sein.

Alle Spezialisierungen der Illusion dürfen an Lehrstühlen auf Lebenszeit unterrichtet und diskutiert werden. Die Situationisten formieren sich in dem Wissen, das außerhalb dieses Spektakels liegt – wir sind keine staatlich anerkannten Denker.

Es ist unsere Aufgabe, eine kohärente Begegnung zwischen den Elementen der Kritik und der Negation zu organisieren, die in der Welt als Tatsachen und Ideen verstreut sind; zwischen diesen bewußt gewordenen Elementen und dem ganzen Leben derer, die sie in sich tragen; schließlich zwischen den Leuten bzw. den ersten Gruppen, die hier und dort auf dieser Ebene des intellektuellen Wissens und der praktischen Infragestellung zutagetreten. So ist zur Zeit die Koordinierung dieser Versuche und Kämpfe auf der rein praktischen Ebene (durch eine neue internationale Verbindung) nicht zu trennen von der Koordinierung auf der rein theoretischen Ebene (die durch mehrere, derzeit von Situationisten vorbereitete Werke formuliert werden soll). Um das klarer zu machen, was manchmal bei der Darlegung unserer Thesen zu abstrakt geblieben ist, haben wir z.B. in dieser Nummer einer kohärenten Darstellung von Elementen, die in gewöhnlichsten Informationen bereits vorhanden sind, einen breiten Raum gelassen. Unsere weiteren Arbeiten sollen in umfassenderer Form formuliert werden. Sie werden beträchtlich über das hinausgehen, was wir bisher selbst unternehmen konnten.

Während die zeitgenössische Unfähigkeit sich in diesen Jahren am verspäteten Projekt weidet, „das XX. Jahrhundert zu betreten", muß man unseres Erachtens so bald wie möglich mit dem *Leerlauf* Schluß machen, der das Jahrhundert beherrscht hat – sowie übrigens bei derselben Gelegenheit auch mit dem christlichen Zeitalter. Hier wie anderswo geht es darum, das Maß zu überschreiten. Unser Vorstoß ist das Beste, was bisher gemacht wurde, *um das XX. Jahrhundert zu verlassen.*

(Situationistische Internationale Nr. 9, August 1964)

All The King's Men

Das Problem der Sprache steht im Mittelpunkt aller Kämpfe um die Abschaffung oder Aufrechterhaltung der gegenwärtigen Entfremdung; es läßt sich vom gesamten Terrain dieser Kämpfe nicht trennen. Wir leben in der Sprache wie in verbrauchter Luft. Im Gegensatz zur Meinung geistreicher Leute spielen die Worte nicht. Sie machen auch keine Liebe, wie Breton glaubte – außer im Traum. Die Worte *arbeiten* für die herrschende Organisation des Lebens. Und doch sind sie nicht zu Robotern geworden; zum Unglück der Informationstheoretiker sind die Worte selbst nicht „informativ": Sie enthalten Kräfte, die alle Berechnungen durchkreuzen können. Die Koexistenz der Worte mit der Macht ist vergleichbar mit der Beziehung, die die Proletarier (sowohl im klassischen als auch im modernen Sinne dieses Wortes) mit der Macht eingehen können. Obwohl *fast* immer beschäftigt, im vollen Sinn und vollen Unsinn ganztägig benutzt, bleiben sie doch irgendwie radikal fremd.

Die Macht gibt nur die falsche Identitätskarte der Worte; sie zwingt ihnen einen Passierschein auf und bestimmt ihren Platz in der Produktion (in der einige offensichtlich Überstunden machen); sie stellt ihnen eine Art Lohnzettel aus. Machen wir also Ernst mit Lewis Carrolls Humpty Dumpty, nach dessen Meinung es bei der Entscheidung über den Gebrauch der Worte ganz und gar darauf ankomme, „zu wissen, wer der Herr ist – und sonst nichts!" Und er – auf diesem Gebiet ein sozialer Unternehmer – behauptet, daß er denjenigen,

die er viel beschäftigt, das Doppelte bezahlt. Verstehen wir gleichzeitig das Phänomen der *Dienstverweigerung der Worte*, ihre Flucht und ihren offenen Widerstand, diese Begleiterscheinungen der gesamten modernen Literatur – von Baudelaire bis zu den Dadaisten und Joyce – als Symptom der gesamtgesellschaftlichen revolutionären Krise.

Unter der Kontrolle der Macht bezeichnet die Sprache immer wieder etwas anderes als das authentisch Erlebte. Gerade darin liegt also die Möglichkeit einer vollständigen Infragestellung. In der Organisation der Sprache ist es zu einer solchen Verwirrung gekommen, daß die von der Macht erzwungene Kommunikation sich als Lug und Trug entpuppt. Vergeblich bemüht sich die Keimzelle der kybernetischen Macht darum, die Sprache den von ihr kontrollierten Maschinen unterzuordnen, so daß die Information künftig zur einzig möglichen Kommunikationsform werden soll. Selbst auf diesem Gebiet zeigt sich der Widerstand – man kann z.B. die elektronische Musik zu Recht als einen (natürlich zweideutigen und begrenzten) Versuch betrachten, das Herrschaftsverhältnis durch Zweckentfremdung der Maschinen zugunsten der Sprache umzukehren. Die Opposition ist aber viel allgemeiner und radikaler. Sie denunziert jede einseitige „Kommunikation“ in der alten Kunst ebenso wie in der modernen „Informationstheorie“. Sie fordert eine Kommunikation, die jede getrennte Macht zugrunderichtet. Dort, wo es Kommunikation gibt, gibt es keinen Staat.

Die Macht lebt von Hehlerei. Sie erzeugt nichts, sie rekuperiert nur. Würde sie den Sinn der Worte erschaffen, dann gäbe es keine Poesie, sondern nur nützliche „Information“. Man könnte mit der Sprache keinen Widerstand leisten, jede Verweigerung würde außerhalb von ihr stattfinden, wäre eine bloße Buchstabenangelegenheit. Aber, was ist die Poesie anderes als der revolutionäre Moment in der Sprache, als solcher untrennbar von den revolutionären Momenten der Geschichte und der Geschichte des persönlichen Lebens?

Die Beschlagnahme der Sprache durch die Macht ist mit ihrer Beschlagnahme der Totalität vergleichbar. Nur auf eine Sprache, die jeden unmittelbaren Bezug zur Totalität verloren hat, kann sich Information gründen. Die Information ist die Poesie der Macht (die Gegen-Poesie für die Aufrechterhaltung der Ordnung), die vermittelte Fälschung dessen, was ist. Umgekehrt soll die Poesie als unmittelbare Kommunikation in der Wirklichkeit und als die wirkliche Veränderung dieser Wirklichkeit verstanden werden. Sie ist nichts anderes als die befreite Sprache, die ihren Reichtum wiedererlangt und mit dem Zerbrechen ihrer eigenen Zeichen zugleich die Worte, die Musik, die Schreie, die Gesten, die Malerei, die Mathematik und die Tatsachen wiederentdeckt. Die Poesie hängt also vom Grad des größten Reichtums ab, in dem das Leben auf einer gegebenen Entwicklungsstufe des ökonomisch-sozialen Gebildes erlebt und *verändert* werden kann. Es erübrigt sich, genauer auszuführen, daß dieses Verhältnis der Poesie zu ihrer materiellen Basis in der Gesellschaft nicht von einseitiger Unterordnung bestimmt ist, sondern von gegenseitiger Beeinflussung.

Die Poesie wiederzufinden, kann dasselbe sein, wie die Revolution aufs neue zu erfinden, wie bestimmte Phasen der mexikanischen, kubanischen oder kongolesischen Revolution ganz klar beweisen. Zwischen den revolutionären Perioden, in denen die Massen handelnd zur Poesie gelangen, könnte man meinen, daß die Kreise des poetischen Abenteuers das einzige Feld bleiben, auf dem die Totalität der Revolution als eine unerfüllte, aber nahe Möglichkeit, als Schatten einer abwesenden Gestalt weiter besteht. So ist das, was wir hier „poetisches Abenteuer“ nennen, schwierig, gefährlich und auf jeden Fall *niemals garantiert* – handelt es sich doch um die Summe aller in der jeweiligen Epoche *quasi unmöglichen* Verhaltensweisen.

Sicher bestimmen kann man nur, was das poetische Abenteuer einer Epoche nicht mehr ist – ihre anerkannte und erlaubte, falsche Poesie. Während der Surrealismus zur Zeit seines Angriffs gegen die unterdrückende Ordnung der Kultur und des Alltäglichen seine Bewaffnung mit Recht als eine „Poesie notfalls ohne Gedichte" definieren konnte, handelt es sich heute für die S.I. um eine Poesie *zwangsläufig* ohne Gedichte. Und alles, was wir über die Poesie sagen, trifft nicht im geringsten auf die zurückgebliebenen Reaktionäre irgendeiner Neo-Metrik zu, auch wenn sie sich nach den am wenigsten veralteten Modernismen der Form richten sollten. Das Programm der verwirklichten Poesie ist nichts weniger, als Ereignisse und ihre Sprache gleichzeitig und auf untrennbare Weise zu schaffen.

Alle geschlossenen Sprachen (diejenigen von informellen Jugendgruppen; von heutigen Avantgarden, zum eigenen, internen Gebrauch ausgearbeitet, um sich selbst zu suchen und zu definieren; oder solche, die seinerzeit in der Form einer für die Außenwelt bestimmten, objektiven poetischen Produktion unter Namen wie „trobar clus" oder „dolce stil nuovo" vermittelt wurden) – alle diese Sprachen zielten auf die unmittelbare Transparenz einer bestimmten Kommunikation, der gegenseitigen Erkenntnis und des Einverständnisses und erreichten sie tatsächlich. Solche Versuche sind aber die Sache eingeschränkter und in mancher Hinsicht isolierter Gruppen. Die von ihnen gestalteten Ereignisse und die für sie selbst veranstalteten Feste mußten innerhalb engster Grenzen bleiben. Eines der revolutionären Probleme besteht darin, diese Art Sowjets oder *Kommunikationsräte* zu föderieren, um überall eine direkte Kommunikation einzuführen, die nicht mehr auf das Kommunikationsnetz des Gegners (d.h. die Sprache der Macht) zurückgreifen muß, und so die Welt gemäß ihrer Begierde verändern kann.

Es geht nicht darum, die Poesie in den Dienst der Revolution, sondern umgekehrt die Revolution in den Dienst der Poesie zu stellen. Nur so verrät die Revolution ihr eigenes Projekt nicht. Wir wollen nicht noch einmal den Irrtum der Surrealisten begehen, die sich genau zu der Zeit in den Dienst der Revolution gestellt haben, als sie nicht mehr vorhanden war. Mit der Erinnerung an eine schnell niedergeschlagene, partielle Revolution verbunden, wurde der Surrealismus auch schnell zu einem Reformismus des Spektakels, zur Kritik, die nur an einer gewissen Form des herrschenden Spektakels und innerhalb der herrschenden Organisation dieses Spektakels geübt wurde. Anscheinend haben die Surrealisten die Tatsache vernachlässigt, daß die Macht für jede interne Verbesserung oder Modernisierung des Spektakels ihre eigene Lesart aufzwingt – eine Entschlüsselung, zu der sie den Code besitzt.

Jede Revolution entstand durch die Poesie, wurde zunächst mit der Kraft der Poesie gemacht. Dieses Phänomen ist den Revolutionstheoretikern bisher entgangen, und es entgeht ihnen weiter (man kann es auch nicht verstehen, wenn man noch an dem alten Konzept der Revolution oder der Poesie klebt), während es von den Konterrevolutionären generell bemerkt wurde. Dort, wo die Poesie existiert, macht sie ihnen Angst, und hartnäckig sind sie dabei, sich ihrer durch verschiedene Exorzismen, von der öffentlichen Verbrennung bis zur reinen Stilforschung, zu entledigen. Der Moment der wirklichen Poesie, die „die ganze Zeit vor sich hat", will jedesmal die gesamte Welt und die ganze Zukunft nach seinem eigenen Ziel neu ausrichten. Solange er andauert, kann es mit seinen Forderungen keine Kompromisse geben. Er bringt die nicht beglichenen Schulden der Geschichte noch einmal ins Spiel. Fourier und Pancho Villa, Lautréamont und die asturischen „dinamiteros" (deren Nachfolger jetzt neue Streikformen erfinden), die Kronstädter oder Kieler Matrosen und

alle auf der Welt, die sich mit und ohne uns darauf vorbereiten, für die lange Revolution zu kämpfen, sind gleichermaßen die Emissäre der neuen Poesie.

Immer deutlicher wird die Poesie als leerer Raum zur Antimaterie der Konsumgesellschaft, denn sie ist kein konsumierbarer Stoff (nach den modernen Kriterien des konsumierbaren Gegenstandes ein Äquivalent für eine passive Masse isolierter Konsumenten). Die Poesie ist nichts, wenn sie zitiert wird – sie kann nur *zweckentfremdet*, wieder ins Spiel gebracht werden. Ansonsten ist die Kenntnis der alten Poesie eine bloße universitäre Übung, die von den Gesamtfunktionen des universitären Denkens abhängig ist. Die Geschichte der Poesie ist eine bloße Flucht vor der Poesie der Geschichte, wenn wir unter Geschichte nicht die spektakuläre Geschichte der Herrschenden, sondern diejenige des alltäglichen Lebens und seiner möglichen Ausdehnung verstehen, die Geschichte jedes individuellen Lebens und seiner Verwirklichung.

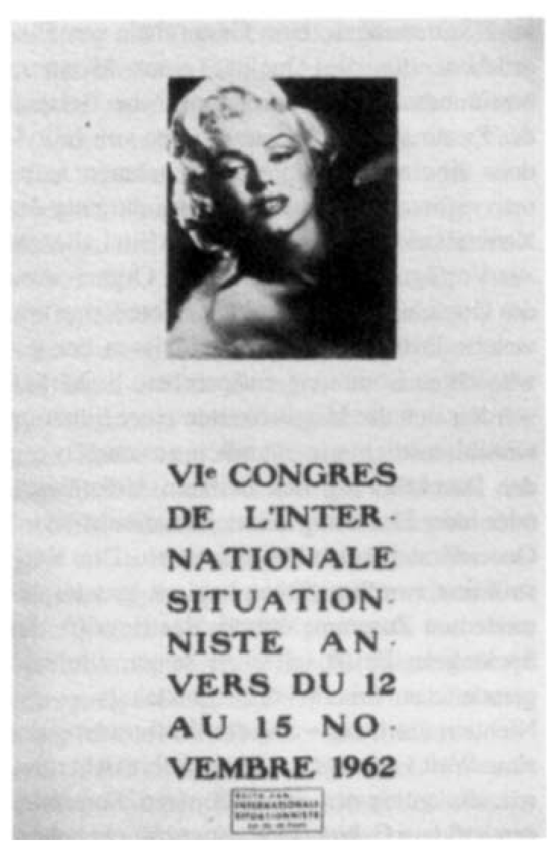
Es soll hier keine Zweideutigkeit über die Rolle der „Konservatoren“ der alten Poesie aufrechterhalten werden, über die Rolle derjenigen, die die Verbreitung der Poesie in dem Maße steigern, wie der Staat aus ganz anderen Gründen den Analphabetismus beseitigt. Diese Leute sind nur eine besondere Art von Konservatoren, wie es sie in der gesamten Museumskunst gibt. Die Poesie wird üblicherweise massenhaft in der Welt konserviert. Nirgends aber gibt es die Orte, die Momente oder die Menschen, um sie noch einmal zu erleben, um sie sich gegenseitig mitzuteilen und zu gebrauchen. Wobei außer Frage steht, daß dieses nie anders als durch die Zweckentfremdung geschehen kann, weil sich das Verständnis der alten Poesie sowohl durch Verlust als auch durch Aneignung neuer Kenntnisse verändert hat. Und außerdem, weil in jedem Augenblick, in der die alte Poesie tatsächlich wiedergefunden werden kann, diese Gegenüberstellung mit besonderen Ereignissen ihr einen völlig neuen Sinn verleiht. Vor allem aber sollte eine Situation, in der die Poesie möglich ist, keinen vergangenen poetischen Mißerfolg wiederholen (denn dieser Mißerfolg ist das, was auf umgekehrte Weise in der Geschichte der Poesie als Erfolg und poetisches Denkmal bleibt). Eine solche Situation bewegt sich auf die Kommunikation zu, auf die Möglichkeiten der Souveränität *ihrer eigenen Poesie*.

Während die poetische Archäologie ausgewählte Werke der alten Poesie rekonstruiert und sie von Spezialisten auf Langspielplatten vortragen läßt, und zwar für das vom modernen Spektakel hervorgebrachte Publikum des neuen Analphabetismus, gehen ihre nahen Zeitgenossen, die Informationstheoretiker, daran, jede „Redundanz“ der Freiheit zu bekämpfen, um *schlicht und ergreifend Befehle zu übermitteln*. Die Denker der Automatisierung streben ausdrücklich ein automatisches theoretisches Denken an, und zwar durch Fixierung und Beseitigung der Variablen im Leben wie in der Sprache. Noch lange werden sie aber Knochen in ihrem Käse finden! Die Übersetzungsmaschinen z.B., die man einzusetzen beginnt, um für die weltweite Uniformisierung der Information und gleichzeitig für die informationstheoretische Überprüfung der alten Kultur zu sorgen, unterstehen ihren festgelegten Programmen, denen sowohl jeder neue Sinn eines Wortes als auch seine vergangenen, dialektischen Zweideutigkeiten entgehen müssen. Damit wird das Leben der Sprache – das mit jedem Vordringen des theoretischen Verständnisses verbunden ist: „Die Ideen verbessern sich. Die Bedeutung der Worte hat daran Anteil“ – aus dem maschinellen Bereich der offiziellen Kommunikation vertrieben, während sich aber das freie Denken gleichzeitig mit der Perspektive einer Klandestinität organisieren kann, die für die Technik

der Informationspolizei unkontrollierbar sein wird. Die Suche nach unbestreitbaren Zeichen und einer sofortigen binären Klassifizierung geht so deutlich in die Richtung der Macht, daß sie derselben Kritik untersteht. Bis in ihre wahnsinnigsten Formulierungen benehmen sich die Denker der Informationstheorie wie schwerfällige Wegbereiter mit Patent auf eine Zukunft, die sie selbst gewählt haben und die ebenso von den herrschenden Kräften der gegenwärtigen Gesellschaft gestaltet wird: die Verstärkung des kybernetischen Staates. Sie sind die Vasallen einer technischen Feudalherrschaft, die sich zur Zeit festigt. Es gibt keine Unschuld in ihrer Possenreißerei – sie sind die Narren des Königs.

Die Alternative zwischen Informationstheorie und Poesie betrifft nicht mehr die Poesie der Vergangenheit; genauso wie keine Variante dessen, was aus der klassischen revolutionären Bewegung geworden ist, heute noch irgendwo als eine wirkliche Alternative zur herrschenden Organisation des Lebens betrachtet werden kann. Der von uns betriebene Nachweis eines völligen Verschwindens der Poesie aus ihren alten Produktions- und Konsumtionsformen, und die Ankündigung ihrer Rückkehr in unerwarteten und wirksamen Formen, folgern wir aus derselben Einschätzung. Die Aufgabe unserer Epoche ist es nicht mehr, *poetische Anweisungen zu schreiben*, sondern sie auszuführen.

(Situationistische Internationale Nr. 8, Januar 1963)



Plakat zur 6. Konferenz der S.I.in Antwerpen

Ausgewählte Gerüchte



„Es fehlt mir hieran Platz, um zu erklären, was der Situationismus ist. Es wird vorläufig genügen zu wissen, dass es sich dabei um eine Stufe des zeitgenössischen Gedankens handelt – wie der Surrealismus, der Dadaismus, der Existentialismus usw.“

Pierre Puttemans, , La Gauche‘, 12.10.62

«Die zur Revolutionierung unserer Epoche berufene Bewegung wurde 1959 in einem Schwabinger Keller geboren ... Ihre ‚Ideen‘(?) haben eine Gefolgschaft außerhalb der Grenzen gefunden und situationistische Gruppen sollen bald in Paris, Zürich, Brüssel und Tel Aviv gebildet werden.“

M.Sch., ‚Germinal‘, 3.6.62

„Eine blitzartig zunehmende Geistesverwirrung ist ihre Haupttätigkeit. ... In möglichst vielen Sprachen verbreitet die S.I. vom Ausland aus Briefe, die mit schmutzigsten Ausdrücken überladen sind. Unserer Meinung nach erwies ihnen die Münchener Justiz zuviel Ehre, als sie sie zu Gefängnis- und Geldstrafen verurteilte.“

‚Vernissage‘ , No. 9/10, Mai-Juni 62

„Im Ausland verkauft (Debord) sein Gefasel weiter wie Bernard Buffet. ...“

‚Cahiers du Lettrisme‘ , No. l, Dezember 62

«Mit der gleichen Unerschütterlichkeit richtet Trocchi sein Talent zugrunde. ... Sicherlich - gibt es sehr viel Halluzinationen und Delirien auf diesem Floß, an dem sich alle diese Kainssöhne festklammem; wenn der Humanismus aber die konditionierte Barbarei überlebt, so ist das vielleicht ihnen zu verdanken. ... Es ist etwas Pathetisches und verehrungswürdiges an der ungeschickten, aber authentischen Anstrengung der jungen amerikanischen Schriftsteller, um trotz allem die surrealistische Wachsamkeit aufrechtzuerhalten“.

Jacques Cabau, L‘ Express‘ , 7.6. 1962

Der Zusammenhang dieser für den eines Tages von der S.I. zu verhängenden ‚Oscar‘ des phantastischen Konfusionismus erwählten Zitate ist jedem absichtlichen Humor weit entfernt.

(Situationistische Internationale Nr. 8, Januar 1963)

Die gefesselten Worte
(Einleitung zu einem situationistischem Wörterbuch)

Durch das, was sie verbergen, arbeiten die Banalitäten für die herrschende Organisation des Lebens. Wer sagt, daß der Sprachgebrauch nicht dialektisch sei, drückt eine Banalität aus und untersagt gleichzeitig damit den Gebrauch jeder Dialektik. Doch offenkundig unterliegt nichts mehr der Dialektik als der Sprachgebrauch als lebendige Wirklichkeit. So wurde jede Kritik der alten Welt in der Sprache dieser Welt vorgenommen, und dennoch gegen sie, das heißt automatisch in einer *anderen* Sprache. Jede revolutionäre Theorie mußte ihre eigenen Worte erfinden, den herrschenden Sinn der anderen Worte zerstören und neue Positionen in der ‚Welt der Bedeutungen' schaffen, die der neuen, im Entstehen begriffenen Wirklichkeit entsprechen, und die es von dem herrschenden Wust zu befreien gilt. Dieselben Gründe, die unsere Gegner (die Herren des Wörterbuchs) daran hindern, den Sprachgebrauch festzulegen, ermöglichen uns heute, andere Positionen zu beziehen, die den herrschenden Sinn negieren. Dennoch wissen wir von vornherein, daß uns eben diese Gründe keineswegs ermöglichen, auf eine definitiv gesetzgebende Gewißheit Anspruch zu erheben; eine Definition ist immer offen, nie definitiv; die unsrigen gelten geschichtlich, für eine gegebene Periode, die mit einer präzisen geschichtlichen Praxis verknüpft ist.

Es ist unmöglich, sich von einer Welt zu lösen, ohne sich auch vom Sprachgebrauch zu lösen, der sie verdeckt und garantiert, ohne ihre Wahrheit bloßzulegen. Wie die Macht die permanente Lüge und die ‚gesellschaftliche Wahrheit' ist, so ist der Sprachgebrauch ihre permanente Garantie und das Wörterbuch ihr universeller Bezug. Jede revolutionäre Praxis hat das Bedürfnis nach einem neuen semantischen Feld und der Bestätigung einer neuen Wahrheit gefühlt. Von den Enzyklopädisten bis zur ‚Kritik der hölzernen Sprache' des Stalinismus (durch die polnischen Intellektuellen im Jahre 1956) wird dieser Forderung stets von neuem Nachdruck verliehen. *Denn im Sprachgebrauch wohnt die Macht*, sie ist der Zufluchtsort ihrer Polizeigewalt. Jeder Dialog mit der Macht ist eine – erlittene oder provozierte – Gewalt. Wenn die Macht ihre Waffen sparsamer gebraucht, überläßt sie es dem Sprachgebrauch, die unterdrückende Ordnung zu wahren. Mehr noch: die Vereinigung beider ist der natürlichste Ausdruck jeder Macht.

Von den Worten zu den Ideen ist es nur ein Schritt – den die Macht und ihre Denker immer tun. Alle Sprachtheorien, vom schwachsinnigen Mystizismus des Seins bis zur höchsten (unterdrückenden) Rationalität der kybernetischen Maschine gehören zu einer und derselben Welt – und zwar zur Rede der Macht, die als einzig mögliche Bezugswelt, als die universelle Vermittlung betrachtet wird. Wie der christliche Gott die notwendige Vermittlung zwischen zwei Bewußtseinsebenen und zwischen dem Bewußtsein und dem Selbst ist, so läßt sich die Rede der Macht inmitten jeder Kommunikation häuslich nieder, wird sie die notwendige Vermittlung vom Selbst zum Selbst. So gelingt es ihr, die Kritik in den Griff zu bekommen, indem sie sie von vornherein auf ihren eigenen Boden stellt, sie von innen her kontrolliert und durchsetzt. Die Kritik des herrschenden Sprachgebrauchs, seine *Zweckentfremdung*, wird die permanente Praxis der neuen revolutionären Theorie werden.

Weil jeder neue Sinn *offiziell* als *Widersinn* bezeichnet wird, werden die Situationisten die Legitimität des Widersinns begründen und den Betrug des von der Macht garantierten und gegebenen Sinns anzeigen. Weil das Wörterbuch der Hüter des bestehenden Sinns ist, haben wir vor, es systematisch zu zerstören. Die *Ersetzung* des Wörterbuchs, des Herrn über

Reden (und Denken) des ganzen ererbten und domestizierten Sprachgebrauchs, wird ihren angemessenen Ausdruck in der revolutionären Durchsetzung des Sprachgebrauchs finden, in der *Zweckentfremdung*, die Marx weitgehend praktizierte, die Lautréamont systematisierte und die die S.I. in jedermanns Reichweite bringt.

Die *Zweckentfremdung*, die Lautréamont Plagiat nannte, bestätigt die seit langem von der modernen Kunst behauptete These, daß sich die Worte nicht unterwerfen lassen, daß es der Macht nicht möglich ist, die geschaffenen Bedeutungen *völlig zu rekuperieren* und die bestehende Bedeutung ein für allemal festzulegen – kurz, daß es objektiv unmöglich ist, ‚ein Neusprech' zu schaffen. Die neue revolutionäre Theorie kann nicht weiterkommen, ohne die bedeutsamsten Konzepte neu zu definieren, die sie tragen. „Die Ideen verbessern sich", sagte Lautréamont, „die Bedeutung der Worte nimmt daran teil. Das Plagiat ist notwendig: es gehört zum Fortschritt. Es hält sich am nächsten an den Satz eines Autors, bedient sich seiner Ausdrücke, beseitigt eine falsche Idee, ersetzt sie durch die richtige" . Um das Marxsche Denken zu retten, muß es fortwährend präzisiert und korrigiert, im Licht von 100 Jahren verstärkter Entfremdung und der Möglichkeiten ihrer Aufhebung neu formuliert werden. Marx muß von denjenigen zweckentfremdet werden, die diesen geschichtlichen Weg weitergehen, er hat es nicht nötig, schwachsinnig von denjenigen zitiert zu werden, die ihn tausendfach rekuperieren. Andererseits wird das Denken der Macht selbst in unseren Händen zu einer Waffe gegen sie. Seitdem sie an die Macht gekommen ist, hat die triumphierende Bourgeoisie von einer universellen Sprache geträumt, die die Kybernetiker heute elektronisch zu verwirklichen versuchen. Descartes träumte von einer Sprache (der Vorläuferin des Neusprech), in der die Gedanken mit mathematischer Genauigkeit wie Zahlen aufeinander folgen sollten : die ‚mathesis universalis' oder die Verewigung der bürgerlichen Kategorien. Die Enzyklopädisten, die (unter der feudalen Macht) von Definitionen träumten, die „so scharf abgegrenzt sind, daß sich die Tyrannei nicht einstellen kann", bereiteten die ewige Dauer der künftigen Macht vor, als ultima ratio der Welt, der Geschichte.

Die Tatsache, daß sich die Worte nicht unterwerfen lassen, hat von Rimbaud bis zu den Surrealisten in einer experimentellen Phase enthüllt, daß die theoretische Kritik der Welt der Macht untrennbar von einer Praxis ist, die sie zerstört. Die Rekuperierung der gesamten modernen Kunst durch die Macht und ihre Verwandlung in unterdrückende Kategorien des herrschenden Spektakels ist dafür die traurige Bestätigung. „Was die Macht nicht tötet, tötet die Macht". Die Dadaisten haben als erste den Worten ihr Mißtrauen kundgetan, das sich nicht von dem Willen trennen läßt, „das Leben zu ändern". Nach Sade haben die das Recht behauptet, *alles zu sagen*, die Worte freizumachen und „die Alchimie des Verbs durch eine echte Chemie zu ersetzen" (Breton). *Die Unschuld* der Worte wird künftig bewußt denunziert und es wird betont, daß der Sprachgebrauch die ‚schlimmste aller Konventionen' ist, daß es ihn zu zerstören, zu entmystifizieren und zu befreien gilt. Die Zeitgenossen Dadas haben nicht versäumt, seinen Willen hervorzuheben, alles zu zerstören (ein ‚Abbruchunternehmen' , stellte Gide beunruhigt fest), die Gefahr, die er für den herrschenden Sinn darstellte. Mit Dada ist der Glaube absurd geworden, daß ein Wort für immer an eine Idee gekettet ist. Dada hat alle Möglichkeiten des *Sagens* verwirklicht und das Tor zur Kunst als Spezialität für immer zugestoßen. Es hat endgültig das Problem der Verwirklichung der Kunst gestellt. Der Surrealismus hat nur als Verlängerung dieser Forderung Wert: in seiner literarischen Produktion stellte er aber eine *Reaktion* dar. Nun bedeutet die Verwirklichung der Kunst,

die Poesie (im situationistischen Sinne), daß man sich nicht in einem ‚Werk‘, sondern nur schlechthin verwirklichen kann. Die von Sade eingeführte Forderung, „alles zu sagen“, implizierte bereits die Abschaffung des Bereichs der getrennten Literatur (wo nur das, was literarisch ist, gesagt werden darf). Nur war die von den Dadaisten nach Rimbaud und Lautréamont, bewußt bekräftigte Abschaffung keine *Aufhebung*. Es gibt keine Aufhebung ohne Verwirklichung und man kann die Kunst nicht aufheben, ohne sie zu verwirklichen. Praktisch fand sogar nicht einmal eine Abschaffung statt, denn nach Joyce, Duchamps und Dada wuchert weiterhin eine neue spektakuläre Literatur. Denn ‚alles zu sagen‘ ist nur dann möglich, wenn es die Freiheit gibt, alles zu tun. Dada hatte eine Chance der Verwirklichung im *Spartakus*, in der revolutionären Praxis des deutschen Proletariats. Dessen Scheitern machte auch sein Scheitern unvermeidlich. In den späteren Kunstschulen (und das gilt auch für fast alle seiner Initiatoren) ist es zum literarischen Ausdruck des Nichts des poetischen Tuns geworden, zur Kunst, das Nichts der alltäglichen Freiheit auszudrücken. Der höchste Ausdruck dieser Kunst, ‚alles zu sagen‘, ohne das Tun ist das unbeschriebene Blatt. … Die moderne Poesie (die experimentelle, die der Permutation bzw. des Raumes, die surrealistische bzw. neodadaistische) ist das Gegenteil der Poesie – das von der Macht rekuperierte Projekt der Kunst. Sie schafft die Poesie ab, ohne sie zu verwirklichen, sie lebt von ihrer fortwährenden Zerstörung. „Wozu denn die Sprache retten“, erkennt Max Bense elendiglich, „wenn es nichts mehr zu sagen gibt?“ – Geständnis eines Spezialisten! Nachplapperei oder Sprachlosigkeit ist die einzige Alternative der Spezialisten der Permutation. Das Denken und die moderne Kunst, die von der Macht garantiert werden und die die Macht garantieren, bewegen sich folglich in dem, was Hegel „die Sprache der Schmeichelei“ nannte. Alle leisten ihren Beitrag zum Lob der Macht und ihrer Produkte, vervollkommnen die Verdinglichung und machen sie banal. Indem die Sprachspezialisten behaupten, daß „die Wirklichkeit in der Sprache liegt“ oder daß „die Sprache nur an sich selbst und für sich selbst betrachtet werden kann“, schließen sie daraus auf die ‚Objektsprache‘ und die ‚Sachworte‘ und ergötzen sich am Loblied ihrer eigenen Verdinglichung. Das Modell des Dings wird vorherrschend und noch einmal findet die Ware ihre Verwirklichung, ihre Dichter. Die Theorie des Staates, der Ökonomie, des Rechts, der Philosophie, der Kunst, alles hat jetzt diesen Charakter einer vorsorglichen Apologie.

Da, wo die getrennte Macht die autonome Aktion der Massen ersetzt, da also, wo die Bürokratie sich der Führung aller Aspekte des gesellschaftlichen Lebens bemächtigt, macht sie sich an die Sprache heran und reduziert ihre Poesie auf die vulgäre Prosa ihrer Information. Sie eignet sich die Sprache durch Entzug an, wie alles Übrige, und zwingt sie den Massen auf. Die Sprache wird dann als ein Mittel dazu angesehen, ihre Botschaften zu übermitteln und ihr Denken zu beinhalten; sie ist die materielle Stütze ihrer Ideologie. Daß die Sprache vor allem ein Mittel zur Kommunikation zwischen den Menschen ist, das ignoriert die Bürokratie. Da alle Kommunikation über sie läuft, brauchen die Menschen nicht einmal mehr miteinander zu sprechen: sie müssen vor allem ihre Rolle als *Empfänger* in dem Netz informationistischer Kommunikation übernehmen, auf das die ganze Gesellschaft reduziert ist – als Empfänger von auszuführenden Befehlen.

Die Daseinsweise dieses Sprachgebrauchs ist die Bürokratie, ihr Werden die Bürokratisierung. Die aus dem Scheitern der sowjetischen Revolution hervorgegangene bolschewistische Ordnung hat eine Reihe von mehr oder weniger magischen, unpersönlichen

Ausdrücken durchgesetzt, die nach dem Bild der Bürokratie an der Macht geformt wurden . ‚Politbüro', ‚Komintern', ‚Kavallerie', ‚Agitprop' – mysteriöse Namen spezialisierter und wirklich mysteriöser Organe, ohne Beziehung zu den Massen, außer daß sie die herrschende Macht begründen und verstärken. Die von der Bürokratie kolonisierte Sprache reduziert sich auf eine Reihe starrer Formeln ohne Nuancen, wo dieselben Hauptwörter stets von denselben Adjektiven und Partizipien begleitet werden; sie werden durch das Hauptwort regiert, und jedesmal, wenn dieses erscheint, folgen sie automatisch und an der richtigen Stelle. Diese ‚Disziplinierung' der Worte bringt eine tiefergehende Militarisierung der ganzen Gesellschaft zum Ausdruck, ihre Teilung in zwei hauptsächliche Kategorien – die Kaste der Führer und die große Masse der Ausführenden. Aber diese selben Worte sollen weitere Rollen spielen; sie sind von der magischen Macht durchdrungen, die unterdrückende Wirklichkeit zu stützen, sie zu maskieren und als die Wahrheit vorzustellen, als die einzig mögliche Wahrheit. So ist man kein Trotzkist mehr, sondern , Hitler-Trotzkist'; so gibt es keinen Marxismus mehr, sondern den ‚Marxismus-Leninismus' und die Opposition im ‚sowjetischen Regime' ist automatisch ‚reaktionär' . Die Starrheit, mit der diese rituellen Formeln heilig gesprochen werden, bezweckt die Reinheit dieser ‚Substanz' angesichts der Tatsachen, die ihr offenbar widersprechen. Dann ist der Sprachgebrauch der Herren alles und die Wirklichkeit nichts mehr, sie ist höchstens noch der Panzer dieses Sprachgebrauchs. Die Leute müssen in ihren Handlungen, in ihren Gedanken und Gefühlen so tun, als wäre ihr Staat diese von der Ideologie feierlich verkündete Vernunft, Gerechtigkeit und Freiheit; das Ritual (und die Polizei) sind da, damit an diesem Verhalten festgehalten wird (vgl. Marcuse, ‚Sowjetischer Marxismus').

Durch den Niedergang des radikalen Denkens wird die Macht der Worte, werden die Worte der Macht beträchtlich verstärkt. „Die Macht schafft nichts, sie rekuperiert" (vgl. ‚S. I.' Nr. 8). Die von der revolutionären Kritik geschmiedeten Worte sind wie die Waffen der Partisanen, die auf einem Schlachtfeld zurückgelassen wurden: sie fallen in die Hände der Konterrevolution; und wie Kriegsgefangene sind sie dem Regime der Zwangsarbeit unterworfen. Unsere unmittelbarsten Feinde sind die Vertreter der falschen Kritik, ihre patentierten Funktionäre. Die Trennung von Theorie und Praxis gibt der Rekuperierung ihre zentrale Basis, der Versteinerung der revolutionären Theorie in Ideologie, die die wirklichen, praktischen Forderungen (für deren Verwirklichung in der heutigen Gesellschaft bereits Anzeichen vorhanden sind) in Systeme von Ideen, in Forderungen der Vernunft verwandeln. Die Ideologen jeder Schattierung, Wachhunde des herrschenden Spektakels, führen diese Aufgabe aus; dann wird den zersetzendsten Konzepten ihr Inhalt genommen, sie werden erneut in Umlauf gebracht, im Dienst der aufrechterhaltenden Entfremdung – der umgekehrte Dadaismus. Sie werden zu Werbeslogans (vgl. der neueste Prospekt vom ‚Club Méditerranée'). Die Konzepte der radikalen Kritik erfahren dasselbe Schicksal wie das Proletariat: ihnen wird ihre Geschichte entzogen, ihnen werden die Wurzeln abgeschnitten; sie taugen gerade für die Denkmaschinen der Macht.

Unser Projekt der Befreiung der Worte ist geschichtlich mit dem Unternehmen der Enzyklopädisten vergleichbar. Der Sprache der ‚Zerrissenheit' der *Aufklärung* – um das Hegelsche Bild fortzuführen – fehlte die bewußte geschichtliche Dimension. Sie war gewiß die Kritik der alten verlebten feudalen Welt, aber ihr war völlig unklar, was aus ihr hervorgehen sollte: keiner der Enzyklopädisten war Republikaner. Sie drückte eher die eigene

Zerrissenheit des bürgerlichen Denkens aus; die unsrige zielt vor allem auf die Praxis ab, die die Welt zerreißt und dabei mit den Schleiern beginnt, die sie verhüllen. Während die Enzyklopädisten die quantitative Aufzählung suchten, die begeisterungsvolle Beschreibung einer Welt von Gegenständen, in der sich der bereits vorhandene Sieg der Bourgeoisie und der Ware entfaltete, druckt unser Wörterbuch das *Qualitative* und den möglichen und noch abwesenden Sieg aus, das Verdrängte der modernen Geschichte (das Proletariat) und *die Rückkehr des Verdrängten*. Wir schlagen die wirkliche Befreiung der Sprache vor, denn wir nehmen uns vor, sie in der Praxis einzusetzen, die frei von jeder Beschränkung ist. Wir weisen *jede* – linguistische oder andere – *Autorität* zurück: nur das wirkliche Leben *ermöglicht* einen Sinn und nur die Praxis kann ihn bestätigen. Der Streit um die Wirklichkeit oder Unwirklichkeit des Sinns eines Wortes ist, wenn sie von der Praxis isoliert geführt wird, eine rein scholastische Frage. Wir stellen unser Wörterbuch auf diesen libertären Boden, der sich noch der Macht entzieht, aber ihr einzig möglicher universeller Erbe ist.

Immer noch bleibt die Sprache die notwendige Vermittlung des Bewußtwerdens der Welt der Entfremdung (Hegel würde von der notwendigen Entfremdung sprechen), das Instrument der radikalen Theorie, die schließlich die Massen ergreift, weil sie den Massen gehört – erst dann findet sie ihre Wahrheit. Es kommt daher wesentlich darauf an, daß wir unsere eigene Sprache schmieden, die Sprache des wirklichen Lebens, gegen die ideologische Sprache der Macht, in der alle Kategorien der alten Welt gerechtfertigt werden. Von jetzt an müssen wir die Verfälschung unserer Theorien und ihre mögliche Rekuperierung verbieten. Wir benutzen bestimmte Konzepte, die bereits von den Spezialisten benutzt wurden, indem wir ihnen jedoch einen neuen Inhalt geben und sie gegen die Spezialisierungen, die sie unterstützen, und gegen die künftigen Lohndenker richten, die (wie Claudel bei Rimbaud und Klossowski bei Sade) der Versuchung erliegen könnten, ihren eigenen Abfall auf die situationistische Theorie zu schütten. Die zukünftigen Revolutionen müssen ihre eigene Sprache erfinden. Damit die Konzepte der radikalen Kritik wieder zu ihrer Wahrheit gelangen, werden sie eines nach dem anderen überprüft – so muß z.B. das Wort *Entfremdung*, eines der Schlüsselkonzepte für das Begreifen der modernen Gesellschaft, desinfiziert werden, nachdem es ein Axelos in den Mund genommen hat. Alle Worte, die sie alle Diener der Macht sind, stehen zu ihr in demselben Verhältnis wie das Proletariat und wie das Proletariat sind sie das Werkzeug und der Agent der zukünftigen Befreiung. Armer Revel! Es gibt keine verbotenen Worte; in der Sprache, wie künftig auch sonst überall, *ist alles erlaubt*. Wer sich den Gebrauch eines Wortes verbietet, verzichtet damit auf die Anwendung einer Waffe, die unsere Feinde benutzen.

Unser Wörterbuch wird eine Art Schlüssel sein, der es erlaubt, die Informationen zu entschlüsseln und den ideologischen Schleier zu zerreißen, der die Wirklichkeit überdeckt. Wir werden die möglichen Übersetzungen liefern, die es erlauben, die verschiedenen Aspekte der Gesellschaft des Spektakels zu erfassen und zu zeigen, wie die geringsten Indizien dazu beitragen, sie aufrechtzuerhalten. In gewisser Weise ist dieses Wörterbuch zweisprachig, denn jedes Wort besitzt einen ‚ideologischen' Sinn der Macht und einen wirklichen Sinn, von dem wir meinen, daß er in der augenblicklichen geschichtlichen Phase dem wirklichen Leben entspricht. Bei jedem Schritt werden wir auch die verschiedenen Stellungen der Worte im sozialen Krieg bestimmen können. Während das Problem der Ideologie darin besteht zu wissen, wie man aus dem Himmel der Ideen in die wirkliche Welt hinabsteigt,

wird unser Wörterbuch ein Beitrag zur Erarbeitung der neuen revolutionären Theorie sein, in der das Problem darin besteht zu wissen, wie man aus der Sprache in das Leben gelangt. Die wirkliche Aneignung der *arbeitenden* Worte kann nicht außerhalb der Aneignung der Arbeit selbst verwirklicht werden. Die Herstellung der befreiten schöpferischen Aktivität wird gleichzeitig die Herstellung der wahrhaften, endlich befreiten Kommunikation sein und die Transparenz der menschlichen Beziehungen wird an die Stelle der Armut der Worte unter dem alten Regime der Undurchsichtigkeit treten. Die Worte werden nicht aufhören zu *arbeiten*, solange die Menschen damit nicht aufgehört haben.

Mustapha Khayati

(Situationistische Internationale Nr. 10, März 1966)



Die längsten Monate

Nachdem einige Überbleibsel einer stalinistischen Tendenz des Surrealismus Situationisten in Antwerpen unter dem Vorwand eines völlig erträumten Antifaschismus bedrängt hatten, ist ihr Hinauswurf in einem holländisch und französisch verfaßten Flugblatt vom 27. Februar 1963 kommentiert worden: „Kein Dialog mit Verdächtigen! Kein Dialog mit – Arschlöchern!“

Die erste Nummer der deutschsprachigen S.I.-Zeitschrift ‚Der deutsche Gedanke‘ ist im April 1963 unter der Leitung von Raoul Vaneigem herausgegeben worden. Unter Berücksichtigung verschiedener praktischer Bedingungen lautet jetzt die Adresse: BP 155, Brüssel 31 .

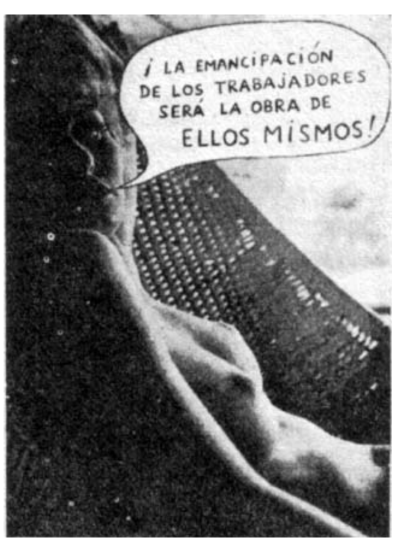
Der Situationist Rudi Renson ist an der dänischen Grenze willkürlich abgeschoben worden, als er zu dieser Manifestation fahren wollte. Dieser mehrere Tage lang in der Presse des ganzen Landes erörterte Skandal hat die Grenzpolizei dazu veranlaßt, nacheinander zu behaupten, Rudi Renson habe keinen Paß; nicht genug Geld; er sehe verdächtig aus. Während man über diesen letzen Punkt selbstverständlich streiten kann, ist es bewiesen, daß die beiden anderen falsch sind (aber die situationistischen Publikationen werden seitdem an dieser Grenze weiterhin beschlagnahmt). Renson bereitet zur Zeit eine gesammelte Ausgabe der situationistischen Texte über ‚Architektur und Zweckentfremdung‘ vor.

T. Kurokawa und Toru Tagaki, die im Frühjahr 1963 von der japanischen Bewegung , Zengakuren‘ nach Europa delegiert wurden, haben hier einen wertvollen Beitrag zur Diskussion über den Neubeginn einer revolutionären Organisation geliefert. Adresse: ‚Zenshinsha‘, 1-50 Ikebukurohigashi, Toshima-ku, Tokio.

Der Nashismus hat sich in zwei Richtungen verwässert: aus der holländischen Zeitschrift ‚Situationist Times‘ ist eine etwas akademische Kunstzeitschrift geworden, die eine sehr reichhaltige Bebilderung über manchmal sehr gut ausgewählte Themen – z.B. das Labyrinth – vorführen kann. Der kleine, den Kommentaren überlassene Raum ist leider dieser historisch-akademischen Bemühung nicht gewachsen. Dr. H. L. C. Jaffé ein berühmter Museograph, zitiert z. B. die drei ersten Verse der ‚Göttlichen Komödie‘ auf italienisch und macht dabei nicht weniger als sechs Fehler (verkehrter oder gar kein Sinn). So ließe sich leicht irgendetwas beweisen – vielleicht sogar, daß der bisher unerklärte Titel dieser Zeitschrift einmal einen Sinn hatte? Auf der anderen Seite sammeln Nash und seine Freunde auf der Straße Almosen als Bärenführer und Feuerschlucker der mit skandinavischer Mystik gezuckerten pop-art. In einem vor kurzem verbreiteten Flugblatt gab sich Nash öffentlich für den ‚Sohn Gottes‘ aus. Wie der Vater, so der Sohn.

In Kopenhagen sind im Mai kommunistische Studenten der prochinesischen Umtriebe beschuldigt und von der Universität ausgeschlossen worden. In Wirklichkeit wurde ihnen ihr Interesse für S.I.-Thesen vorgeworfen.

Im Juli 1964 hat die S.I. das Flugblatt‘ Espana en el corazón‘ auf spanisch und französisch veröffentlicht, das auf eine neue Form der Propaganda aufmerksam machte, wie sie zur Zeit in Spanien ausprobiert wird.



"Die Emanzipation der Arbeiter wird das Werk der Arbeiter selbst sein"

Guiseppe Pinot-Gallizio, einer der Begründer der S.I. bei der Konferenz in Cosio d'Arroscia, der 1960 ausgeschlossen worden war, ist am 12. Februar 1964 in Alba gestorben. Als Experimentierender auf allen Gebieten ist Gallizio einer der Künstler gewesen, die einen äußersten Punkt in der schöpferischen Periode der modernen Kunst am besten repräsentierten. Er war entzweit zwischen der Suche nach einem ständigen Weitergehen und einem gewissen Festhalten am Geschmack dieser alten Periode. Durch einige seiner Neigungen und vor allem durch den Druck seiner Umgebung wurde seine Beteiligung an der S.I. schließlich schwierig; ihm ist es aber gelungen, unabhängig zu bleiben. Als sehr erfindungsreicher Geist war er dem verfälschenden nashistischen Werbungsrummel genau entgegengesetzt. Der Anfang der situationistischen Bewegung verdankt ihm viel.

Attila Kotànyi ist am 27. Oktober aus der S.I. ausgeschlossen worden. Drei Wochen vorher hatte er den Situationisten einen Text unterbreitet, in dem er eine grundsätzliche theoretische Neuorientierung verlangte. Diese war äußerst rückschrittlich und ging sogar bis zum Mystizismus. Ihr Verfasser wurde einstimmig ausgeschlossen. Allein der dänische Situationist Leter Laugesen erklärte, daß er in diesem Text nichts besonders Anstößiges fand, worauf er selbst sofort ausgeschlossen wurde (siehe das im Dezember verbreitete Rundschreiben ‚Über Attila Kotànyis Ausschluß'). Seither schreibt Laugesen lang und breit in der skandinavischen Presse über das unerschöpfliche Thema: „Es sind gräßliche Kerle! Ich weiß, wovon ich spreche! Ich hatte ja das Unglück, dabei gewesen zu sein!" Attila Kotànyi ist mindestens einen Schritt hin zum Nashismus gegangen, indem er versucht hat, das Gerücht in Umlauf zu setzen, alles sei nur ein trauriges Mißverständnis und er würde bald wieder Fühlung mit der S.I. aufnehmen. Wir müssen aber nein sagen – sein Text war vollkommen klar. Die unseren auch.

(Situationistische Internationale Nr. 9, August 1964)

Korrespondenz mit einem Kybernetiker

Abraham A. Moles – nachdem Briefkopf Doktor der Philosophie, Doktor der Physik, Ingenieur, Assistent an der Straßburger Universität, Professor an der E.O.S.T. – hat am 16. Dezember 1963 folgenden ‚Offenen Brief an die situationistische Gruppe' geschrieben:

Meine Herren,

mein Freund und Kollege Henri Lefebvre hat mich von der Existenz der Situationistischen Gruppe unterrichtet. Die Bedeutung, die ich dem Ausdruck ‚situationistisch' beigemessen habe, rührt also zum großen Teil von dem her, was er mir darüber gesagt hat, sowie vom Lesen einiger ihrer Bulletins, die ich abonnieren möchte.

Meine Interpretation des Wortes ‚Situation' ist hier rein persönlicher Natur und vielleicht stimmt sie mit der Ihrigen nicht überein. Gegenüber der persönlichen Tragödie der technologischen Entfremdung, die jeder von uns selbst wahrnehmen kann, gegenüber dem schrankenlosen Konsum von Kunstwerken, der die Bedeutung selbst dieses Wortes zerstört, und gegenüber einer gewissen Zahl von Begriffen, wie z.B. dem des ‚anästhetisierenden Glücks' oder dem Vance Packard so lieben der ‚einkalkulierten Verjährung', erscheint es mir normal, daß Individuen sich fragen, wo denn die schöpferische Originalität in einer Gesellschaft sein könne, die zum Kühlschrank wurde, sei sie nach Goldmann noch zusätzlich mit der Mystik des Staubsaugers ausgestattet oder nicht. Die Zwischenraumfreiheit wird allmählich auf Null zurückgeführt, je weiter die technokratischen Kybernetiker – zu denen ich gehöre – die 3 Milliarden Insekten schrittweise erfaßt haben.

Das alltägliche Leben ist eine Reihe von Situationen, die einem stark beschränkten Register zugehören. Ist es möglich, dieses Register zu erweitern, neue Situationen zu finden? Hier bekommt meines Erachtens das Wort ‚situationistisch' einen Sinn. Eine Situation scheint mir ein mit einem System kurzfristiger Reaktionen verbundenes Wahrnehmungssystem zu sein. Ich würde sicher gern in Ihren Veröffentlichungen eine Studie über das lesen, was Sie eine ‚Situation' nennen – befindet sich ein Individuum, das aus irgendeinem Grund lieber an der Decke als auf dem Boden geht, in einer neuen Situation? Ist ein Seiltänzer in einer seltenen Situation?

Meiner Meinung nach kann man diesen Begriff anhand zweier Merkmale überprüfen. Zuerst gibt es die *Neuheit* einer gegebenen Situation gegenüber allen, die wir schon kennen. Für den Reisenden bringt eine Fremdsprache zahlreiche neue Situationen mit sich und darin ist deutlich eine *metrische Größe* vorhanden die ‚Fremdheitsquantität', die er in der äußeren Welt wahrnimmt. Wir erleben laufend nur wenig neue Situationen, für die wir ein passendes Verhalten schaffen müssen. Diese Wort hat hier einen bloßen statistischen Charakter; was für X gilt, gilt nicht für Y, es kann aber einen ‚Randsituationismus' geben, bei dem die Individuen systematisch nach ‚slighty-queer'-Wahrnehmungen bzw. -Verhalten suchen. Eine wichtige Quelle für neue Situationen wird *das außergewöhnliche Zusammensetzen einer großen Anzahl gewöhnlicher Mikrosituationen*. Das macht z.B. den Wert von Graham Greenes Schreibtechnik aus, der in einer gedrungenen Aneinanderreihung eine große Anzahl von banalen Handlungen zusammenbringt, die gerade durch ihre Zusammensetzung außergewöhnlich werden. Jede Grundposition, die mit der äußeren Welt korrekt, rational oder konventionell verbunden ist, würde als vollkommen normal erscheinen – in einer solchen befinden sich jeden Augenblick Tausende von Bürgern. Die besondere Gesamtheit dieser Situationen ist

aber außergewöhnlich, da es nicht ‚gebräuchlich ist, daß sie in dieser Reihenfolge aufeinander folgen (vgl. ‚Ministry of Fear', ‚Der Zug nach Istanbul', ‚Der dritte Mann'). Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß die Kommunikationstheoretiker (rein theoretisch) imstande sind, die durch ein solches System eingeführte Neuheitsquantität zu messen.

Andererseits gibt es an sich seltene Situationen – so ist z.B. die Homosexualität statistisch weniger häufig als die kindisch-ehrliche Sexualität, und die Liebe zu dritt weniger als der legale Beischlaf. Einen Mann – bzw. eine Frau – zu töten ist eine seltene und dadurch um so interessantere Situation: die mit der Situation verbundene und durch eine gewisse *Ausschweifung* außerhalb des Gebiets der gesellschaftlichen Freiheit gemessene Quantität ist größer als eine Reihe kleinerer Verstöße gegen die Verkehrsvorschriften (vgl. z.B. Dostojewski), denn meiner Meinung nach liefert die Kriminalliteratur auf diesem Gebiet nur eine Situationenstatistik – und obendrein eine erdichtete. Hier wird unsere Zwischenraumfreiheit von dem Augenblick an auf Null reduziert, an dem die Technik die Kontrolle aller durch alle ermöglicht – die Maschine zum Erfassen des Inhalts der Gedanken eines jeden in jedem Augenblick.

Viele Normen verlassen, aber selten – oder sehr wenige, dafür aber oft. An diesem Punkt sehen wir also zwei Situations'dimensionen' auftreten – ihre wesentliche *Neuheit* oder die *Seltenheit* ihrer Zusammensetzung.

Die erstere wird von der Gesellschaft immer stärker kontrolliert: durch die vereinigten Waffen der sozialen Moral, der Karteien und Datenerfassung, der ärztlichen Vorschriften bei Apothekern usw. Die zweite kontrolliert sie immer noch ziemlich schlecht und ich glaube, man kann immer noch ein ‚originales' Leben im situationistischen Sinne führen durch ein neues Raster kleiner, banaler Abweichungen. In ihrem alltäglichen Leben hatten die Surrealisten es schon geahnt, obwohl sie entdeckt hatten, daß der schlimmste Feind des Surrealismus die körperliche Müdigkeit oder die Erschöpfung der Vorräte an geistigem Mut sein konnte.

Mich dünkt aber, daß wir – wenn wir nicht gegenüber unserem eigenen Akzeptieren des Autos, des Kühlschranks und des Telefons, d.h. der technologischen Zivilisation, in der wir leben, inkohärent sein wollen – nach neuen Situationen auf *der Achse der Technologie* suchen müssen und ich frage mich, inwiefern Ihre Bewegung das akzeptiert.

Äußerst leicht scheint es mir, neue Situationen zu definieren, denen eine technische Veränderung zugrunde liegt, deren physische Bedingungen schon verwirklicht oder durchführbar oder noch vernünftigerweise denkbar sind. Z.B. ohne Schwerkraft leben, das sind Situationen, die uns die Technik im klassischen Sinne des Wortes liefern kann.

Man kann der Meinung sein, die Technik sei von unserem alltäglichen Leben weit entfernt. Ich glaube jedoch, das hieße verkennen, daß, wer in seinem Haushalt einen Elektroherd mit Thermostat hat, eine neue Situation erlebt. Es ist nach diesem Beispiel klar, daß der Wert einer Situation für eine situationistische Philosophie in ihrer psychologischen Nachwirkung besteht.

Hier wird eine Politik entworfen – und zwar die Soziologen danach zu fragen, wo die gesellschaftlichen Triebfedern des Konventionellen liegen. Zu den offensichtlichsten gehört die Sexualität, die sicherlich dazu geeignet ist, zahlreiche neue Situationen mit sich zu bringen. Die biologisch denkbare Fabrikation von Frauen mit zweimal zwei Brüsten stellt ohne Zweifel einen möglichen Vorschlag der Biologie an die Tradition dar. Die Erfindung von l, 2, 3, n verschiedenen Geschlechtern neben den beiden konventionellen schlägt ein sexuelles

Kombinationssystem vor, das sich nach dem Permutationstheorem richtet und eine schnell riesig anwachsende Zahl von Liebessituationen (Faktor n) vorstellbar macht.

Einer anderen Quelle von Variationen – und folglich von Situationen – könnte die Nutzung unserer Sinne zugrundeliegen. Z.B. sind die ‚Geruchs'künste nur durch ausschließlich und stark sexualisierte Bezeichnungen entwickelt worden und vielmehr als Werkzeuge des Kampfes zwischen den Geschlechtern – aber niemals als abstrakte Kunst. Auf dem Gebiet der Kunst folgen bald aus den technischen Fähigkeiten sehr viele andere Situationen und wenn die amerikanischen Filmregisseure mit dem Breitwandfilm und aus noch besseren Gründen mit dem Circarama nichts anzufangen wissen, vielleicht kann man zu Recht hoffen, daß sie eine Quelle für neue Kunstrichtungen darstellen. Der Traum von einer totalen Kunst ist durch die Armut der künstlerischen Phantasie bedingt.

Was würde aus einer Gesellschaft werden, in der es soziale, auf der Meritokratie – (‚Verdienstherrschaft' wie Michael Young das nennt) beruhende Schichten geben würde, die durch Staatsgesetze verankert sein würden? Es ist sicherlich die Funktion der soziologischen Fiktion, darauf hinzudeuten. Praktisch kann das alltägliche Leben, wie wir es kennen, überaus neue Situationen durch Unterschiede anbieten, die als belanglos erscheinen mögen. Ich denke z.B. an die große Spaltung zwischen Mann und Frau, der eine von vornherein zufällige, aber endgültige Kategorisierung zugrundeliegt. Es ist heute überhaupt nicht mehr undenkbar, daß Menschen im Laufe ihres Lebens das Geschlecht wechseln und die neuen Situationen und deren zuerst individueller und dann auch gesellschaftlicher Charakter lassen sich hier durchaus denken. Meiner Meinung nach könnte die S.I. deren Erforschung als eine ihrer Aufgaben betrachten. Gesetzt den Fall, daß die Anziehungsvektoren Mann - Frau, Frau - Mann symmetrisch werden anstatt der heute statistisch geltenden Regel einer zeitlichen Asymmetrie, so kann man sich denken, daß das Theater, der Film, die Literatur und die Kunst zu 90 % ersetzt werden müssen.

Diese Aufzählung könnte endlos fortgesetzt werden – ich glaube aber, um es kurz zu machen, daß die Suche nach neuen Situationen, die mir – wie ich es verstanden habe – eines der Ziele zu sein scheint, die sich der Situationismus setzen könnte, relativ leicht ist und mit einer Forschung dessen verbunden werden sollte, was die biologische Technik mit sich bringt, was wegen vielfältiger Tabus praktisch unangetastet geblieben ist.

Folglich:

1 . Es interessiert mich bei Ihrer Bewegung der Grundgedanke, in einer zum technologischen Glück gezwungenen Gesellschaft nach neuen Situationen zu suchen;

2. Meiner Meinung nach sollte das Wort ‚Situation' besser definiert werden bzw. eine Ihrer eigenen Perspektive angemessene, neue Definition bekommen und es wäre nötig, Ihr ideologisches Verhältnis zu diesem Wort zu bestimmen. Insbesondere scheint mir das Ermessen des ‚Neuheitswertes' einer Situation ein unerlässliches Kriterium zu sein.

3. Es ist leicht, zahlreiche neue Situationen zu finden – ich habe etwa ein Dutzend davon aufgezählt – die Schlußfolgerung kann aber weiter gehen. Der Ausgangspunkt dieser Situationen kann sein:

a) die Überschreitung von Tabus, die innerhalb des Raumes der gesetzlichen Freiheit unsere praktische Freiheit noch weiter beschränken – vor allem auf sexuellem und biologischem Gebiet;

b) das ‚Verbrechen' im Sinne der Soziologie von Durkheim;
c) viele seltsame, aber nicht sehr weitschweifende Abweichungen von der Norm;
d) endlich die Technologie, d.h. die Macht des Menschen über die Naturgesetze.

Hochachtungsvoll.

Antwort an Moles, 26.Dezember 1963

Kleinkopf,

Du brauchtest uns nicht zu schreiben. Wir hatten schon wie jeder andere feststellen können, daß der Ehrgeiz, der Dich dazu treibt, über Deinen unmittelbaren Funktionsnutzen hinauszutreten, immer wieder unheilvoll ist, da die Fähigkeit, über irgendetwas anderes nachzudenken, bei Dir nicht programmiert wurde.

Wir brauchen also kaum darauf hinzuweisen, daß Du das Wenige, was Du von den situationistischen Schriften gelesen hast, überhaupt nicht verstanden hast – Dafür mangelte es Dir selbstverständlich an allen Grundbedingungen. Tilt. Rechne noch einmal, Moles, rechne noch einmal! – Kein positives Ergebnis beraubt Dich je dieser Befriedigung. Nach Deinem uns abhanden gekommenen, aber von vielen Leuten gelesenen ‚offenen Brief' hatten wir deshalb gesucht, weil wir dachten, er könnte von einem Wesen Deiner Gattung kommend und an uns geschrieben, nur ein Schmähbrief sein. Aber nicht einmal das! Wir brauchen nicht zu wissen, ob Dein Brief treu den durchschnittlichen Grad Deiner Tölpelei wiedergibt oder ob Du es ab und zu auf einen Scherz abgesehen hast. Ein falsches Problem, da alles, was Du je tun kannst, für uns diesen gemeinen und überschwenglichen Scherz miteinschließt – Deine bloße Existenz.

Wer das menschliche Aussehen kennt, in das Deine Programmierer Dich gesteckt haben, kann sich leicht vorstellen, daß Du von der Fabrikation von Frauen mit n Brustpaaren träumst. Man kann sich schon denken, daß Du Dich nur schwer mit geringerem paaren läßt. Läßt man aber Deinen persönlichen Fall beiseite, so erscheinen Deine pornographischen Träume genauso schlecht unterrichtet zu sein wie Deine philosophisch-künstlerischen Ansprüche.

An einem anderen Punkt jedoch hast Du noch mehr versagt: trotz Briefkopf bist Du doch ein allzu rustikaler Roboter, um glauben zu lassen, Du könntest die Rolle eines Universitätsprofessors spielen. Trotz vielfältigen Mangels läßt die bürgerliche Universität – vor der kybernetischen Bürokratisierung, die Du so elegant vertrittst – der beruflichen Objektivität ihrer Lehrer einen bestimmten Spielraum. In Fällen, wo hochbegabte Studenten gegenüber ihrem Prüfer entgegengesetzter Meinung sind, kommt es vor, daß man doch anerkennt, daß sie wirklich studiert haben, vor allem aber kommt es nicht vor, daß die gegen sie aufrechterhaltenen außeruniversitären Beschwerden von vornherein unbefangen mit dem Ergebnis angekündigt werden, das sie nach sich ziehen sollten. Du aber, ein über den ihm zuteilgewordenen Autoritätsstaub höchst verwunderter Emporkömmling, kannst die Gelegenheit einer ersten Revanche nicht vorübergehen lassen. So elendiglich – in dem Sinne ‚wie ein Feigling' sowie, ‚es war ein Fehlschlag': denk doch mal über den anti-kombinatorischen Wert eines Wortes nach! – und indem Du so schnell gelaufen bist, wie Deine kurzen Beine es Dir erlaubt haben, hast Du versucht, einen unserer jungen Genossen, den Du vermutlich um seine Intelligenz und Menschenfreundlichkeit beneidet hast, bei einer Prüfung im Juni durchfallen zu lassen. Dachtest Du, wir würden Dein Verhalten vergessen, weil Dein Streich

mißglückt ist? Irrtum, Moles.

Eine Mechanik Deiner Art braucht einem nur auf amtlichen Weg vorgesetzt zu sein und die Macht zu bekommen, ihre sinnlosen Entscheidungen respektieren zu lassen – und schon wüten sie bei jedem Stimulus los. Wie zerbrechlich bleibt aber diese Macht nach so viel Strebertum! Wir lachen über Dich.

Sei aber versichert, daß wir Deine ganze weitere Laufbahn mit der Aufmerksamkeit beobachten werden, die sie verdient !

Guy Debord

(Situationistische Internationale Nr. 9, August 1964)

Briefe aus der Ferne

Ivan Chtcheglov hat an den Untersuchungen teilgenommen, aus der die situationistische Bewegung entstanden ist, und beim ersten theoretischen Entwurf wie auch bei der praktischen Durchführung (der Umherschweifexperimente) eine unersetzliche Rolle gespielt. Schon 1953 hatte er – er war damals erst 19 Jahre alt – unter dem Namen Gilles Ivain den Text Formular für einen neuen Urbanismus verfaßt, der später in der Nr.1 der Situationistischen Internationale veröffentlicht wurde. Da er die letzten fünf Jahre in einer psychiatrischen Klinik verbracht hat, wo er sich immer noch befindet, hat er erst sehr lange nach der Gründung der S.I. mit uns wieder Kontakt aufgenommen. Er ist zur Zeit damit beschäftigt, seinen Text aus dem Jahr 1953 über Architektur und Urbanismus für eine Neuausgabe zu verbessern. Hier abgedruckt sind Auszüge aus den Briefen, die er im Laufe des letzten Jahres an Michèle Bernstein und Guy Debord geschrieben hat. Die Bedingungen, unter denen Ivan Chtcheglov jetzt lebt, könnte man als eine der immer differenzierter werdenden Formen bezeichnen, die diese Kontrolle des Lebens innerhalb der Modernisierung der Gesellschaft annimmt und die andere zu anderen Zeiten, zum Beispiel wegen ihres Atheismus, in die Bastille oder ins politische Exil getrieben hat.

„Ich befinde mich in einem Milieu, das sich besonders dazu eignet, die Gruppe und die Funktionen jedes Einzelnen innerhalb der Gruppe zu untersuchen. …

Man kann nur als Kranker herauskommen, *da es unmöglich ist, in einer Klinik geheilt zu werden.* Wir haben es vor 10 Jahren geahnt, dumm waren wir wirklich nicht – keineswegs dumm. Daß es unmöglich ist, in einer Klinik geheilt zu werden, mag für den Direktor eine haltlose Ansicht sein, ich behaupte trotzdem in absolutem Einverständnis mit K., dass man *sich selbst* hier nicht heilen kann. Die Anstalt würde jeden von uns kaputtmachen. Nicht absichtlich, selbstverständlich. Aber was soll's. Ich betreibe situationistische Propaganda bei einem oder zwei vom Personal. Warum nicht? …

Die Feste hier sind sehenswert. Ich glaube, Ihr würdet Eure Zeit nicht vertun. Sie sind nicht so traurig wie die üblichen Feste – das Beste, das es hier gibt.

Was kann man noch zu A.K.s Ausschluß sagen? … Diese Ausschlüsse *sollten* aufhören. Ich weiß, dass es nicht leicht ist; man müsste die Entwicklungen voraussehen, die Verdächtigen von vornherein nicht aufnehmen – na ja, das Ideal sozusagen! Die Ausschlüsse gehören zur situationistischen Mythologie.

Ivan Chtcheglov

(Situationistische Internationale Nr. 9, August 1964)

Der Fragebogen

1. Was bedeutet das Wort „situationistisch“?

Es kennzeichnet eine Tätigkeit, die beabsichtigt, Situationen zu *gestalten* und sie nicht als Erklärungswert oder sonstiges zu *betrachten*, und das auf jeder Ebene der sozialen Praxis und der individuellen Geschichte. Wir wollen die existentielle Passivität durch die Gestaltung von Lebensmomenten, den Zweifel durch die Behauptung des Spiels ersetzen. Bisher haben die Philosophen und Künstler die Situationen nur verschieden interpretiert, es kommt jetzt darauf an, sie zu verändern. Da der Mensch das Produkt der Situationen ist, die er erlebt, liegt viel daran, menschliche Situationen zu konstruieren. Da das Individuum sich durch seine Situationen definieren läßt, will es die Macht haben, seines Verlangens würdige Situationen zu schaffen. In dieser Hinsicht müssen die Dichtung (die Kommunikation als das Gelingen einer situationistischen Sprache), die Aneignung der Natur und die vollständige soziale Emanzipation verschmelzen und zur Verwirklichung kommen. Unsere Zeit ist dabei, die Schranke der Grenzsituationen, welche die Phänomenologie mit Vorliebe beschrieben hat, durch die praktische Schaffung von Situationen zu ersetzen. Sie wird darüber hinaus diese Grenzlinie zusammen mit der Bewegung der Geschichte unserer Verwirklichung permanent vorlegen. Was wir wollen ist eine phänomenologische Praxis. Wir zweifeln nicht daran, daß dies die erste Binsenwahrheit der möglichen Befreiungsbewegung unserer Epoche sein wird. Was soll zu einer Situation werden? Auf der jeweiligen Ebene kann das unser Planet oder die Epoche selbst (eine Zivilisation zum Beispiel, wie Burckhardt sie sieht) oder ein Moment des individuellen Lebens sein. Also los! Die Werte der vergangenen Kultur, die Hoffnungen darauf, die Vernunft in der Geschichte zu verwirklichen, können keine andere Folge haben. Der Rest löst sich auf. „Situationist“ im Sinne der Situationistischen Internationale ist genau das Gegenteil von dem, was heute auf portugiesisch so genannt wird und zwar ein Anhänger der vorhandenen Lage – in diesem Fall also des Salazar–Regimes.

2. Ist die Situationistische Internationale eine politische Bewegung?

Unter ‚politischer Bewegung‘ versteht man heute die spezialisierte Tätigkeit von Gruppen bzw., Parteiführern, die aus der organisierten Passivität ihrer militanten Anhänger die Unterdrückungskraft ihrer zukünftigen Macht schöpfen. Die Situationstische Internationale will mit der hierarchischen Macht nichts gemein haben, auf welche Weise es auch sein mag. Sie ist also weder eine politische Bewegung noch eine Soziologie der politischen Mystifikation. Sie beabsichtigt, der höchste Grad des internationalen, revolutionären Bewußtseins zu sein. Deshalb bemüht sie sich darum, die Verweigerungstaten und die Zeichen der Kreativität, welche die neue Gestalt des Proletariats umreißen, und den unerbittlichen Willen der Emanzipation zu erhellen und zu koordinieren. Da sie auf der Spontaneität der Massen beruht, ist eine solche Tätigkeit unbestreitbar politisch – es sei denn, daß man den Agitatoren selbst diese Eigenschaft abspricht. In dem Maße, wie neue radikale Strömungen in Japan (der extremistische Flügel der Zengakuren–Bewegung), im Kongo und im spanischen Untergrund erscheinen, gibt ihnen die S.I. ihre kritische Unterstützung und sorgt folglich für eine praktische Hilfe. Gegen alle ‚Übergangsprogramme‘ der spezialisierten Politik aber weist die S.I. auf eine permanente Revolution im alltäglichen Leben hin.

3. Ist die S.I. eine künstlerische Bewegung?

Ein beträchtlicher Teil der situationistischen Kritik der Konsumgesellschaft besteht darin aufzuzeigen, wie weit die meisten zeitgenössischen Künstler sich selbst dazu verurteilt haben, Kunst zu ‚machen', wie man Geschäfte macht, indem sie die Reichhaltigkeit der Überwindungsmöglichkeiten aufgegeben haben, welche in dem Zeitraum zwischen den Jahren 1910 bis 1925 vorhanden waren, auch wenn sie nicht ausgenutzt worden sind. Die künstlerischen Bewegungen sind seither nur noch die eingebildeten Niederschläge einer Explosion, welche nie stattgefunden hat und die Gesellschaftstrukturen bedrohte und noch bedroht. Durch das Bewußtsein einer solchen Preisgabe und ihrer widersprüchlichen Implikationen (die Leere und der Wille einer Rückkehr zur ursprünglichen Gewalt) ist die S.I. die einzige Bewegung, die eine Antwort auf das Vorhaben des authentischen Künstlers geben kann, indem sie das Überleben der Kunst in die Kunst des Lebens einverleibt. Nur dadurch sind wir Künstler, daß wir keine Künstler mehr sind: wir sind gekommen, um die Kunst zu verwirklichen.

4. Ist die S.I. eine nihilistische Erscheinung?

Die Situationistische Internationale lehnt die Rolle ab, die man ihr gern innerhalb des Spektakels der Auflösung zukommen lassen würde. Nur wenn man die Auflösung des Spektakels durchmacht, gelangt man jenseits des Nihilismus und dazu will die S.I. ihre ganze Kraft benutzen. Alles, was außerhalb einer solchen Perspektive ausgearbeitet und aufgebaut wird, bricht ohne die Mitwirkung der S.I. zusammen. Es steht aber fest, daß überall in der Konsumgesellschaft die unbesiedelten Zonen des spontanen Zusammenstoßes den neuen Werten ein Experimentierfeld anbieten, das die S.I. nicht entbehren kann. Wir können nur auf den Ruinen des Spektakels aufbauen. Die vollkommen berechtigte Vorhersicht einer totalen Zerstörung zwingt andererseits dazu, immer nur unter dem Licht der Totalität aufzubauen.

5. Sind die situationistischen Stellungnahmen utopisch?

Die Wirklichkeit geht weit über die Utopie hinaus. Zwischen dem Reichtum der jetzigen technischen Möglichkeiten und der Armut ihres Gebrauchs durch die Herrschenden jeder Art geht es nicht mehr darum, eine imaginäre Brücke zu schlagen. Wir wollen die materielle Ausrüstung der Kreativität jedes Menschen zur Verfügung stellen, um die die Massen sich zu revolutionären Zeiten überall bemühen. Es ist eine Frage der Koordination oder der Taktik, wie man will. Alle von uns behandelten Themen können verwirklicht werden, sei es unmittelbar oder kurzfristig, wenn man nur damit anfängt, unsere Untersuchungs–und Aktionsmethoden in die Praxis umzusetzen.

6. Halten Sie es für notwendig, sich selbst „Situationisten" zu nennen?

In der bestehenden Ordnung, wo das Ding den Platz des Menschen einnimmt, ist jede Etikettierung kompromittierend. Das Etikett aber, das wir uns ausgewählt haben, beinhaltet durch seine eigene Kritik, uns sei sie auch noch so kurz gefaßt, daß es dem Etikett ‚Situationismus', welches die anderen für uns wählten, entgegensteht. Es wird übrigens dann verschwinden, wenn jeder von uns zum vollberechtigten Situationisten geworden und kein Prolet mehr ist, der für das Ende des Proletariats kämpft. Im gegenwärtigen Augenblick – wie belächelnswert ein Etikett auch sein mag – hat es den Verdienst, eine Trennungslinie

zwischen der alten Inkohärenz und einem neuen Anspruch zu ziehen. Was der Intelligenz seit einigen Jahrzehnten am meisten gefehlt hat, ist eben die Schärfe.

7. Was macht die Originalität der Situationisten als einer abgegrenzten Gruppe aus?

Unserer Meinung nach rechtfertigen drei bemerkenswerte Punkte die Wichtigkeit, die wir uns als organisierte Theoretiker–und Experimentatorengruppe zuschreiben. Erstens üben wir eine neue kohärente, von einem revolutionären Standpunkt ausgehende Kritik der Gesell–schaft aus, die sich heute entwickelt. Diese Kritik ist in der Kultur und der Kunst unserer Epoche tief verankert und besetzt deren Schlüssel – diese Arbeit ist selbstverständlich weit davon entfernt, abgeschlossen zu sein. Zweitens brechen wir vollständig und endgültig mit all denen, die uns dazu zwingen, und zwar radikal, was wertvoll ist zu einer Zeit, wo die verschiedenen Weisen zu resignieren subtil verwoben sind und sich gegenseitig unterstützen. Drittens leiten wir einen neuen Stil in den Beziehungen mit unseren ‚Anhängern' ein: wir lehnen alle Jünger kategorisch ab. Uns interessiert nur die Mitarbeit auf höchster Stufe und autonome Menschen auf die Welt loszulassen.

8. Warum verschweigt man die S.I.?

Man spricht zwar ziemlich oft von ihr unter den spezialisierten Besitzern des moder–nen, sich verflüssigenden Denkens, aber man schreibt sehr wenig über sie. Ganz allgemein ausgedrückt, weil wir den Ausdruck ‚Situationismus' ablehnen, der eigentlich die einzige geeignete Kategorie wäre, uns in das herrschende Spektakel einzuführen, indem er uns darin als eine Ideologie im Marxschen Sinne integrieren würde. Es leuchtet ja ein, daß das von uns abgelehnte Spektakel uns wiederum ablehnt. Es wird lieber von den Situationisten als Individuen gesprochen und damit versucht, sie von der globalen Kritik zu trennen, ohne die sie übrigens nicht einmal interessante Individuen sein würden. Es wird von Situationisten gesprochen, sobald sie aufhören, solche zu sein (die rivalisierenden Varianten des ‚Nashis–mus' haben in manchen Ländern diese einzige gemeinsame Berühmtheit, fälschlicherweise vorzugeben, irgendeine Beziehung mit der S.I. zu haben). Die Wachhunde des Spektakels nehmen, ohne es zu sagen, Bruchstücke der situationistischen Theorie wieder auf, um diese gegen uns zu wenden. Sie lassen sich von ihr, wie es normal ist, in ihrem Kampf für das Überleben des Spektakels beeinflussen. Sie müssen also die Quelle, das heißt die Kohärenz solcher' Ideen' verschweigen – und das nicht nur aus Spaß am Plagiat. Es kommt noch dazu, daß viele zögernde Intellektuelle es nicht wagen, offen von der Situationistischen Internationale zu sprechen. Weil das eine minimale Parteinahme impliziert, und zwar das deutlich zu nennen, was man ablehnt, gegenüber dem, was man bejaht. Manche meinen zu Unrecht, daß sie, wenn sie bis dahin so tun, als ob sie nichts wüßten, von ihrer Verant–wortlichkeit befreit seien.

9. Wie unterstützen Sie die revolutionäre Bewegung?

Es gibt leider keine. Die Gesellschaft enthält zwar Widersprüche und ändert sich. Das macht eine revolutionäre Tätigkeit auf eine immer neue Art möglich und notwendig, die heutzutage nicht mehr oder noch nicht als organisierte Bewegung vorhanden ist. Es handelt sich also nicht darum, eine solche Bewegung zu unterstützen, sondern sie aufzubauen: sie zu definieren und unzertrennlich damit zu experimentieren. Die erste, für eine solche Be–

wegung unentbehrliche Handlung ist eben zu sagen, daß es keine revolutionäre Bewegung gibt. Alles Übrige ist nur eine lächerliche Übertünchung der Vergangenheit.

10. Sind Sie Marxisten?

Genauso viel wie Marx, als er sagte: „Ich bin kein Marxist" .

11 . Gibt es einen Zusammenhang zwischen Ihren Theorien und Ihrer wirklichen Lebensweise?

Unsere Theorien sind nichts anderes als die Theorie unseres wirklichen Lebens und des Möglichen, das wir darin ausprobiert bzw. wahrgenommen haben. Wie parzellenhaft die verfügbaren Betätigungsfelder bis auf weiteres auch sein mögen, wir versuchen, sie so gut wie möglich zu bestellen. Wir behandeln den Feind als solchen, was ein erster Schritt darstellt, den wir allen als ein Mittel empfehlen, die Lehrzeit zu beschleunigen. Selbstverständlich unterstützen wir andererseits bedingungslos alle Formen der Freiheit der Sitten, alles, was die bürgerliche bzw. bürokratische Kanaille Lasterhaftigkeit nennt. Es ist offensichtlich ausgeschlossen, daß wir durch die Askese die Revolution des alltäglichen Lebens vorbereiten.

12. Bilden die Situationisten die Avantgarde der Freizeitgesellschaft?

Sie ist nur Schein, der eine bestimmte Art und Weise verdeckt, den sozialen Raum–Zeit–komplex zu produzieren und zu konsumieren. Wird die Zeit der eigentlichen produktiven Arbeit kürzer, so wird die Reservearmee des industriellen Lebens im Konsumsektor arbeiten. Jeder ist der Reihe nach Arbeiter und Rohstoff in der Ferien–,Freizeit–und Spektakelindustrie. Die vorhandene Arbeit ist das A und O des vorhandenen Lebens. Die Organisation des Konsums plus diejenige der Freizeit sollen die Organisation der Arbeit genau ausgleichen. Die sogenannte ‚freie Zeit' ist ein ironischer Maßtab im Lauf der vorfabrizierten Zeit. Im strengen Sinne kann diese Arbeit nur diese Freizeit mit sich bringen, sowohl für die müßige Elite – welche tatsächlich immer mehr zur halbmüßigen wird – als auch für die Massen, die zur angeblichen Freizeit gelangen. Keine Bleischranke kann ein Teil oder die ganze Zeit eines Stückes der Gesellschaft von der Radioaktivität isolieren, die von der entfremdeten Arbeit ausgestrahlt wird; und wäre es nur deswegen, weil eben diese Arbeit die Gesamtheit der Produkte und des sozialen Lebens so und nicht anders gestaltet.

13. Wer finanziert Sie?

Wir konnten nie anders finanziert werden – und zwar auf eine äußerst unsichere Weise – als durch unsere eigene Beschäftigung in der derzeitigen Kulturökonomie. Diese Beschäftigung unterliegt dem folgenden Widerspruch: wir haben solche schöpferischen Fähigkeiten, daß wir bei allen unseren Unternehmen mit fast unfehlbarer Sicherheit ‚erfolgreich' sein können; unser Anspruch einer Unabhängigkeit und einer vollkommenen Kohärenz zwischen unserem Vorhaben und jeder unserer gegenwärtigen praktischen Verwirklichungen ist so streng, daß wir sogar bei sehr zweitrangigen Gelegenheiten für die herrschende Kulturorganisation fast gänzlich unannehmbar sind. Der Zustand unseres Einkommens folgt aus dieser Komponente.

14. Wieviele sind Sie eigentlich?

Etwas mehr als der ursprüngliche Kern der Guerilla in der Sierra Maestra, aber mit weniger Waffen. Etwas weniger als die Delegierten, die sich 1864 in London trafen, um die Internationale Arbeiterassoziation zu gründen, aber mit einem kohärenteren Programm. Genauso fest wie die Griechen bei den Thermopylen („Wanderer, kommst Du nach Spar–ta...“), aber mit einer schöneren Zukunft.

15. Welchen Wert können Sie einem Fragebogen beimessen? Diesem zum Beispiel?

Es handelt sich offensichtlich um eine künstliche Form des Dialogs, die heute mit vielen Psychotechniken der Integration in das Spektakel zur Besessenheit wird – die Passivität, die unter der groben Verkleidung einer ‚Teilnahme' und einer fingierten Tätigkeit fröhlich übernommen wird. Wir aber können richtige Positionen behaupten, selbst wenn von einer inkohärenten und verdinglichten Fragestellung ausgegangen wird. Diese Positionen stellen eigentlich keine ‚Antwort' dar, da sie nicht auf die gestellten Fragen hinweisen, sie weisen sie ab. Diese Antworten sind so gestaltet, daß sie die Fragen verändern und so könnte der echte Dialog erst nach ihnen beginnen. Im hiesigen Fragebogen sind alle Fragen falsch – unsere Antworten trotzdem richtig.

M. GEORGES LAPASSADE EST UN CON

Anzeige

Da keiner der Situationisten den Palais-Royal-Park so gern mag, daß er dort jeden Tag zwischen 12 und 1 spazieren geht, können uns Verleger, Mäzene, Filmregisseure usw. usf. erreichen, indem sie an BP 75-06-Paris schreiben.

Ob das aus reiner Uneigennützigkeit geschieht oder in der Erwartung des mit gewissen klugen Investitionen verbundenen Supergewinns, für uns ist das kein Hindernis. Es genügt zu wissen, daß wir auf keinen Fall über den Inhalt – oder auch die Form – unserer Bücher, Zeitschriften, Filme und Werke jeder Art diskutieren wollen, deren vollständige Freiheit nur der S.I. Rechnung schuldig sein kann.

Texte der Situationistischen Internationale

Heft I: Frühe Schriften
Heft II: Radikalisierung
Heft III: Weltpolitische Schriften
Heft IV: Klimbim
Heft V: Gesellschaft des Spektakels
Heft VI: Kulmunationspunkt
Heft VII: Auflösung
Heft VIII: Esoterisches Spätwerk